Der braune
Robert.

[von Carl Gottlob Cramer]

Ein Spiegel für viele.

Vom
Verfasser des deutschen Alcibiades.

Weißenfels und Leipzig, 1802.

Y.n. 3150

Vorrede.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Tief in Gedanken versunken, schlich ich an unsrer Saale schönen Ufern einsam daher, und überschaute das Feld, auf dem ich — zwar kärgliche Früchte vielleicht — aber doch Früchte zu bauen gedachte. Dürre Berge waren es, und wilde verwachsene Thäler; Dornen gab's hier, dort Steinklippen und Abgründe die Menge — gesundes Fruchtland, geschaffen ein Saamenkörnlein aufzunehmen, und unter guter Pflege die zarten Keime zur Reife zu bringen, herzlich wenig! — Eine Trauerwolke schwamm über meine Stirn, und schneller und immer schneller giengen im Herzen die Pulse. Die Nerven schienen zu erschlaffen, und aus den einst so kraftvollen Schwingungen der Fiebern ein ängstliches Zittern werden zu wollen. Ich erschrack über mich selbst; denn noch hatt'

ich nicht Gelegenheit gehabt, mich von dieser Seite kennen zu lernen. Furcht und Schreck kannte ich bisher nur den Namen nach, und mußt' oft herzlich lachen, wenn ich an andern Menschen sie fand und schilderte; herzlich lachen! aber auch eben so herzlich sie bedauren; indem aller Welt Herrlichkeiten, nach meiner Ueberzeugung, ihnen unmöglich ihre schlaflosen Nächte vergüten konnten, von deren Höllenpein ich aus einer einzigen ewig verwünschten Lage meines Lebens urtheilen konnte. Jezt schien ich mich mit ihnen in einem ähnlichen Falle zu befinden, und das Blut wollte mir anfangen zu erstarren; denn alles in der Welt, nur — wenn ich mich einmal, am Ende mühvoller Tage, nach Ruhe schmachtend aufs Ohr lege — keine schlaflosen Nächte mir! — Schüchtern sah ich mich um. Scherz und Laune, und alle meine sonst so treuen Begleiter hatten mich verlassen, und ich war so einsam, o! so fürchterlich einsam, daß ich meine Pulsschläge wirbeln und die geheimsten leisesten

Athemzüge wie Sturmwinde rauschen hörte. Dem Löwen wächst der Muth mit der Gefahr. Zwar bin ich kein Löwe; aber Muth hatte ich schon in meinem fünften Jahre die Menge, da ich dem alten Weibe, das meinen ältern Bruder um einer Kleinigkeit willen bei unserm Vater verklagt und ihm Schläge gemacht hatte, die Fenster einschlug. Ich ermannte mich also, schlug den Kopf in die Höh', und — gieng. Aus den wilden verwachsenen Thälern fauchten Ungeheuer mich an — klein und groß; die kleinen noch fürchterlicher als die großen — fletschten die blutigen Zähne, und streckten knirschend ihre Krallen nach mir aus — Ungeheuer rings um! und, sieh! dort auf der Berge stolzen Häuptern hatten sich Ungewitter gelagert; Ungewitter, so fürchterlich schön, wie man sich kaum die zukünftigen Vollstrecker des Weltgerichts denken kann, und so wie die Berge zürnend ihre Häupter schüttelten, gohr und braußt' es in den Ungewittern, und blitzt' und krachte mir ent-

gegen, als wollt' es mich — einen Wurm! — unter die Ruinen aller fünf Welttheile begraben. Noch einmal ermannt' ich mich! Denn, als ich den Wettern hell ins Auge sah, schien es diesen nicht einmal so recht Ernst zu seyn, die gestrenge Willensmeinung der zürnenden Berg-Häupter an mir zu vollstrecken, und jenes Heer von Ungeheuern, das mich so fürchterlich anheulte — o! das lag ja meistentheils selbst an Ketten; oder was auch allenfalls nicht an Ketten lag, das hatte so einen hämischen Beißkorb vor dem Maule oder Bremse an der Nase, daß es — auch nicht konnte wie es wollte. Lachend schlang ich meinen Mantel über den Kopf, daß mir die Sprühregen meinen Teint nicht verderben, oder die leichten zischenden Blitze den Backenbart versengen möchten, und — gieng meinen Gang. Eine Weile giengs so hin, und abgerechnet das Sausen und Brausen um die Ohren, gab's nichts neues; aber auf einmal — hu! da war's als ob ich bei jedem Schritt in ein Schlangennest trät,

und die gereitzte Brut schnellte zischend an mir auf, und schlang sich mir um die Füße, daß ich schier nicht mehr wußte, wo aus oder ein. Das Haar sträubte sich mir empor, und die Knie schlotterten; abgespannt schienen auf einmal alle meine Nerven — im Gehirn' eine große Leere. Denn mit großen Ungeheuern, die einen auf offenem Wege, höchstens auf den Grenzen ihrer bekannten Höhlen, anfallen, ist schon noch auszukommen; aber wer vermag einen für dieser kleinen Schlangen giftigem Stiche zu schützen, die wie der Hydra Köpfe dem Kämpfer entgegen wachsen? An diesen ermüdet endlich der eiserne Muth eines Herkules, und die Klugheit eines Ulyß seufzt in ihren Schlingen! — Dieses schien jetzt meine Menschheit zu fühlen, und versagte dem kühnen Geiste zitternd ihren Dienst. Ich war im Begriff mit einem herzhaften Sprunge den ganzen mühvollen Weg, auf dem ich mich bereits durch alle Dornen der Erde vorgearbeitet hatte, auf einmal wieder zurück zu

gehn, den wohlthätigen Quell der Vergessenheit aufzusuchen, mich darinnen zu berauschen, und in irgend einem vergeßnen Winkel dieses gepriesenen Eden alle sein Glück und Elend in süßester Ruhe zu verschlafen; da stand sie vor mir, mit blutig gekerbtem Rücken, die arme nackte Wahrheit! ausgestoßen aus ihrer ehemaligen Heimath, den Hörsälen der Weisen, wo sich alles jetzt in prächtigen Zirkeln um ewige Zweifel dreht — von schwindelsüchtigen Freiheitsknaben ausgezischt, und von jedem Buben gegeißelt;— da stand sie vor mir! und in ihrem göttlichen Auge glänzt' eine Thräne, die in der Ewigkeit noch um Rache schreien wird; aber herrlicher strahlte durch die stinkenden Nebel des Jahrhunderts, in dem sie stand, der Götterschein auf ihrer Brust. „Auch du?“ rief sie mit einer Stimme, die mir durch Mark und Bein drang, und mit diesem Rufe, der die Todten aus den Gräbern, und die Heiligen von den Pforten des Himmels hätte zurückrufen kön-

nen, durchlief ein neues Leben mein ganzes Daseyn. Fest standen auf einmal wieder meine Füße wie eingewurzelt im Mutterlande, kein Härlein sträubte sich mehr empor, meine Nerven strotzten wieder voll Kraft, und im Gehirne knistert' es von neuem wie ein Uhrwerk. Ich versucht' es und setzte der einen Schlange herzhaft den Fuß in den Nakken, und sie zischte, wand sich umsonst, und — starb. Einer andern streckt' ich lächelnd den bloßen Arm hin; sie stach, und — es schmerzte nicht! da lächelte die Göttliche, segnete mich, und verschwand. Ich aber streckte meine Hand zum Himmel, und schwur ihr Treue — Treue bis in den Tod. Auch Scherz und Laune kehrten endlich zurück aus ihrem sichern Hinterhalte, wo sich dieß Gesindel immer zu verstecken pflegt, wenn es eine Wetterwolk' am Horizonte sieht, und ich war nun wieder ausgerüstet mit alle dem, was man nöthig hat, um ein Wort zu seiner Zeit mit den Menschen zu reden, deren Ohren durch süße Schmeicheleien so schrecklich

verwöhnt sind, daß sie — schier gar nichts mehr hören, überschaute noch einmal in Ruhe meine vorgesetzte Laufbahn mit all' ihren Klippen und Untiefen, die nur leider zu viele meiner verunglückten Brüder nicht bemerkten, setzte mich hinter mein Lämpchen, und — schrieb.

Hier bin ich also! Meine Knie beuge ich nur vor Gott; von den Fürsten spreche ich mit Ehrfurcht, denn es gebührt keinem Unterthanen, anders von ihnen zu sprechen; nur Gott ist ihr Richter. — Ich bin Unterthan, und weis, als Mensch in Verbindung, von keiner Freiheit. Sie ist, nach meiner Ueberzeugung, der elendeste Traum, den man unter diesem Monde träumen kann; aber für den kleinen Volkstirannen, die Unterthanen sind wie ich, zittre wer kein gut Gewissen hat; ich nicht! Und ihr — ihr kleinen Schlangen, die ihr im Verborgenen schleicht, wie die Pest — o! stecht ihr immerhin! Eure Wunden schmerzen nicht; denn — ich habe die Wahrheit bluten sehn. —

Geschrieben zu Naumburg an der Saale,
den 16 November 1793.

Erster Abschnitt.

Robert in Herrn-Diensten.

Tu ſpem reducis mentibus anxiis
Viresque, & addis cornua pauperi.

Hor.

Justum & tenacem propositi Virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster.

Dux inquieti turbidus Hadriae,
Nec fulminandis magna manus Jovis:
Si fractus illabatur orbis,
Inpavidum ferient ruinae.

Hac arte Pollux & vagus Hercules
Enisus arcis attigit igneas,
Quos inter Augustus recumbens
Purpureo bibit ore nectar.

HOR.

Erstes Kapitel.

Habt ihr den neuen Schützen auch schon gesehn?

Vorzimmer,

in der Burg des König Amandus von Susi.

Schatzmeister Harpy, und Staatsrath Sparrinkopf, im Gespräch.

Harpy. (schüttelt den Kopf) Kurz, ich weis nicht, was ich aus dem Menschen machen soll!

Sparrinkopf. (bedächtig den Finger an die Nase gelegt) Entweder zu klug, oder zu dumm! und also auf jeden Fall für uns — eine Null.

Harpy. (wie zuvor) Sind gefährliche Dinger, die Nullen! äußerst gefährliche Dinger; Herr Bruder! denn wenn nur ein einziger, ach! oder sogar einige Zähler hinzu kommen, so machen sie gleich eine gräßliche Summe — einen verdammten Unterschied!

Sparrinkopf. Das ist unsre Sorge! — (klopft ihm zufrieden lächelnd auf die Achsel) Hab dir ja schon so manche Null von deinen Zählern und so manchen Zähler von deinen Nullen glücklich weggeschnitten, oder nach Belieben hinzu gesetzt;

auch dieser muß sich fügen, oder — er ist nicht mehr!

Harpy. (äußerst furchtsam) Aber — ehe er nicht mehr ist; Herr Bruder! Herr Bruder! wie viele von uns können dann schon nicht mehr seyn?

Sparrinkopf. O, so schweig, Hase! — Doch, auch der Hase verzagt nicht so schnell und durch und durch, wie du, wenn ihm auch die Windhunde schon auf den Hacken sind, sondern schlägt einen herzhaften Hacken, daß die Tölpel über einander hin stürzen, gewinnt Zeit, Terrein, vielleicht gar einen glücklichen Tiefweg, und — weg ist er! Wärst du hinter deinen Kohlköpfen hocken geblieben, so hätt'st du freilich unser Spiel ruhiger mit ansehn können; aber — (lächelnd) da du nun einmal so gut rechnen konntest —

Harpy. (wie zuvor) Und habe mich doch vielleicht just im wichtigsten Punkte verrechnet! Denn wo die Bilanz, so wie bei uns, auf der scharfen Ecke ruht, da giebt auch zuweilen ein elender Schütze den unglücklichsten Ausschlag.

Sparrinkopf. (mit dem Fuße stampfend) Ei so wollt' ich, daß du doch einmal einwurzeltest in den festen Boden der politischen Grundsätze! Immer und ewig sich um elende Phantome drehn, wie unsre Mode-Philosophen um ihre hochweisen Zweifel — das ist doch, bei Gott! ein wahres Elend. So laß uns ihn doch nur erst verwickeln, und sehn wie er sich benimmt; dann gilt's Me-

chanik des Schwimmens im offenen Meer! jetzt — schaffe du nur Geld.

Harpy. (zuckt die Achsel) Gott erbarm! — Eben wollt' ich fragen: ob der König noch geneigt ist, die Steuern des westlichen Allodiallandes herunter zu setzen? denn auf diesen Fall müßt' ich ganz anders einlenken, oder unser ganzer physikalischer Einfluß gieng zum Teufel.

Sparrinkopf. Geneigt hin, geneigt her! — Wenn alles gehn sollte, wozu er geneigt wär, so müßten wir am Ende nach der Pfeife des Hof-Poeten tanzen. Kurz, es geht nicht! und damit Holla. Mögen die Bären brummen wie sie wollen; beißen können sie doch nicht. Jetzt ist das nöthigste: Geld! — (etwas heimlich) Unser politischer Kredit am Westerauer Hofe scheint zu fallen, aber zum Glück für uns und unsersgleichen ist der ökonomische Kredit seines Gesandten an unserm Hofe schier ganz und gar dahin, so daß in sein und aller Welt Augen der insolvente Zustand unvermeidlich scheint. Du kennst seinen Stolz, und durch diesen ist also hier alles zu machen; denn Amandus, wenn er in's Spiel kommt, geht wie gewöhnlich den geraden Weg, und auf diesem, weist du, kommen wir nicht mit fort.

Harpy. Ja, ja! das weis ich all wohl; aber — (scheint tief nachzudenken) wo hernehmen?

Sparrinkopf. Da sieh du zu! — Meine Sache ist: vigiliren; die deinige: zahlen!

Harpy. Nur steht meins auf dem Papiere, deins — im Gehirne. Das macht einen infamen Unterschied. Indeß — wenn's seyn muß, je nun, so muß es seyn! — (mit einem hämischen Lächeln) und wenn alle Stricke reißen, so — steckt man ein's ins andere. Wie viel denn?

Sparrinkopf. Meinst du, ich könne eben so geschwind rechnen als einem uns feindseligen Plane den Hals brechen? — Du bist Rechenmeister! Wenn du also seine baaren Revenüen deductis deducendis, und was ein Mann wie Matrasso, der seinem Hofe Ehre machen will, in neun Jahren mit Gewalt verthun kann, zusammen rechnest, so wird sich ganz leicht das ohngefähre Sümmchen herausfinden lassen.

Harpy. (den Kopf schüttelnd) Ein allerliebstes Sümmchen! — Und uns wohl obendrein noch stillschweigend anheischig machen: ihn nach abermaligen neun Jahren, oder, so Gott will, auch noch eher, abermals aus einem abermaligen Defekte zu reißen?

Sparrinkopf. Da nicht anders, und das von rechtswegen, nach allen Regeln der Klugheit, wenn wir uns nicht in eine Lage setzen wollen, aus der den geprüftesten Staatsmann nichts rettet als — der Tod; denn er hat sich bereits verlauten lassen: er würde dringender als jemals bei seinem Hofe um seine Zurückberufung ansuchen, oder es müßte ihm, da er viel Geld zu bedürfen gewohnt sey, schlechterdings was ansehnliches zugelegt wer-

werden. Nun überlege, was wir verlieren, wenn wir diesen verlieren? überlege: ob es sich von der bekannten guten Wirthschaft seines Hofes hoffen läßt, daß er ihm Zulage bewilligen wird? da wir hingegen seinen Verlust nicht zu befürchten haben, so lange es so in seinem Gange bleibt, indem die glänzende Rolle, die er spielt, dem natürlichen Stolze seines Hofes schmeichelt, und niemand sich leicht zu seiner Nachfolge drängen wird, der sich nicht schlechterdings vorgenommen hat, ein Spitzbub' oder Bettelmann zu werden. Das überlege! — Und an wen kommt also, in Betreff des Zahlens, so lange dieser glückliche Strudel braust, die Rache?

Harpy. An uns! das sehe ich recht gut ein; nur nicht wo es am Ende herkommen soll?

Sparrinkopf. (schlägt ihn vor die Stirn) Und was nennst du Ende? — Wenn man den Karren im Moraste stecken läßt, und spricht: es geht nicht mehr! aber auf der friedlichen Hufe zu Hause, wie Bruder Anselm, Schnippchen in die Tasche schlägt — nicht? O! Gott verleihe doch uns allen ein so sanft und seliges Ende wie dem Bruder Anselm!

Harpy. Da bin ich ganz deiner Meinung, und wünsche von Herzen schon gestorben zu seyn.

Sparrinkopf. Also! — Wer sich gut bettet, der schläft gut! Frisch auf! und laß uns vollends die Federn herzhaft zusammen schütteln; unser politisches Haar scheint mir schon sehr zu grauen.

Harpy. (sorgsam, indem er ihn schnell unterbricht) Und — der Schütze?

Sparrinkopf. (auffahrend) Daß dich der Teufel, mit deinem Schützen! Er wird uns doch nicht fressen.

Harpy. Fressen wohl nicht, aber — beißen! Und kurz und gut, ich bleibe dabei: werde er auch nach unsern Gedanken noch so gut, den alten Urstenker ersetzt er uns doch nimmermehr! — (in süßer Erinnerung) O! wenn ich dran denke! — So wie man dem nur sagte: dort! oder: da! so war's schon so gut wie gemacht. Er zog sein infames Fratzengesicht in ein ehrliches Lächeln, wußte meisterlich die Launen abzupassen, und die schwachen Seiten zu benützen; und wenn denn nun irgend ein braver Hirsch vor dem Könige zuckte — da vergaß er die Seufzer seiner Bauern, und — (mit dem Fuße stampfend) Höll' und Teufel! so einen Kerl, wie unser Urstenker war, giebts doch unter der Sonne nicht mehr!

Sparrinkopf. Da hast du recht! aber, was hilfts? beiß mit deinen knirschenden Zähnen in sein Grab — du wirst ihn doch nicht erwecken. Wohl dem, der auf alle die Streiche gefaßt ist, die einem unvermuthet wie diesem, der Tod oder ein ander nothwendiges Uebel spielen kann! — Ich bin's! und lache, wenn es seyn muß, dem Glücke selbst in die Gruft nach —

(Der Jägermeister Graf von der Brunft, tritt mit einem finstern Gesicht' herein.

Harpy. (ihm entgegen) Ums Himmelswillen, lieber Graf! was haben sie uns für einen Menschen an den Hof gelassen?

Brunst. (mit Befremden) Ich? — Sie setzen mich in Erstaunen! — Wen denn?

Harpy. (mit weit aufgerissenen Augen) Den neuen Schützen?

Brunst. Ich kenne des Menschen nicht! aber, so hör' ich, der Förster Werneck aus Wildenbach habe dem König' einen neuen Schützen gebracht.

Harpy. Richtig! und dieser neue Schütze ist bereits über eine Stunde mit ihm allein hier im Kabinett', indeß seine alten Diener — warten.

Brunst. (mit einem spöttischen Lächeln, aber steigender Gluth im Gesicht', die er mit Mühe darunter zu verbergen sucht) Unmöglich, meine Herren! sie irren sich. — Ich weis doch nicht anders, als daß ich noch lebe?

Sparrinkopf. Richtig, Gott sey Lob und Dank! aber eben so richtig: daß wir bereits einen neuen Schützen haben.

Brunst. Ohne mich? — Nun, bei Gott! das wär weit gekommen, wenn ein Förster ohne mich einen Schützen sollte machen können.

Harpy. Und ich sage ihnen, (mit Nachdruck) er hat ihn gemacht! — Einen Mann mit einem Auge, das mehr befehlen als gehorchen zu wollen verspricht. —

Brunst. (mit wildem Gelächter) Noch besser! — So thät's wohl Noth, ich meldete mich bei ihm, als Jägermeister?

Sparrinkopf. Scherz bei Seite! — Mir scheints, als ob er keine üble Rolle spielen würde, wenn er ein großer Mann wär.

Brunst. (nach einigem Nachdenken) Ich will nicht hoffen, daß es der vorlaute junge Mensch ist, den ich einigemal dort gesehn habe?

Harpy. Sicher ist er's! denn die Superklugheit und das vorlaute Wesen sieht ihm zu den Augen heraus.

Brunst. Er hatte mir lezthin die stärkste Bache im Forst niedergeworfen, und als ich ihn darüber zu Rede sezte, sagte er mir, statt sich zu entschuldigen, gerade unter die Nase: er würde nächstens noch einige dergleichen niederwerfen, weil sie den Bauern zu viel Schaden thäten.

Sparrinkopf. Ich wette tausend gegen eins, daß es der nämliche ist! — Ein Maulaffe sonder Gleichen! just von der rechten Sorte, die immer um's dritte vierte Wort das liebe Menschengefühl und Edelmuth im Maule führen; auch däucht mir, als hätt' ich schon so was ähnliches von ihm gehört.

Brunst. Auch gut! — (entschlossen, mit inniger Zufriedenheit und Zuversicht) Also — der Tölpel fällt über seine eigenen Beine!

Harpy. Nur nicht so schnell als sie vielleicht denken, und es, zu unsrer Ruhe, nöthig seyn

möchte. Wir müssen alles anspannen! ehe seine Grundsätze einwurzeln.

Brunst. Spannt ihr an was ihr wollt; ich bin schon mit ihm aufs Reine. Jetzt, Herr Schatzmeister! schaffen sie mir nur einige tausend Thaler Geld in meine Kasse.

Harpy. (schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen) Daß Gott erbarm!

Brunst. Hilft in der Welt nichts! — Es sind bereits wichtige Summen von der Regierung auf mich angewiesen, und ich habe nicht die geringsten baaren Resor's mehr; auf dem Papiere, nach meinem neuen Plane, freilich die Menge! —

Sparrinkopf. (halblaut, und etwas beiseits) Also wieder ein Blendwerk? — Ei, ei! wenn da mal das Tageslicht anbricht! —

Harpy. (kläglich) Du lieber Gott! wenn wird doch einmal das Geld schaffen ein Ende nehmen!

Brunst. Wenn wir selbst nicht mehr sind! — denn so lange dieser Fluxus und Refluxus herrscht, ist an kein Ende zu denken. Oder — wollen wir das ewige Minus meiner Jagd-Kasse laut werden lassen? je nun, so füge ich mich, und sehe, wo sonst der Zimmermann ein Loch gelassen hat; aber — ob dieses nicht andere Veränderungen nach sich ziehn möchte, die ihnen unter den Perücken teufelmäßig warm machen würden? — das kann ich nicht bestimmen. Der Klugheit gemäß ist es: eine allgemeine Ruhe zu erhalten; denn Sturm, so heilsam er zuweilen in der Natur

ist, reißt doch nieder, es sey auch was es wolle. Wen es betrifft, der schreie dann über sich selbst, daß er nicht alle seine Kräfte in der Zeit dem Brausen entgegen setzte, ehe er noch in all seinem unwiderstehlichen Grimm ausbrach.

Harpy. (ängstlich) Je nun ja doch, ja doch! ich will ja! will ja herzlich gern alles thun, was in meinen Kräften steht; deklamiren sie nur nicht gleich so; daß es einem angst nnd bange dabei wird. Aber — der neue Schütze!

Brunst. Den hol der Teufel, wenn er will! Ich nehme vor der Hand nicht die geringste Rücksicht auf ihn; denn wenn es bei uns so weit gekommen seyn sollte, daß man sich für einem elenden Schützen fürchten müßte, so wollte ich lieber — Ketten tragen als — Ordensbänder.

Harpy. Gott behüte! — Doch aber gehörts zur Vorsicht eines guten Haushalters: den Wolf so weit als möglich von dem Schafstall' entfernt zu halten.

Brunst. Possen! — Auch für den Wolf hat man Schlingen! und in der Nähe fängt sichs am besten.

(Ritter Taxus tritt herein.)

Harpy. (ihm entgegen) Haben sie den neuen Schützen auch schon gesehn?

Taxus. Nein! aber viel von ihm gehört; sehr viel!

Harpy. (schlau) Gutes oder Böses?

Taxus. Meint ihr, ich hätte Geduld, so viel von einem Buben sprechen zu hören?

Sparrinkopf. Und wer hätte ihn auch denn so gelobt? edler Ritter!

Brunst. (ohne die Antwort des Ritters abzuwarten) Die Gräfin Makrone! —

Taxus. (mit einem brennenden Seitenblicke) Das Urtheil eines Weibes von einem Manne — kann das auch der Rede werth seyn? Weiberbegriffe von Männerwerth sind oft so relativ, daß man sie für Tugend und Laster zugleich nehmen kann.

Brunst. Ei, ei! das war sehr streng; und man weis doch, daß Ritter Taxus das schöne Geschlecht mit alle seinen Gebrechen, die uns oft so schmeichelhaft sind, so gut wie ein anderer zu schätzen weis.

Taxus. Richtig! aber Ritter Taxus verliert seinen Verstand nicht, indem er sie schätzt. Ich liebe die Weiber, weil sie wirklich eins der schönsten Theile der Schöpfung sind; aber hasse sie eben darum desto glühender, wenn sie sich dieser ehrwürdigen Stelle unwürdig machen. Ist die Rede von einem feinen Gefühl, o! dann allen Respekt für dem Urtheil eines Weibes; aber von Männerwerth? — o! wie wollen sie das Etwas fühlen und schätzen können, wofür sie in ihrer ganzen schönen Circumferenz keinen einzigen Sinn haben? — Nein! sag' ich, ein Mann hat mir ihn gelobt, der eigentlich ungleich seltner lobt als

tadelt, weil die Menschen, — besonders Hofmenschen, seltner Lob als Tadel verdienen. — Ich bin begierig ihn kennen zu lernen. Ist er noch beim Könige?

Brunst. So hör' ich! — Uebrigens weis ich von seiner Existenz hier auch nicht das geringste.

Taxus. Aha! und daher dieser kalte Ton. Sie sind beleidigt, daß man die erste Instanz übergangen hat.

Brunst. (lachend) O, nicht im geringsten! denn es wär mir zu klein; aber — betrügen werden sie sich, edler Ritter! schrecklich betrügen! — (klopft ihn lächelnd auf die Achsel) Was man ihnen auch alles von ihm mag gesagt haben — auf Ehre! sie finden einen höchst gemeinen Menschen!

(Der Schütze Robert kommt aus dem Kabinett des Königs.)

Taxus. (reicht ihm die Hand) Guten Tag, Schütz! — Ich habe viel Gutes von euch gehört.

Robert. Und ich von euch gesehn! Ritter Taxus. — (schüttelt ihm bieder und herzlich die Hand) Bitt' um eure Freundschaft!

Taxus. (umarmt ihn) Da! — geh deinen Gang; ehrlicher Mann! und — wenn du's brauchst — so rechne auf mich.

Robert. Danke! — (scheint jetzt erst den Jägermeister zu bemerken, der mit übereinander geschlagenen Armen in einem Fenster lehnt, und geht mit einer anständigen Verbeugung auf ihn zu) Gut, daß ich sie schon hier treffe, Herr Graf! — Ich sollte

mit ihnen sprechen: daß Sr. Maj. noch diesen Morgen im Meinauer Forste jagen werden.

Brunst. (ohne seine Stellung zu verändern) So? — Und was will er dort jagen?

Robert. (flüchtig) Was kommt! —

Brunst. (mit einem finstern Gesichte) Ratten und Mäuse; höchstens ein elender Kümmerer. —

Robert. (mit einem ruhigen Lächeln) Ich habe dem Könige gesagt, daß er einige gute Hirsche da finden würde.

Brunst. (spöttisch) Hat er? — (etwas drohend) Hüt' er sich nur, daß er ihm nicht zu viel sagt.

Robert. (wie zuvor) Fürsten und Könige können nie zu viel wissen! —

Brunst. So? — (spöttisch) Aber, daß ich fragen mag, wer ist er denn eigentlich?

Robert. Der sogenannte braune Robert; und, seit einer Stunde Sr. Maj. Leibschütze.

Brunst. So! — Nun ich werde schon wegen der Jagd mit Sr. Maj. selbst sprechen.

Robert. Sehr wohl! — Und ich werde sogleich Anstalt treffen, daß sie alles in bester Bereitschaft finden. — (mit einer flüchtigen Verbeugung) Kommen sie glücklich nach! — (ab)

Taxus. (laut lachend) Hahaha! — Graf! ist das der gemeine Mensch? — Ei, ei, ei! ich denk', ich denke: der gemeine Mensch soll auch die Köpfe noch gar oft warm machen. —

(Brunst, Sparrinkopf und Harpy sehn einander gedankenvoll an.)

Brunst. Nun, das geht mir doch warlich ins weite! — Da steh' ich, und mir scheint's bald, als ob ich überflüßig wär. (schüttelt den Kopf) Ei, ei! Brunst; da mußt du anders ausholen!

Harpy. Mir zittern alle Glieder für Schreck!

Taxus. Mir nicht! denn — ich hab' ein gut Gewissen.

Sparrinkopf. Der Most braust! — Denkt nur: auch wir brausten, und schienen uns zerreissen zu wollen im ersten Diensteifer, bis wir erkennen lernten, was zu unserm Frieden diente. — (mit einem kalten ruhigen Lächeln) Laßt ihn brausen!

Harpy. Nur daß er nicht etwan dem Fasse den Boden ausschlägt! —

Taxus. Ja, ja! man hat's der Exempel, ihr guten Leutchen! Seht euch ja vor. Das Lächerliche von der Sache würde eure Kränkungen vollkommen machen; denn — es ist ja ein ganz gemeiner Mensch!

Brunst. (etwas beleidigt) Ich merke wohl, Ritter! ihr wollt mich anstechen, durch die öftern Wiederholungen des gemeinen Menschen; (tritt ihm trotzig unter die Augen) wißt ihr was, das mich beunruhigen könnte?

Taxus. (lachend) Behüte Gott! — Was soll ich wissen, der ich mich den Henker um eure Geschichten kümmre, wenn nur meine Gaule gut laufen, und der Schurke von Weinhändler mich nicht über's Ohr haut. (klopft ihn auf die Achsel) Nur rathe ich euch wohlmeinend: arrangirt euer

Gesicht anders! denn — auch euren dümmsten Hundejungen muß dieser unter hämischem Trotz verborgene Zug von Verlegenheit darinnen auffallen; und — (zieht ihn etwas beiseits) sprecht nicht so trotzig mit mir!

Brunst. (hitzig) Und wie soll ich sonst eure Sticheleien beantworten?

Taxus. Wie ihr wollt! — So oder so! — denn ihr kennt mich ja auf den Fall.

(Der König Amandus kommt aus seinem Zimmer; völlig in Jagdkleidung. Hinter ihm her der Kammerdiener Schmoll.)

Amandus. (zum Jägermeister) Ihr noch hier? Brunst! — Hat euch Robert nicht gesagt, daß ich jagen will?

Brunst. Das hat er! aber erstlich konnt' ich mich nicht sogleich in die flüchtigen Reden dieses mir unbekannten jungen Menschen finden, und dann schien mir beinah die ganze Sache ein Mißverständniß, indem ich überzeugt bin, daß Ew. Maj. in den Meinauer Forsten wenig oder gar kein Divertissement finden werden.

Amandus. (lächelnd) Sagt lieber: ihr wart böse, daß ich mir dißmal selbst einen Schützen gewählt habe; und wegen des Divertissements — laßt ihr's nur gut seyn! Er hat mir gesagt: es stünden einige Hirsche dort, die den Unterthanen zu viel Schaden thäten. (zufrieden) Divertissement genug, wenn wir diese wegschießen! — (dem Ritter die Hand reichend) Du begleitest uns doch?

Taxus. (äußerst zufrieden) Nie lieber als auf solch einem Ritt! —

(Der König, Taxus, und Jägermeister ab.)

Zweites Kapitel.

Herrschen ist freilich besser, als — gehorchen.

(Immer noch an dem vorigen Orte.)

Sparrinkopf. Das klang ja verdammt entscheidend! just so mit der rechten wahren Gelassenheit und Ruhe eines Monarchen, der sich seiner Kraft bewußt ist. Schier glaub' ich, er läßt sich's einfallen: auch allein regieren zu wollen, wie der König von Nordia. (mit einem höhnischen Lächeln) Du? — Nur Schade, daß du noch lange nicht der bist, der du zu seyn glaubst; sonst würd' es uns übel gehn! Nein! bei Gott, und beim Teufel — nein! es darf nicht dahin kommen; wir müssen herrschen! — Er muß uns brauchen! muß tief fühlen, daß er uns braucht! sonst — o! — verdammt, und ewig verdammt wär der Gedanke! sonst müssen wir noch alle, in unsern alten Tagen — (knirschend) gehorchen lernen! — (nach einem kurzen Nachdenken; entschlossen) Harpy! du hast kein Geld für den Ma-

trasso! — Keinen Heller! — Mögen unsre Sachen mit dem Westerauer Hofe so verwirrt werden wie sie wollen; desto besser! Noch weis ich zwar keinen Ausgang; aber das weis ich: in den größten Verwirrungen arrangiren sich Angelegenheiten unsrer Art oft am besten.

Harpy. (äußerst ängstlich) Aber wer sichert uns einen glücklichen Ausgang?

Sparrinkopf. (mit wildem Gelächter) Wer sichert ihn dem Wolfe, wenn er auf den Raub ausgeht? Kommt ein Stärkerer über ihn; so kämpft seine letzte zuckende Nerve noch, und er stirbt mit blutigem Rachen! —

Harpy. (zitternd) O, weh! das klingt nicht gut. — Und — der Schütze?

Sparrinkopf. Lacht auf unsern Ruinen nach Herzens Lust! — Aber (mit zum Himmel geballter Faust, und knirschenden Zähnen) eher nicht!

(schnell ab.)

Schmoll. (der die ganze Zeit über mit offenem Maule dagestanden; ihm voll Verwunderung nachsehend) Ich bin noch nicht klug!

Harpy. (mit einem tiefen Seufzer) O! wohl dem, der über dergleichen Sachen auch in seinem Leben nicht klug wird! — Der Dummkopf stirbt am glücklichsten!

Schmoll. (schüttelt den Kopf) Eine Sprache, die mir von euch so sonderbar vorkommt, wie von unserm ewig besoffenen Hof-Poeten ein gescheides Wort. —

Harpy. (geht gedankenvoll auf und nieder) Ja, die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen! — Bald wird die Reihe auch an dich und deinesgleichen kommen, daß ihr andere Saiten aufziehn, oder — für Ehrlichkeit verhungern müßt.

Schmoll. (lachend) An mich? — Nun, da müßten euch alle für Hunger bereits die Würmer gefressen haben, oder an euren ausgehungerten Leichnamen elendiglich selbst verhungert seyn! — (klopft ihn auf die Achsel) Unsereins versteht sich eben auch auf die feinere Politik, so gut wie ihr Herren!

Harpy. Das weis ich! und, was den wahren Nerv des menschlichen Lebens und die kleinen Maschinerien anlangt, zuweilen noch besser; aber — (bedenklich den Kopf schüttelnd) der Schütze! — der Schütze! —

Schmoll. Aha! nun merk' ich erst, wo es euch jückt. Aber, mag er's versuchen, dieser Schweitzer-Ochse, mag er's versuchen, mit kühnlicher Stirn gegen die Grundfesten unsrer Herrschaft zu rennen! — Laßt sehn, ob er sich nicht, wie der kühne Stuben-Vogel, der unbekannt mit den Künsten der Welt, gegen die durchsichtigen Fensterscheiben nach dem Lichte fliegt, ehe wir's uns versehen, den Kopf einstoßen wird! —

Harpy. Das glaub' ich nicht! und wenn ich alles glaube; denn er lebt und webt, wie man nur gar zu deutlich sieht, unter der höchsten Protection.

Schmoll. (lachend) Unter der höchsten? — Du meinst: unter der Protection des Königs. — Harpy! (mit einem mitleidigen Seitenblicke) du jammerst mich herzlich! — Wie lange lebst du denn nun am Hofe? daß du wirklich noch so steif und fest, wie der Bauer an seinen Pfarrer, zu glauben scheinst: wer unter der Protection des Königs lebe, leb' unter der höchsten? — Ja! schier könnte mir bangen, wie dir und deinesgleichen, wenn ich nicht — alte Weiber in meinem Sold' hätte.

Harpy. (schnell auflebend) Ein wahrer Strahl in der Nacht! dieser Gedanke. Schmoll! aber ob auch dieser daran scheitert?

Schmoll. Hum! welcher Mann unter der Sonne scheiterte nicht in seinem Leben wenigstens einmal an den Weibern? — Laßt diesen auch eine Ausnahme unter den gemeinen Menschen seyn, so ist er es doch nicht, unter denen, wo das wenigstens statt findet.

Harpy. Wundermensch! du gießt neues Leben in meine Maschine. — (schnell ihm die Hand reichend) Und, kann ich ganz auf dich rechnen?

Schmoll. So lang' ich auf euch und auf das rechnen kann, was die Seele vom Spiel ist? ja! — Versteht ihr mich? Ich mache, durch die Weiber, jede Kraft, die gegen euch würken könnte, kraftlos; das ist eins! aber — (mit einer Bewegung der Hand, als ob er Geld zählte) Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul

nicht verbinden! — ist das zweite Gebot auf der Gesetztafel unsrer ehrwürdigen Zunft; denn nichts in der Welt ist selbstständig, sondern beruht auf einem gewissen soliden Grunde. —

Harpy. Richtig! — Ihr Menschen seyd nun einmal just wie die Teufels. Wenn man die nur einmal im Gedinge hat, so kommt man nicht wieder von ihnen los, und hieng am andern Theile die Seligkeit.

Schmoll. (lachend) Es ärgert euch ja doch nur, daß ihr nicht allein schmausen könnt, ihr großen Herren! — Ja, wenn wir uns so, umsonst und um nichts, zu Lasteseln eurer Launen und Kutzenstreichern eurer Gewissen brauchen ließen — ja, dann wär's auch wohl recht! aber — bedenkt doch nur: daß unsereins eben so klug ist, wie ein Mensch.

Harpy. (schüttelt den Kopf) Ja wohl, klug! und wenn's auch nur wie eine Henne ist, die am liebsten auf ihrem eigenen Haufen scharrt. Und ihr — scharrtet einem lieber die Haare vom Kopfe herunter, wenn man nicht die Kunst gelernt hätt': euch die Krallen zu verschneiden.

Schmoll. Stille! stille, Herr Schatzmeister! — Was das bischen Scharren unsrer Seits anbelangt — davon ist noch kein Land arm geworden; und wegen dem Verschneiden der Krallen — (klopft ihn lächelnd auf die Achsel) Herr Schatzmeister! — da sind wir denn, Gott sei Lob! noch alle gesund.

Harpy. Mache deine Sachen! — (schüttelt ihm die Hand) Und wo ein anderer unsern Weg durchkreuzt, da treffen wir uns.

Schmoll. Alle Wetter! An Kreuzwegen stehn auch zuweilen — Galgen!

Harpy. Schäcker! — Aber sage mir nur: wie denkst du denn diesem neuen Lieblinge beizukommen?

Schmoll. Hum! — (nach einigem Nachdenken) Erinnre ich mich's recht, so hat er vor einiger Zeit eine Geschichte mit der Gräfin Makrone gehabt. Dieser muß ich nachspüren! — Damals war mir das Menschenkind zu unbedeutend, als daß ich hätte sollen Gedanken drauf haben; jetzt kann es vielleicht der Grund zu meinen ganzen Operationen werden. Sey sie gut abgelaufen, die Geschichte, oder nicht gut — einerlei! Wenn man nur erst eine schwache Seite weg hat, dann ists schon halb gewonnen. —

Harpy. Ja, ja! weis nur erst der Teufel, daß ein armer Sünder spielt oder säuft; dann hat er ihn ganz gewiß auch in seinen Schlingen. — (reicht ihm die Hand) Da hast du mich! — denn meine schwache Seite hattest du schon lange weg.

Schmoll. Und ihr die meinige! — Versteht ihr mich? — Ich bin eben so schwach, in meiner Art.

Harpy. Schon gut! — Dich hatte die Kindmutter verstanden, als du von Mutterleibe kamst,

und mit den kleinen Händchen die Strohhalmen im Bade so fleißig zusammen rafftest.

Schmoll. (lachend) Hum! — Kleinigkeiten! Ihr rafftet, wie ich gehört habe, die ganzen Stroh-Wische zusammen, und in prophetischem Geiste, rief die Wehmutter: das wird ein Schatzmeister!

Harpy. Komm diesen Nachmittag in mein Kabinett; wollen sehn, was sich findet.

Schmoll. Ich brauche vor der Hand drei Tausend Gulden. Und wenn ich sie nicht just brauchte — versteht ihr mich? — Steht auf der Grenze so'n kleines Freigütchen zu verkaufen — versteht ihr mich? — es ist nur so zur Zeit der Noth, daß man doch weiß, wohin oder wozu. — Wenn ich sie nicht just brauchte — ihr kennt meine Billigkeit!

Harpy. Ja, ja, die Billigkeit des Fuchses, der dem Bauer die Hüner frißt, um ihm das Futter zu ersparen. —

(ab)

Schmoll. (allein) Nenne du es wie du willst! Ueber die Benennung wollen wir uns nicht streiten, wenn wir es nur erst im Sack haben. — (geht einigemal auf und nieder, scheint tief nachzusinnen, und zuckt die Achsel) Hilft nichts! — Wo einmal alles auf seinen Haufen scharrt, da ist die Gnügsamkeit am ganz unrechten Orte angebracht. — Bauen sich die hohen Obern Rittergüter und Lust-Schlösser, deren Pracht mit den größten

Fürstenhäusern wetteifert, und — wenn diese nicht ganz blind wären — ihnen über viele Dinge die Augen öffnen könnten; je nun, so wird's doch wohl auch für einen getreuen Handlanger, der ohnehin immer die schwerste Arbeit thun, und oft Ohren und Nase riskiren muß, ein armseliges Freigütchen abtriefen? Alles hat seinen güldnen Boden! und nur umsonst — ist der Tod!

(ab)

Drittes Kapitel.

Wem kein Strahl im Herzen glüht
Mag im Finstern tappen!
Doch — wenn man's bei Licht besieht,
Tragen alle — Kappen!

Nach diesen Präparatorien möchte es wohl manchem Leser, der sich bereits für meinen Helden interessirt hat, um ihn bange werden; aber es giebt gewisse Menschen in der Welt, die schlechterdings nicht zu ruiniren sind, und wenn sich alle Kräfte der Natur und alle Maschinen der ewig zerstörenden und nie bauenden Kunst zu ihrem Untergange vereinigten. Einer von dieser Sorte schien Robert.

Dergleichen Menschen sind meistentheils von Natur zu großen Unternehmungen ausgezeichnet, daß man nicht umhin kann, gleich auf den ersten Anblick was besonderes von ihnen zu ahnden, und

die Verwickelungen, in die sie gerathen — Verwickelungen, die jeden andern, wo nicht gänzlich aufreiben, doch wenigstens in die größte Verlegenheit setzen würden, scheinen ihrem Geiste nur neues stärkeres Feuer und der ganzen Maschine eine besondere Schnellkraft zu geben. Sie lachen, wo andere zittern, stehn aufrechts, wie Gottes herrliche Eichbäume, wo andere sich schmiegen und biegen müssen, um ehrlich ihre Leichname durch die Welt hin zu schleppen, und herrschen, ohne zu wollen, wo andere mit knechtischer Furcht gehorchen, oder, durch tausend und aber tausend elende Kabalen, auf die Trümmern der Redlichkeit und des Menschenglücks, sich einen gehässigen mehr noch als elenden Thron bauen. Aber das macht: sie gehn den Weg Gottes in seiner Natur, gut und schöpferisch! zerstören nie, sondern rotten nur Unkraut aus; handeln, wenn andere träumen.

Robert hatte nichts vor sich als diese glänzenden Eigenschaften eines geistvollen thätigen Mannes. Weder Rang noch Geburt zeichneten ihn aus; und ohne jene hätte er sich unter den gemeinen alltäglichen Menschen verlohren. Jedermann kannte ihn als den Sohn des Försters Hans Werneck aus Wildenbach, und einige zogen sogar die Nasen, wenn von seiner eigentlichen Entstehung gesprochen wurde; denn die Zeitrechnung: wenn Wernecks erste Frau gestorben, und Robert von der andern, auf einer Reise, die er mit dem

Fürsten Kamill von Rio di Gava gemacht hatte, gebohren seyn sollte, wollte, nach Adam Riesens Rechenbuche, nicht so ganz richtig eintreffen; aber das half alles nichts! Sobald Robert selbst auftrat, dachte niemand mehr weder an den Sohn des Försters Hans Werneck von Wildenbach, noch an Adam Riesens Rechenbuch, sondern alles sah und dachte nur ihn. Er allein dachte das wenigste von sich selbst, hatt' nichts weniger im Sinn' als Aufmerksamkeit erwecken zu wollen, sondern handelte so wie er handelte, weil, nach seinen Gedanken, niemand anders handeln zu können schien, und alles so und nicht anders seyn müßte.

Robert hatte keinen Augenblick auf einer der vielen Akademien dieser Gegenden vegetirt, und also sich nie mit hochweisen Zweifeln und dunkeln und immer dunklern Kritiken und Erörterungen elendiglich herumgebalgt, und dennoch wußte er, so gut als nur irgend ein Adamssohn unter der Sonne, auf's Haar zu unterscheiden, was wahr oder nicht wahr, gut oder böse sey; das hatte ihm, nächst der gesunden Vernunft, sein Lehrer im Christenthume, ein ehrlicher Dorfpfarrer, dessen gutes Lämplein leider unter dem Scheffel brannte, redlich gelehrt, und sein natürlich gutes Herz ließ ihn allemal, ohne lange betrachten zu müssen, das beste wählen. Nie störte daher irgend eine Verlegenheit den ruhigen Flug seines Geistes, und die glückliche Folge davon war, daß er alles

ungleich leichter begriff als seine Cameraden, ungleich ehr als jene Meister der Künste wurde, die zu seinem Fache gehörten. Viele traten aus Bescheidenheit vor ihm zurück, einige neideten ihn — nur wenige konnten ihn hassen; denn es kam ihm ja niemals in den Sinn, sich dieser Vorzüge wegen über sie zu erheben, indem ihm alle Gründe, aus denen sich die Menschen über einander zu erheben suchen, völlig unbekannt waren. —

Selten fehlte Robert, wenn er einen Hirsch ansprach, oder Bäume taxirte, und es befremdete ihn, wenn er darüber gelobt wurde; denn nach seinen Gedanken mußte man nie fehlen können, wenn man mit Ernst und Ordnung in einer Sache zu Werke gieng. Fehlte einer seiner Cameraden, so war er gewiß der einzige, dem man nicht das mindeste Lächeln ansah, welches nur irgend eine geheime Schadenfreude verrathen hätte, sondern er wußte vielmehr jedesmal einen solchen Fehler so zu entschuldigen, daß sich jeder, der gelacht hatte, zu überzeugen schien, er selbst würde gefehlt haben. Dieses erwarb ihm ein allgemeines Zutrauen, und eine so feste Bruderliebe, daß sich jeder (um den allgemeinen Ausdruck beizubehalten, den man oft unter ihnen hörte) für ihn hätte todschlagen lassen.

Niemand war, in sich selbst überlaßnen Stunden, heitrer als unser Robert, niemand mehr mit Herz und Seele bei den Festen der Freude; nur durfte sie nicht in Ausschweifungen ausarten,

sonst war er auch durch nichts in der Welt zu bewegen, nur den geringsten Antheil daran zu nehmen. Auch konnte er unmöglich, wie andere seinesgleichen, ganze Tage lang einer sinnlichen Freude fröhnen, und sich, ohne Rücksicht auf ernste Geschäfte, die seiner harrten, sorglos in ihrem süßen Strome dahin reißen lassen. Nein! er trieb Freuden und Freudenfeste nicht als ein Handwerk, sondern nur zur Erholung; und wenn zuweilen alles im meisterhaften Rausche über die Welt und jede andere Thätigkeit, wozu der Mensch durch seine Bestimmung aufgefordert wird, sorglos dahin schwamm, war Robert auf einmal verschwunden, und wer ihn suchte, fand ihn an seinen Geschäften, oder an den Geschäften eines andern, von deren Vernachlässigung er voraussehn oder nur befürchten konnte, daß sie dem fröhlichen Bruder Nachwehen verursachen werde.

Kurz, er war ein Mann, auf den Freund und Vorgesetzter, in jeder Lage des Lebens sowohl, als in jedem anvertrauten Geschäfte rechnen konnte; nicht allein aber darauf rechnen konnte, daß er seine Pflichten erfüllen werde, sondern daß er sie über alles Erwarten erfüllen werde; denn diesem Manne war es nie gnug, bloß seine Schuldigkeit zu thun, sondern er that jedesmal etwas hinzu, das nicht allein von seinem guten Willen, sondern auch von seinen Kräften, in Ausführung höherer Geschäfte, den deutlichsten

Beweis gab. Alles was er that, war tief durchdacht, und er wußte jedesmal von seinen freien Handlungen die richtigsten Gründe anzugeben, wußte sogar noch lange nachher auf das Haar zu bestimmen, welches die Triebfedern gewesen, warum er damals so und nicht anders gehandelt, ob sich gleich vielleicht seit der Zeit die Lagen der Sachen und Umstände so sehr geändert, daß er in diesem Augenblicke ganz anders handeln würde. Man könnte vielleicht nach diesen Aeusserungen, zwar auf ein gutes aber langsames Genie schließen, welches seine Vortheile, deren innern Werth ich nie verkennen werde, nur einer ruhigen steten Aufmerksamkeit zu danken hat; aber er handelte dabei sehr schnell, und gab uns dadurch einen Beweis, daß doch auch zuweilen die Natur von ihrer Regel abgeht, und uns Menschen hervor bringt, die schnell und feurig, aber doch dabei mit solch einer Ruh' und Stätigkeit denken und handeln, daß es den abstraktesten Philosophen Ehre machen würde.

Freilich ist ein mächtiger Unterschied unter Menschen von einerlei Kraft und Geiste, sobald sie in Verbindung mit andern oder aus verschiedenem Interesse denken und handeln; dann stehn die festesten metaphisischen Grundsätze keine Probe mehr, und die durchdachtesten Regeln der Menschen- und Seelenkunde widersprechen einander. Am unstätesten sind sie in den Verbindungen, wo alles mit ewig unstätem Winde

auf den unstätesten Oberflächen des prächtigsten Nichts schifft, und, umhergetrieben von einer ewigen Ebbe und Fluth, am Ende schier das Ufer nicht mehr kennt, an dem es einst zu landen dachte; ich meine — an Höfen. Alles handelt und strebt hier nach einem gewissen Interesse! mag es nun eine armselige Pfründe seyn oder — ein huldreiches Lächeln; kurz, es strebt! und das mit einer Gier, als ob, verzeih' mir's Gott! die ewige Seligkeit davon abhieng. Hier gehört ein voll gerütteltes Maaß Stoa dazu, seinen philosophischen Gleichmuth zu behalten, um sich nicht in Beurtheilung der Menschen und ihrer Geistesfähigkeiten irre machen zu lassen; denn dieses Interesse gleicht in diesem Falle schier der Liebe — sie verändert den ganzen Menschen. Den Feigen macht sie herzhaft, den Prasser genau, den Kargen verschwenderisch, den Dummkopf schlau; der Held vergißt sein lorbeerreiches Ziel am Busen des süßen Mädchen, und selbst der Weise — seufzt zu den Füßen einer Buhldirne. Wer kann da noch aus dem Menschen klug werden, wenn Halbgötter ein Spiel dieser Winde sind? — So bekommt auch durch das Hof-Interesse jede Fiber, so zu sagen, einen neuen ihrem vorigen oft ganz entgegengesezten Schwung, und der unbefangene Zuschauer kennt seinen Bruder nicht mehr, mit dem er in Mutterleibe gelegen hat.

Cajus, der einst so furchtsam war, daß ihn das unvermuthete Rauschen des kleinsten Blätt-

chens aus aller Fassung bringen konnte, so daß er am ganzen Leibe zitterte — Cajus, der einst so ehrlich war, daß er über's ganze Gesicht weg, roth wurde, wenn ihm einfiel: man könnte glauben, er hab' eine Lüge gesagt; — dieser Cajus hat jezt Muth wie ein Löwe, und sieht seinem Fürsten so hell in's Gesicht, indem er ihm die gräßlichste Lüge sagt, als wär es schlechterdings gegen seine Natur: eine Lüge sagen zu können; und dieses hat er sich bloß angewöhnt, seitdem er überzeugt ist, daß er nur auf diese Art in den Posten einrücken wird, nach dem er schon so lange vergebens seufzte.

Sempronius dachte vormals so schnell und feuervoll als nur irgend ein Mensch unter der Sonne denken kann, und die Handlung folgte so schnell drauf, wie der Schlag auf den Bliz; jezt — o! wie träge winden sich seine Gedanken um ein ewig unsichres Etwas, das er sonst im Schlafe würde richtig erkannt und auseinandergesezt haben. Er verwirft tausendmal, ehe er einmal wählt. Das macht, er ist jezt immer unsicher, welches er einst nie war. — Und wenn er denn nun endlich mit Mühe gewählt hat, o! wie bang' und zitternd geht er nicht an die Handlung? Ich wollte wetten: er weis sich jezt sehr selten so sicher, wie er sich einst immer wußte. Freilich mag es eine höchst fatale Sache seyn, wenn noch in irgend einem Winkel des Herzens ein Restchen alte Redlichkeit steckt, und in sol-

chen Augenblicken, wo etwas unternommen werden soll, was sich schlechterdings nicht mit ihr verträgt, aus allen Kräften ihre alten Rechte zu behaupten sucht. — Daher die Trägheit der Gedanken! — daher Unruh' und Unstätigkeit in der Wahl! — daher das Zittern bei der Ausführung! —

Unser Robert wußte von dem allen nichts; denn er hatt' und kannte kein einziges Interesse, als die Ruhe seines Herzens, deren einziger Grund in dem süßen Bewußtseyn liegt: gut und rechtschaffen gehandelt zu haben. O! daß dieses jedem Menschen die süßeste, lehrreichste Erfahrung wär! wir würden ungleich weniger eingefallene Wangen, hole Augen, schüchterne Blicke haben, vor denen ich allemal herzlich erschrecke, meinem Gott aber auch allemal eben so herzlich danke, daß ich keiner dieser Unglücklichen bin, deren Gesicht das Gewissen so verhunzt hat. — In Roberts Gedanken, Wahlen und Handlungen konnte sich also keine von diesen Furien mischen; und daher das rasche Feuer in seinen Gedanken! — daher diese Stätigkeit in seiner Wahl! — daher die Blitzes-Schnelle und unerschütterliche Ruh' in seinen Handlungen! —

Jetzt ist er am Hofe; laßt sehn, ob er sich verändern wird! —

Es wäre vielleicht mehr noch als überflüssig: hier in Deklamationen über seine Jugendgeschichte auszubrechen. Und was enthält auch die Jugendgeschichte eines Jägers eben Denkwürdiges? — In Wüsteneien gebohren und erzogen, hatte er der Gegenstände zu wenig um sich her, an denen die freien Züge des Geistes und Herzens sich äußern können. Alles, was man bisher von ihm wußte, und was ihn merkwürdig gemacht hatte — das Feuer seines Geistes im Denken und Urtheilen, und die Schnelligkeit und Stätigkeit seiner Handlungen — davon hab' ich eben gesprochen, und was etwan sonst Denkwürdiges mit ihm vorgegangen war, seitdem er mehr empfand als das Glück — einen Hasen zu schießen, das wird schon zu seiner Zeit und an seinem Orte nachkommen; vor der Hand aber überlassen wir ihn, so wie er ist, seinem Schicksale. Mag er übrigens aus einem Pilze aufgewachsen oder Gott weis wo sonst hergekommen seyn, das kümmert uns eben so wenig wie ihn die schiefen Gesichter der Höflinge; kurz — er ist da!

Der König — so erzählte man sich's in der Residenz — hatte ihn, auf einem Jagen in den Wildenbacher Forsten, kennen gelernt, und wegen seiner Person und übrigen guten Eigenschaften so lieb gewonnen, daß er ihm auf der Stelle versprochen, sein Glück zu machen. Einige setzten hinzu: er, als nämlich Robert, habe damals ein hauendes Schwein, das den König angenom-

men gehabt und ihn vielleicht gefährlich würde beschädiget haben, just im entscheidenden Augenblicke zu seinen Füßen niedergestreckt; andere: er habe, als er einst hinten auf des Königs Wagen gestanden, im vollen Rennen des Wagens einen Falken, der ihnen eben über den Weg geflogen, mit der Büchse aus der Luft herunter geschossen, daß er dem Könige in den Schoos gefallen — und der Himmel weis, was es alle für wahre oder nicht wahre Jagd-Anekdoten mehr waren, wodurch er sich so in Gnade gesetzt haben sollte. Kurz, als der alte Schütze starb, und schon mancher Hof-Schneider oder Hof-Schuster seine Klienten einmal wacker zu brandschatzen dachte, wurd' auf einmal dieser ganz unbekannte junge Mensch aus seinen Wüsteneien herbeigerufen, um die Stelle des alten wohlseligen Blaustrumpfs zu ersetzen. Freilich zogen die Klugen am Hofe die Mäuler darüber, und konnten durchaus nicht begreifen, wie es zugehe, daß ein so blutjunger Mensch diesen so wichtigen Posten bekleiden solle, zu welchem ehemals nur die gewiegtesten Jäger Hoffnung gehabt hatten. Man steckte die Köpfe zusammen, erzählte einander Geschichtchen von und über den neuen Schützen, so schön und wunderseltsamlich wie Feenmährlein, und es herrschte lange in den Bet-Stübchens und an den Toiletten keine Langeweile; aber — man weis ja schon, wie dergleichen Leute sind, wenn sie was nicht begreifen können; ihre Un-

geduld geht über alles! und wenn sie sich nicht anders helfen können, so ersinnen sie eine abentheuerliche Lüge und glauben sie selbst am Ende so steif und fest, als ob's der Pfarrer auf der Kanzel gesagt hätte.

Das natürlichste bei der ganzen Sache war, daß Robert Feinde die Menge bekommen mußte; denn er stand auf einem Platze, wo eigentlich keiner stehn durfte, der nicht geprüft, bewährt gefunden, und empfohlen worden war. Aber was kümmerte das ihn? — Der König hatte zu ihm gesagt: Du sollst mein Schütze seyn! und von diesem Augenblicke an war sein einziger Gedanke und seine einzige Sorge: wie er es anfangen wollte, diesen Posten mit Ehren und Nutzen zu behaupten. Wem er eigentlich alles hätte den Hof machen, unterthänigst für die gnädige Empfehlung — ob gleich weder er noch jener kein Wort davon wußte, — danken, und sich zu Gnaden empfehlen sollen, das alles wußt' er nicht. Er dacht' er wär — Schütze, und damit gut. Das erste hatte seine völlige Richtigkeit: Schütze war er! aber — wegen dem andern war's nun so eine Sache; gut war's wenigstens noch nicht; denn so was läßt sich nicht so leicht durch den Willen des Königs arangiren wie das erste, das heißt: Der König konnte sagen: Robert soll mein Schütze seyn! und — er war's; denn niemand konnt' oder durfte was gegen den Willen des Königs haben,

und wenn Robert keine Wachtel hätte fangen können. Zwar konnte er eben so gut sagen: und laßt mir ihn zufrieden! aber — ob sie es thaten? war hier eine andre Frage. Nasenstüber zwar durften sie ihm nicht geben; aber es giebt ja der stillen Plagen die Menge, besonders an Höfen, die noch tiefer schmerzen als Nasenstüber.

Aus der Ferne haben wir bereits seine Feinde brummen hören; laßt sie uns in der Nähe betrachten, und sehn, wie er sich durchbeissen wird.

Viertes Kapitel.

Für solchen Mensch'n und Bettelbrod
Behüt uns lieber Herre Gott!!!

Tief in den Meinauer Forsten strichen indeß die wilden Jäger umher, um ihrem Monarchen eine gute Jagd und einen zufriedenen Tag zu machen. Ihre Schimmel und Rappen hatten bereits einerlei Farbe, wie die Fliegen lagen oder wankten ihre abgetriebenen Hunde lechzend umher, und kein Jäger hatte mehr einen trocknen Fasen auf dem Leibe; aber es wollte nun einmal heute nicht gehn, und wollte nicht gehn, mogten sie's auch anfangen wie sie wollten — die Sonne neigte sich gegen den Horizont, und Amandus hatte noch

nicht einen einzigen Schuß gethan. Eine finstere Wolke fieng an, um seine Stirn herum zu schleichen, und um die Stirnen seiner Begleiter ein zufriedenes Lächeln; denn so konnt' und mußte ja dem neuen Schützen, der sich, mir nichts dir nichts, ihnen auf die Nase gesetzt hatte, der Hals auf einmal gebrochen werden. Nur der edle Ritter Taxus — bedauerte ihn. Robert kam. Jedermann glaubt', er werde sich dem Könige zu Füssen werfen, und tausendmal um Verzeihung bitten: daß er — einen unüberlegten Streich gemacht, und den König an einen Ort geführt habe, wo kein elender Hase, geschweige denn ein guter Hirsch, weder zu hören noch zu sehn sey; aber — er kam mit der unerschütterlichen Ruhe auf seiner Stirn, welche nur das hohe Bewußtseyn der guten Sache gewähren kann. „Dießmal hast du dich gewiß geirrt!“ rief ihm der König entgegen, und schien ihn mehr auszulachen als auf ihn böse zu seyn. „Nein! sagte Robert, ich habe mich ganz gewiß nicht geirrt, oder ich müßte nicht werth seyn, ein Auge im Kopfe zu haben. Verschwunden können die Hirsche nicht seyn; aber — wie es zugeht, daß wir sie nicht gesehen haben — mag ich nicht wissen. Nur eine Gnade bitte ich mir noch aus, ehe mich Ew. Maj. vor Dero ganzem Hofe für einen Schurken oder Dummkopf erklären.“ —

Amandus. (mit dem ihm eigenen gnädigen Lächeln) Und diese wär'?

Robert. Daß ich allein nur noch ein einziges freies Treiben veranstalten und machen darf.

Amandus. Hier? wo nun alles schon unruhig gemacht ist? — hier noch ein Treiben?

Brunft. Unsinn! Ew. Maj. — Der junge Mensch scheint mir selbst nicht zu wissen, was er will.

Amandus. (zum Robert) Und hoffst du wirklich uns hier noch was zu zeigen?

Robert. Allerdings! Jenseits jenem Hügel liegt noch ein Dickicht, das mir ganz ruhig geblieben zu seyn scheint. Wollen Ew. Maj. nur die Gnade haben, sich auf jene kleine Anhöhe zu stellen, wo man das ganze Thal übersehn kann? — Ich habe bereits einen Schirm für dieselben dort ausgehauen.

Amandus. Je nun ja! so wollen wir es denn noch einmal versuchen. —

Brunft. Ja, ja! das können wir; denn der Tag ist nun einmal verdorben.

Robert. (mit einem festen Blicke) Bis hierher! — (zum Könige) Ew. Maj. sollen noch Hirsche sehn! —

Die Höflinge sahn einander betroffen an, und der Herr Graf von der Brunft wollten sogleich ihre Veranstaltungen treffen; aber Robert erinnerte den König: daß er gebeten habe, dieses Treiben allein machen zu dürfen, um auch allein — wie er sich ausdrückte — die Schuld und Schande solch eines verunglückten Versuchs

zu tragen, und die sämtliche Jägerei der königlichen Begleitung erhielt Befehl: um Sr. Maj. zu bleiben. — Alle Hunde wurden auf Roberts Anordnung zurückgeschickt, und er allein schlich mit einigen vertrauten Bauern in den Wald hinein. — Einige redliche Försters, die sich ihm noch aufdringen wollten, trieb er beinah mit Gewalt zurück, um sie — weil sie Weib und Kinder hatten — nicht unglücklich zu machen.

Kaum war jedes auf seinem Posten, so rasselte es im jenseitigen Walde, gleich als wollte Gottes Sturmwind alle Stangen in tausend Stücke zerbrechen, zwölf der besten Hirsche, die jemals in diesem Forste gesehn worden, brachen hervor, und der König hatte das Vergnügen, drei davon mit eigner Hand zu erlegen. —

„Wie geht das zu?“ fragte er seine Försters und Forstmeisters, als das Jagen durch war; aber alle verstummten. Nur Brunst hatte die Kühnheit, ihm eine Erzählung herzumachen, die einer Entschuldigung ähnlich sehn sollte. — „Wie geht das zu?“ fragte er zufrieden den Robert, als endlich auch dieser hinter den Hirschen her aus dem Walde geschlichen kam. „Das kann ich nicht sagen!“ antwortete dieser, ohne das hämische Lächeln, welches gewiß jeden andern an seiner Stelle jezt ausgezeichnet hätte; „denn es gebührt einem Untergebenen nicht über seine Vorgesetzten zu urtheilen.“ —

Die Sonne gieng unter; und die ganze werthe Gesellschaft ritte still und gedankenvoll nach der Residenz zurück. —

Fünftes Kapitel.

In der häßlichsten Schale liegt zuweilen die schönste Perl.

Residenz Heidambeck,

im Zimmer der Hofdame, Gräfin Makrone.

(Gräfin Makrone sitzt, in leichter Haustracht, an einem Nacht-Tischchen, nachläßig auf ihren Arm gestützt, und scheint in tiefe Gedanken versunken zu seyn. Gegen ihr über der Hofpoet, Herr Sirius, der ihr vorgelesen zu haben scheint, wankend, und endlich sanft entschlafend.)

Makrone. (ohne nach ihrem werthen Herrn Gesellschafter aufzublicken) Gute Nacht, Herr Orpheus!

Sirius. (mit schwerer Zunge) Danke! — gleichsfals!

(es herrscht eine lange tiefe Stille, während welcher Herr Sirius im Nicken mit seinem emporgesträubten Haar öfters dem Lichte zu nahe kommt, daß die Flamme daran hinaufzischt. Er bemerkt es nicht, noch weniger die Gräfin.)

Makrone. (noch immer in der vorigen Stellung, ohne aufzublicken.) Was stinkt denn?

Sirius. (ohne zu wissen, daß er die Wahrheit spricht, indem er vielleicht was ganz anders verstanden) Ich!

Makrone. Nun wenn erst die schönen Geister anfangen zu stinken, wie will es mit den häßlichen werden?

Sirius. (lallend im Traume) Und du erwachst, schöner Stern! hebst dein goldnes Haar aus deiner Wolke — wandelst stattlich deinen Hügel herauf! —

Makrone. (indem sie schnell aufblickt, und sieht, daß er sich schier das ganze Vordertheil des Kopfes rein abgesengt hat; mit wildem Gelächter) Und du entschläfst, immer durstender Esel! — verbrennst dein goldnes Haar an meinem Lichte! — (springt auf, und hält sich die Nase zu) Pfui Teufel! über den Poeten! —

Sirius. (fühlt auf den Kopf) Richtig! — Aber bei meiner Unsterblichkeit, göttliche Gräfin! ich beneide Sie um diesen Anblick; denn es muß eine ordentlich schöne Szene gegeben haben: das Haupt des Dichters Sirius — in Flammen.

Makrone. Hast du solch eine Szene noch nicht gesehn?

Sirius. Im Geiste sehe ich mich zwar oft glänzen unter den Dichtern meines Jahrhunderts, wie dort meinen Namensbruder in Norden, unter den Sternen des Himmels; aber —

so mit sterblichen Augen diese göttliche Szene zu sehn; o, welche namenlose Wonne!

Makrone. Da darfst du nur Achtung geben, wenn der Hofschmid einmal einen Saukopf sengt. — Ich kann dir auf Ehre versichern; es giebt in der Welt nicht zwei einander ähnlichere Eier als — diese beiden Bilder! —

Sirius (taumelnd) O, du dreimal gesegneter Saukopf! werde ich ausrufen und sagen, sobald ich es sehe; sey mir gegrüßt in der Fülle deiner Pracht! — Kurz ist deine Dauer in den flüchtigen Tagen der Menschheit; aber aufgenommen sollst du werden in mein Wappen, für Kind und Kindeskind. —

Makrone. (für sich) Es ist aber auch gar nichts mit dem gelehrten Ungeheuer anzufangen! Nicht einmal böse wird er, und wenn man ihm, glaub' ich, in's Gesicht spuckte; (verdrüßlich) und ich hätte doch jetzt so herzliche Lust mich zu zanken. — (zum Sirius) Sirius! — hast du denn aber gar keine Leidenschaft?

Sirius. (steht auf, und stellt sich in pathetischer Stellung vor sie hin. In rednerischem Pomp, und mit Gestikulationen) Leidenschaften sind reissende Ströme, die die festesten Dämme der Vernunft zerreissen, und über die traurigen Ruinen der zerstörten edelsten Kräfte der Menschheit dahin brausen, wie der Herbstwind über Stoppeln. —

Makrone. Gänsekopf! — Ich will nicht wissen, was Leidenschaften sind; ob du welche

haſt, will ich wiſſen; daß ich ſie reitzen, und mich mit dir zanken kann.

Sirius. Nein! Leidenſchaften hab' ich nicht; aber — (mit einer artigen Verbeugung) Neigungen.

Makrone. Zum Saufen und Schlafen! — (rafft eine volle Weinflaſche vom Tiſche, und wirft ſie zum Fenſter hinaus) Da! — Mögen die Regenwürmer in meinem edeln Tockayer ſich berauſchen; — Du ſollſt durſten!

Sirius. (ſieht ſie mit einem Schaafsgeſichte voll Erſtaunen an) Gnädige Gräfin! — jetzt rißt ihr einen Theil von meinem Daſeyn los. —

Makrone. (lachend) Und das vielleicht obendrein den beſten! (nach einer langen Pauſe, unter der ſie ihn unverwandt anſieht) Aber deine Neigungen mögen wohl eben ſo wenig nutzen wie deine Leidenſchaften. — So zanke doch! —

Sirius. Wozu denn? — Göttliche Sterbliche! wozu zanken? — Da rührt man nur die ſchlafende Galle im Magen auf, und verderbt ſich den Geſchmack. (küßt ihr zärtlich die Hand). Ihr könnt es ja doch nicht länger als höchſtens fünf Minuten über's Herz bringen, und laßt mir dann eine andere langen. — (vertraulich) Soll ich den Kellner rufen?

Makrone. Nein! ſag' ich. Eine ganze Stunde ſollſt du durſten, und nicht ſchlafen!

Sirius. O, Weh! — (ſchlägt die Hände über dem Kopfe zuſammen) O, Weh! — Wenn's eine Hölle giebt — Durſten und Wachen einſt die meinige!

Makrone. Du hast sie verdient! — Denkt doch die Flegelei! Setzt sich vorhin der Stock in meiner Gegenwart her, und — schläft! Konntest du mir und meinem ganzen Geschlechte wohl eine größre Sottise machen?

Sirius. Eure Augen waren zuerst geschlossen — (zärtlich) O, die schönen göttlichen Augen! — wie hätt' ich sonst schlafen können?

Makrone. Wirklich? — auch wenn du dabei hättest dursten müssen?

Sirius. (zuckt die Achsel) Ihr wißt: Ehrlichkeit ist an mir das beste! Doch — zwar grenzt der Himmel oft nah' an die Hölle — (schwärmerisch) nur nicht so nah wie: euch ansehn und — dursten müssen! — Uebrigens wagt eine Wette welche ihr wollt, auf eine halbe Ewigkeit: ob ich bei euch und einer Flasche Wein einschlafen werde?

Makrone. (mit einem höhnischen Lächeln) Sünder ihr alle! Kränkt und beleidigt einen bis auf's Blut, und — denkt es dann mit einer elenden Schmeichelei wieder gut zu machen? — (stürmisch) Geh mir aus den Augen! — Ich dachte du wärst häßlicher als alle; aber — besser.

Sirius. Häßlich bin ich! das sagt mir, wenn ich unglücklicherweise zuweilen hinein blicke, jeder Spiegel; aber — das müssen doch auch meine Feinde gestehn — ich hab' eine gute schöne Seele!

Makrone. (kalt und flüchtig; indem sie gedan-

kenvoll im Zimmer auf und niedergeht) Die hab' ich nie zu sehn die Ehre gehabt! —

Sirius. Nicht? — (mit inniger Selbstzufriedenheit) In meinen Versen?

Makrone. So? — (mit einem kalten Lächeln) Ist auch Seele in deinen Versen?

Sirius. (schüttelt den Kopf, und geht beiseits; denn das letzte scheint ihm doch weh zu thun) Die gnädige Gräfin haben heute fürchterlich üble Laune!

Lange tiefe Stille. — Die Gräfin geht hastig im Zimmer auf und nieder, und Sirius lehnt im Fenster, und kaut an den Zähnen.)

Makrone. (flüchtig) Wie hieß dein Dings, wovon du mir vorhin eine Skitze vorlesen wolltest?

Sirius (kommt fröhlich hervorgesprungen) Actäon und Diana! — (mit einem viel versprechenden Gesicht') Eine Götter= Helden= und Hunde=Geschichte.

Makrone. Pfui Teufel! auch nun gar eine Hunde=Geschichte? — Was werdet ihr Schöngeister doch noch alles aushecken?

Sirius. Halten Sie mir's zu Gnaden! das ist ja eben das Auffallende, das Schöne, das Neue! — Götter= und Heldengeschichten haben wir bereits die Menge, meine schöne Gräfin! aber in unsrer ganzen Litteratur auch noch nicht eine einzige — Hundegeschichte. Da werden denn alle Hunde redend eingeführt — Himmel!

was muß das für Aufsehn machen! Ich sage Ihnen, wenn man mir nicht wieder die verdammtesten Kabalen spielt, so muß das Werkchen bei der Akademie gekrönt werden! —

Makrone. Das glaub' ich selbst; — mit Hörnern! — Es kam ja wohl ohnedem viel von Hörnern darinnen vor, wie ich mich erinnre; nicht?

Sirius. (stellt sich in Positur, und spricht in rednerischem Pomp, und mit Gestikulationen) Actäon war ein berühmter Jäger im Morgenlande; — denken Sie nur: ein Enkel des großen Cadmus!

Makrone. Ich bin in den Familien nicht bekannt. Also wohl gar von Adel?

Sirius. Das wollt' ich meinen! — Sein Großvater von väterlicher Seite war sogar Apollo.

Makrone. Stille, stille! — wenn Götter in's Spiel kamen, so war's wohl immer mit den reinen Ahnen nicht gar so richtig. Nun? — und weiter?

Sirius. (wie zuvor) Einst verirrte er sich auf der Jagd in einen der Diana geheiligten Wald, und gerieth unglücklicherweise an einen Quell, in dem sie sich eben mit ihren Nymphen badete; darüber gerieth denn diese keusche Göttin so in Zorn, daß sie ihn mit Wasser besprützte, wodurch er in einen Hirsch verwandelt, und von seinen eigenen Hunden elendiglich zerrissen wurde.

Makrone. Das war aber auch infam impertinent von deiner Diana! — Nein, warlich! diese Strafe hatte er nicht verdient. —

Sirius. (in voller Freude) Große Geister begegnen einander! (zieht eine Rolle Papier aus der Tasche) Hören Sie geschwind, wie gleichstimmig mit Ihnen sich der Hund Melampus, der seinem verunglückten Herrn die Leichenrede hält, darüber erklärt. (liest)

Zwar, Armer! daß du Hörner trugst
Kasteite deinen Leib;
Doch trüg dein Haupt ein Hörnerheer,
Dich schänden könnt' es nimmermehr;
Sie war ja — nicht dein Weib. —

Makrone. Schön gesagt! — Ueberhaupt muß es mit dem Hörnertragen eine äusserst unangenehme Sache gewesen seyn; recht gut, daß es abgeschafft ist!

Sirius. (in Entzücken) O, schön, schön! — Ganz aus meiner Seele gestohlen! Hören Sie nur, was der Hund Oribasus, der über diesen traurigen Vorfall am Ende seine philosophisch-politischen Betrachtungen anstellt, davon sagt; aber — halten Sie zu Gnaden — (lächelnd) er ist zuweilen ein feiner Satirikus! — (liest)

Wär' aber diese Mode noch
In ihrer alten Kraft;
Man säh' jetzt traun des Tages Licht
Für einem Hörnerwalde nicht!
Drum ward sie — abgeschafft.

Makrone. (mit einem gefälligen Lächeln) Das war stark; mein Guter!

Sirius. (schnell) Und schön! und erhaben! —

Denken Sie sich nur das Erhabne in dem einzigen Ausdrucke: Hörnerwald! — Die alten Dichter nennen die Hirschgeweihe ramos, auf deutsch: Aeste; sehn Sie nun, wie ich das Bild so schön ausführe, indem ich die Vielheit solcher Aeste ausdrücken will? — Hörnerwald! (mit einem Bock-Sprunge) Dieses einzige Bild muß mich verewigen, und wenn ich auch sonst nichts Schönes gesagt hätte. (feurig ihre Hand fassend) Göttliche Gräfin! und das alles so natürlich, als wenn es nicht anders seyn könnte; denn was läßt sich leichter und natürlicher aus Aesten machen als — ein Wald?

Makrone. (lachend) Ihr Dichter seyd doch ein närrisches Völkchen! — Blamirt da das Menschenkind in diesem einzigen Ausdrucke sein ganzes Zeitalter, und hat noch obendrein eine Freude darüber, als hätt' es die größte Heldenthat gethan! — Mensch! denke doch nur, wenn deine Gedichte, da Gott für sey! auf die Nachwelt kommen sollten — was müßten Enkel und Urenkel von uns und dem — Hörnerwalde denken?

Sirius. (äußerst zufrieden) Je, das ist ja eben das schönste; wenn man auch als Dichter ein ehrlicher Mann ist, und dem Leser die Ideen zu dem Bilde, das er sich von irgend einer abwesenden Sache machen soll, in ihrer ganzen anschaulichen Fülle giebt, daß sie durchaus nicht fehlen können. —

Makrone. Hol' euch der Henker, mit eurer Ehrlichkeit und anschaulichen Fülle! wenn das auf unsre Kosten geschehen muß, was euch einen guten Namen macht. Ich lobe mir den gefälligen Buben; der, ohne Rücksicht auf Welt und Nachwelt, unsre euch so schmeichelhaften Schwächen mit dem Mantel der christlichen Liebe zudeckt.

Sirius. (in rednerischer Stellung; demonstrirend) Der Mantel der christlichen Liebe, ist — ist — ist — (stockend) ist — ein Mantel! — (entzückt) Eine göttliche Allegorie! — denn was ist treffender im Falle des Bedeckens oder Zudeckens, als ein Mantel? — So nennen unsre größten Dichter die Dunkelheit, die — die — die (sich räuspernd) eine Folge vom Mangel des Lichts ist, — (pathetisch deklamirend) den Mantel der Nacht, indem er gleichsam — (hitzig) nein, nein! nicht gleichsam, sondern wirklich, die schlummernde Natur bedeckt, und ich weis mir in der ganzen Welt kein schöneres und richtigeres Bild zu denken als dieses; aber — in diesem Falle — (zuckt bedenklich die Achsel) schönste Sterbliche! wie weh' thut mir's Ihnen zu widersprechen! — aber in diesem Falle — so schön auch die Allegorie ist, würd' ich mich ihrer im ausübenden Zustande nie bedienen. Denn — denken Sie nur! auch der Mantel der Nacht verbirgt und bedeckt zuweilen das infamste Furtum des häßlichsten Spitzbuben, und — so auch hier, der Mantel der christlichen Liebe. — Göttlichste Göttin! er:

zeigen Sie mir die Gnade mich zu verstehn, so werden Sie finden, daß es das denkbarste Falsum ist, das sich die intereßirte Phantasie schaffen kann, und denken —

Makrone. (giftig, ihn unterbrechend) Daß du der impertinenteste Schlingel bist, den je die Sonne beschienen hat! — ist das allerbilligste, was ich denken kann. — (mit einem brennenden Seitenblicke) Sagt das erbärmliche mixtum compositum von Dudelsack und Affe, mir da die größten Sottisen unter die Nase, und will mir noch obendrein vordemonstriren, was ich denken soll. — (geht nach dem Fenster.)

Sirius. (den Kopf schüttelnd) Ei, ei! das war stark; aber — schön gesagt! (den Finger an die Nase gelegt) Ein mixtum compositum von Dudelsack und Affe! — Zwar etwas unrichtig in der Ideenverbindung; aber — hum! wenn alles das richtig seyn sollte, was unsre Schöngeister jetzt sagen? — doch, beim Pan, schön! (schnell; indem er eine Schreibtafel aus der Tasche zieht) Das muß ich mir notiren! — (unter dem Schreiben) Ist just mit solchen starken Gedanken, wie mit dem alten Weine; man kann viel alltägliches Zeugs damit gut machen. — (steckt die Tafel ein, und stellt sich an die Seite des Zimmers, wo die Gräfin, mit einem finstern Gesichte, vom Fenster zurück kömmt) Wenn Ew. Exzellenz nicht heute gar zu üble Laune hätten, so wär' Hochdenenselben gewiß am ersten eingefallen zu denken — das natürlichste und beste —

Makrone. (mürrisch, ohne ihn anzusehn) Und was wär' denn das?

Sirius. (mit einem tiefen Seufzer; bittend) Daß mich durstet!

Makrone. (fährt schnell, wie aus einem Traume, lachend auf, klatscht in die Hände, und springt zurück) O, du ewiger Strudel von Wein und Unsinn! — Also: wenn du impertinent bist, so durstest du?

Sirius. Allemal! denn dann ist mir just zu Muthe wie Euch, wenn Ihr üble Laune habt. —

Makrone. Gut! — (setzt sich) So laß denn sehn, wie lange es dein Durst und meine böse Laune mit einander aushalten.

Sirius. (mit höflichen Verbeugungen) O! bitt' unterthänigst! Ich suche hierinnen auch nicht den geringsten Stolz, um eine Wette auszuhalten; denn das wär' eine wahre Kaprise, wovon ich Zeit Lebens der größte Feind gewesen bin. Nein, nein! — Ich bin völlig überzeugt, daß Dero Laune die Meisterin meines Durstes ist, gebe mich herzlich gern gefangen, und — bitte nur um gnädige Nachsicht!

Makrone. Das heißt: um eine Flasche Wein! —

Sirius. (stürzt ihr zu Füßen) Errathen! — O! dieses göttliche Genie! welcher Gedanke wär' ihm auch zu tief, daß es ihn nicht durchdringen sollte?

Makrone. Setze dich! und laß erst einige Worte von Wichtigkeit mit dir sprechen; denn du scheinst mir etwas vernünftig zu seyn.

Sirius. Weil ich nun, ach! in einer Stunde keinen Tropfen getrunken habe? — Beim Zevs! da betrügen Sie sich; denn der Wein nur giebt meinem Geiste den wahren Schwung, um die feinsten Gedanken zu durchdringen, und Dinge richtig zu beurtheilen, die mir im Zustande des Durstens viel zu hoch sind.

Makrone. (gebieterisch) Setze dich! sag' ich; und erwarte von meiner Gnade was über dich verhängt und beschlossen ist.

Sirius. (setzt sich) Ich sitze, schönste Sterbliche! aber — Gott weis, daß kein Verdammter in der Hölle auf glühendern Kohlen sitzen kann!

Makrone. Destobesser! — (mit finsterm Ernste) Kennst du den neuen Schützen?

Sirius. O, ja! — (freudig) Ein guter lieber allerliebster Mann! — (geheimnißvoll) Ich werde nächstens einen Vers auf ihn machen!

Makrone. Daran wirst du sehr wohl thun, und dich beim Könige stattlich insinuiren; denn — er ist sein Liebling.

Sirius. (entzückt) Er verdient es, der göttliche Robert! und — unter diesem Monde hat wohl noch nie ein Fürst oder König so sicher sein Herz einem Menschen anvertrauen können wie diesem.

Makrone. Meinst du? — (mit einem spöttischen Lächeln) Er soll aber doch auch seine schwachen Seiten haben.

Sirius. O, welcher Mann hat diese nicht,

so bald es den Weibern darum zu thun ist, ihn herabzusetzen? —

Makrone. (mit verbißnem Unwillen) Man merkt es sehr, daß du durstest! — Aber im Grunde kannst du recht haben; denn wenn wir Fehler und Schwachheiten suchen, so ist unter der Sonne nichts gewisser als — daß wir sie finden. Indeß hier, lieber Sirius! auch ohne zu suchen — denn was könnte ich für ein Interesse dabei haben, an diesem im Grunde doch ganz unbedeutenden Menschen schwache Seiten aufzusuchen? — Sirius! ist Liebe nicht auch eine schwache Seite?

Sirius. (springt auf, und stellt sich in Redner-Positur vor sie hin; gestikulirend) Liebe ist das süßeste Geschenk der Gottheit. Als sie den Menschen mit alle seinen Stärken des Geistes und Körpers gebildet hatte, fand sie: daß er zwar groß aber — nicht glücklich seyn würde; da hauchte sie seinem Wesen noch die Liebe ein, und jede bebende Nerve jauchzte ihr Dank; denn nun erst wußte die Menschheit ihre Größe zu schätzen, da sie die Fähigkeit hatte, glücklich zu seyn. — (in Entzücken) O, Liebe! Liebe! was wär' alles ohne dich? — Was den Göttern ihr Nektar ist, das ist dem Liebenden der Kuß seines Mädchen! — Verwebt ist sie mit dem Wesen der Menschheit (in Verzuckungen) wie mit dem Wesen der Gottheit die Unsterblichkeit! —

Makrone. (mit einem flüchtigen Lächeln) Und doch — eine schwache Seite!

Sirius. (in Hitze) Nein! — das geb' ich durchaus nicht zu, schönste Göttin! und stünd ewiger Durst auf dem Gegensatze. Noch mehr: ich beweise meinen Satz durch das einleuchtendste Beispiel; das heißt: — (wirft sich in die Brust) durch mich selbst. — Ich bin doch gewiß einer der stärksten Geister unter der Sonne, wo nicht der allerstärkste; (kläglich) und doch — verliebt!

Makrone. (lachend) Je was der Teufel! — Man entdeckt doch immer neue gute Qualitäten an euch Schöngeistern. — Sirius! (sieht ihm starr in die Augen) Sirius also wirklich auch du verliebt?

Sirius. (seufzend) O, ja! — Schönste Göttin! und das durch und durch. (in Verzuckungen) Das kleinste Nervchen an mir ist — Liebe!

Makrone. (wie zuvor) Ei, ei! das ist ja entsetzlich! Und — darf man denn nach dem glücklichen Gegenstande fragen, in den du so durch und durch verliebt bist?

Sirius. (zuckt die Achsel) Die Welt lacht mich aus, wenn ich es sage.

Makrone. (flüchtig, mit einem spöttischen Lächeln) Also gewiß — in dich selbst.

Sirius. (etwas bitter) Das sind wir alle! denn gegen niemanden sind wir nachsichtiger, in Rücksicht auf Fehler und Thorheiten, als gegen

uns selbst; und — Nachsicht ist immer eins der ersten richtigsten Zeichen der Liebe.

Makrone. Nun, nun! werde nur nicht gleich wieder grob; ich bin ja bereit, dir recht zu geben. Will dir sogar zugestehn: daß Liebe nicht immer in der Maaße eine schwache Seite sey, wie verschiedne Starkgeister behaupten, die nicht so billig denken wie du, (gefällig lächelnd) aber — wenn nun einer sein Herz an ein Mädchen oder Weib hängt, das zu weit über seine Sphäre erhaben ist, als daß er je mit der Hoffnung ihres Besitzes sich schmeicheln könnte? — Sirius! wie dann?

Sirius. (in Verwirrung sie anstierend) Dann — ist's ein Unglück!

Makrone. Richtig! aber doch immer ein Unglück, das er sich durch eigne Schwäche zuzog, indem er sich unbesonnen an ein etwas hieng, das augenscheinlich nicht für ihn und für das er nicht geschaffen war. (schlau) Sirius! und indem er sich windet in diesem Unglück, indem er für das eine mit überspannten und für das andere mit abgespannten Nerven arbeitet und denkt, ist er nicht da zu allem fähig, was man nur immer vom schwächsten Menschen erwarten kann, wenn man seiner erhitzten Phantasie nur irgend ein Spielding vorhält, das mit seiner Lieblings-Idee in Verbindung zu stehn, oder wohl gar dieselbe der süßesten Wirklichkeit näher zu bringen scheint? — Nicht? Meinst du nicht?

Sirius. (mit einem Schafsgesichte sie anstaunend) Ich weiß zwar nicht von was Sie reden; aber — Sie haben recht! Ich würde den Teufel küssen, wenn ich dadurch die Hoffnung bekäm': den Abgott meines Herzens umarmen zu dürfen.

Makrone. (lächelnd) Und so schlimm ist's noch lange nicht, was ich meine. (rückt näher, und legt ihm vertraulich ihre Hand auf die Achsel) Ich weiß, dir entgeht kein Gedanke, wenn du auch selbst keinen mehr zu haben scheinst; kein Blick fliegt unbemerkt an deinen Augen vorüber, wenn sie gleich bereits unsers Herrgotts heiliger Weingeist in unstäte Kreiße dreht. — (ihn scharf beobachtend) Höre! — Robert hängt an einem Mädchen! —

Sirius. (ohne sich im geringsten zu verändern, in dümmköpfiger Ruhe) So?

Makrone. Du warst Lehrer in einem gewissen Hause, ehe du nach Hofe kamst.

Sirius. (in süßer Erinnerung) O! — das waren vielleicht die glücklichsten Tage meines Lebens. (ganz entzückt) Herrliche Menschen! — Herrlicher Laubenheimer! —

Makrone. Du hast noch Bekanntschaft dort! bist — vielleicht wegen gewisser Geheimnisse, die mich nicht interessiren — immer noch ausserordentlich gut gelitten. —

Sirius. Ich weiß die unverdiente Gnade zu schätzen, womit mich noch immer die ganze wackere Familie beglückt.

Makrone. (lächelnd) Aha! dich durstet. — (sie schellt, und ein Kammerdiener tritt herein) Eine Flasche Tockaier Ausbruch! (der Kammerdiener ab.)

Sirius. (wischt sich in sichtbarer Zufriedenheit das Maul) Nun, Gott sey Dank! — die böse Laune wär' glücklich überstanden, und bald auch also — der Höllendurst!

Makrone. Du hast ja keinen vernünftigen Gedanken, so lange du durstest, das sehe ich nun wohl ein.

Sirius. Es wäre besser, Sie hätten es lange schon eingesehn; denn meine Gurgel ist mir, so wahr der Herr lebt! schier verbrannt.

Makrone. (ist indeß aufgestanden, und geht trellernd im Zimmer auf und nieder)

Der Wein — hopsasa!
Der Wein — trallala!
Der Wein ist ein Specificum &c.

(mit wildem Gelächter) Nicht wahr? das ist so der rechte Ton, dich in den Schlaf zu lullen?

Sirius. Nein so lange ich diesen Ton höre, und Ihre Augen offen sehe — (figurirend) Allerholdseligste Göttin! — ist bei dem ächten Urenkel des holden Bachus an keinen Schlaf zu denken.

Makrone. (beiseits, mit einem bedeutenden Lächeln) Das wollen wir abwarten! —

(Der Kammerdiener bringt eine Flasche, stellt sie lächelnd vor den Sirius auf den Tisch hin, und entfernt sich wieder. — Sirius fällt sogleich gierig über die Flasche her.)

Sirius. O, du dreimal gesegneter Göttertrank! der du aus Bettlern Könige machst, und aus Dummköpfen Weise; sey mir herzlich willkommen! — Du, du allein gehst noch über die Liebe. (glühend) Im schönsten Mädchenarme durstet der rüstige Zecher; aber — von dir beseligt vergißt er den siegenden Blick, der ihm im Marke zuckt', und lacht — hahaha! — lacht der Stolzen in's Angesicht. —

Makrone. Trink nur, trink! — sonst riskirst du, daß ich dir noch einmal die Flasche zum Fenster hinauswerfe.

Sirius. (ängstlich) Das wolle Gott nicht! — (schenkt sich schnell ein, und trinkt) So! — (streicht sich den Magen) O! wie das so wohlthätig durch das ganze Daseyn hinströmt! — wie das rauscht! — wie das brennt! — wie das begeistert! — (schenkt wieder ein, und hebt den vollen Becher hoch; mit schwärmerischem Entzücken) O! du Seligkeit der Erde! — vereinige dich mit dem Wesen des glücklichen Dichters, und erheb' ihn zur Unsterblichkeit! — (trinkt.)

Makrone. (für sich) Jetzt ist's Zeit, einen Blick in diesen häßlichen Wirrwar von Klugheit und Thorheit zu thun! Eine Minute später — so weiß er gar nichts mehr. (setzt sich neben ihn, und legt ihm wieder vertraulich die Hand auf die Achsel) Also kennst du, wie ich merke, den neuen Schützen schon von alten Zeiten her?

Sirius. Er lebe! — (schwingt den Becher,

und trinkt) Kurz waren die Tage unsrer Freundschaft; (in süßer Erinnerung) aber — schön!

Makrone. (schlau beobachtend) Du wirst sie doch ohne Zweifel hier erneuern?

Sirius. (schwärmerisch) Ich werde seine Hand an mein Herz drücken, und sagen: Freund! du bist Neuling auf einem Meere, das ich bereits einige Jahre, troz allen seinen Klippen und Sandbänken, glücklich und mit Ehren durchschifft habe; — frage! wenn du was nicht weißt; klage! wenn dich was drückt; stürmt es, so wirf deinen Anker in mein Herz. Es ist weich für die süßen Gefühle des Menschenglücks; aber ein Fels in der Zeit der Noth! —

Makrone. Schön! — O, Sirius! und da wirst du einen Einfluß bekommen, um den dich die größten Männer an unserm Hofe beneiden werden, wirst in Nächte blicken, die dem schärfsten Staatsauge ganz undurchdringlich waren, und von den größten Höfen Europa's wird dir mehr geschmeichelt werden, als dem ersten Minister; — (sich etwas zurückziehend) ich selbst werde mich vor dir beugen! —

Sirius. (wischt sich die Augen aus) Ihr wollt meine Augen blenden durch ungewohnten Glanz? (sieht sie hell an) aber — ich sehe doch! — (trinkt.)

Makrone. (lächelnd) Ich sehe auch, daß du — ein Affe bist! — denn was ist natürlicher als dieses alles, sobald du der Freund des Lieblings eines Königs bist? — (mit einem halblauten

Seufzer) Und — was für eines Lieblings? — Eines Mannes, der alle Herzen unwiderstehlich hinreißt.

Sirius. Da habt ihr recht, edle Frau! — Es ist ordentlich, als ob er hexen könnte.

Makrone (mit niedergeschlagenen Augen, halb laut) O, wohl! Ich selbst muß gestehn, daß mir einst dieser schöne Jäger nicht gleichgültig war. — Es herrscht so eine gewisse stille Größe in seinem Wesen, daß man sich nicht überreden kann, er sey zum Dienen gebohren, und — ich liebte — — (fährt auf einmal erschrocken auf) Um Gotteswillen! was hab' ich gesagt? — (faßt heftig seine Hand) Du hast nichts gehört! — Sirius! — Fordre einen Preis, welchen du willst, Sirius! — du hast nichts gehört!

Sirius. (mit schwerer Zunge) Was könnt' ich nun da alles fordern? — (trinkt) und habe doch im Grunde nichts gehört, als — Worte; denn — (trinkt) euer Ernst ist's ja doch nicht!

Makrone. (zufrieden) Du bist doch der kapitalste Kerl, den ich kenne! — Verstehst mich auf den ersten Wink, und — (halb laut) ich hoffe, du sollst mich noch besser verstehn lernen.

Sirius. Richtig! — (trinkt) Das hoff' ich auch! — denn aus den Mißverständnissen kommt nun einmal in der Welt nichts als — Unheil.

Makrone. (schmeichelnd, indem sie sich wieder neben ihn setzt) O! wie könnten wir so glücklich leben in der Welt, wenn wir einander alle ver-

stünden? — Höre! (leicht und schäkernd, indem sie ihn mit dem einen Arme vertraulich umschlingt) Wie weit mag es denn aber eigentlich Robert bei dem Mädchen gebracht haben — du verstehst mich schon — dem er dort den Hof machte?

Sirius. (unbefangen) Hum! man macht zuweilen einem Mädchen den Hof, weil man — (trinkt) just nichts bessers zu thun hat.

Makrone. Leider pflegt ihr das! aber dieser — (schüttelt lächelnd den Kopf) und das Wundermädchen, (spöttisch) von dem sich die Welt nie satt spricht; — o, nein! lieber Sirius! mit solchen Menschen hat es eine andere Bewandtniß. —

Sirius. (trinkt) Das kann seyn! — denn es giebt so gewisse Tiefen im menschlichen Herzen, die nun einmal schlechterdings nicht zu ergründen sind.

Makrone. Richtig! aber daß du nicht hinter die Wahrheit gekommen seyn solltest; davon wirst du mich nie überzeugen. (beiseits) Du hast nur noch nicht gnug getrunken! — (sie schellt, und der Kammerdiener bringt eine frische Flasche) So? — weist du schon was ich wollte?

Kammerdiener. (lächelnd) Was können Ew. Gestrengen jetzt sonst zu befehlen haben?

Makrone. (lachend) Du scheinst meine Gesellschaften gut zu kennen.

Kammerdiener. (indem er die leere Flasche wegnimmt, und die frische dafür hinsetzt) Das ist meine Schuldigkeit! — (ab)

Sirius. (sieht ihm von der Seite nach) Was? — Spricht das Menschenkind auch von Schuldigkeit?

Makrone. Mit ungleich mehr Recht vielleicht als mancher andere, der mir in schönen Worten viel verspricht und wenig hält. Sein Gesicht verspricht nicht viel, denn das ist herzlich schlecht; aber sein Herz ist gut, und eisern seine Treue.

Sirius. So? — Nun so laßt doch mal sehn, ob sein Herz auch gegen mich gut ist, oder — (indem er die frische Flasche öffnet, und einschenkt) ob er sich etwan vergriffen hat. — (trinkt) Nein! — beim Zeus! der Mann ist ehrlich. Ich dacht' er würd' es machen wie unsre Schriftsteller, die immer die ersten Bändchen sehr gut ausarbeiten, aber mit den Fortsetzungen — (schüttelt den Kopf) ei! ei! — mit den Fortsetzungen den Geschmack und die Geduld des Publikums schrecklich auf die Folter spannen. — (trinkt) Aechter Tockaier Ausbruch! —

Makrone. (lachend) Er weiß es schon, daß du bei der dritten vierten Flasche vielleicht zuweilen zwar ein bisgen das Gleichgewicht; aber nie den Geschmack zu verlieren pflegst. —

Sirius. Das läßt sich hören! — Und also wär' er doch nur, wie so manche Menschen, aus Gründen ehrlich, und nicht von Natur? —

Makrone. Das geht mich nichts an; gnug: er ists! und damit bin ich zufrieden.

Sirius. Ich auch vor der Hand; denn er

hat ächten Tockaier Ausbruch gebracht. (trinkt) Ist aber doch ein mächtiger Unterschied unter ehrlich seyn aus Gründen, und ehrlich seyn von Natur, oder — (mit schwerer Zunge — stammelnd) so recht aus Ueberzeugung, und einem angebohrnen innern Gefühl des Rechts und Unrechts; denn — (figurirend) ist einer aus Gründen ehrlich, das heißt: ist er nur darum ehrlich, weil er weiß daß man Spitzbuben an den Galgen hängt, und sonst andern Schlingels, wenigstens die Hocke ausprügelt, so ist er es ganz gewiß nicht mehr, sobald er sich in einem Falle befindet, diesen Unannehmlichkeiten entgehn zu können; ist er aber von Natur ehrlich, das heißt: freut sich sein Herz jeder guten, und verabscheuet jede schlechte That, so — so — so — ist er — (stammelnd) ist er — von Natur ehrlich! — (trinkt) Kurz, allemal besser ist der Mensch der sich für seinem Gewissen, als der, der sich — für der Hetzpeitsche fürchtet.

Makrone. (mit wildem Gelächter) Alter Schulfuchs! und von welcher Sorte bist denn also du?

Sirius. (trinkt) Ich? — (mit pathetischer Gestikulation) Ich bin von Natur ehrlich!

Makrone. Da hat sich denn die Natur gewiß vergriffen, sonst hätte sie die schöne Seele wenigstens ein bischen besser eingebunden.

Sirius. O! — Die schönste Perl liegt oft in der häßlichsten Schale!

Makrone. (lachend) O, pfui! über so eine Perl! — (leicht und schäkernd) Aber trink du nur, trink! schöne Perl! und erzähle mir lieber was vom Robert, und so und dergleichen; verstehst du mich?

Sirius. Aha! — ich versteh' euch wohl. Ihr wollt aus eurem unterthänigen Affen einen kompletten Dudelsack machen, der tönen muß, wie ihr greift? — Meint, ich soll' um eurer Flasche Wein willen an meinem Freund' und an Gott und aller Welt zum Hundsfott werden, und durch meine von seinem Spiritus verdrehten Augen euch in mein Herz und Gehirn sehn lassen? — Gehorsamer Diener! — (schiebt Glas und Flasche zurück, und taumelt auf) Und sollt' ich ewig dursten! — Verflucht sey der Tropfen Wein, den ich mehr bei euch trinke! — (mit einer höflichen Verbeugung) denn — ich bin von Natur ehrlich! —

(taumelnd ab.)

Makrone. (allein; sieht ihm lange voll Verwunderung nach) Also betrogen? — (nach einem kurzen Nachdenken; flüchtig) Hum! man läßt ihn laufen! —

(in ein Nebenzimmer, ab.)

Sechstes Kapitel.

Es brennt in allen Gassen.

Wie es nun zu gehn pflegt, wenn irgend an einem Hofe, wo alles verkettet ist und durch geheime, den erhabnen Verketteten aber wohl bekannte Maschinerien betrieben wird, etwas vorgeht, was sich niemand hätte träumen lassen. Alles stutzt, alles stockt; denn alles ist durch die Dazwischenkunft eines unbekannten Agenten derangirt, und zweifelt, wie billig, am richtigen Gange seiner Maschine. Bisher war alles, unter der sanften Regierung des Amandus, dem es in der Seele wehe that, wenn er mit jemanden anders als liebreich sprechen sollte, nach ihrer Art, in seinem schönsten Gange fortgegangen, jeder hatte den andern nebst alle seinen geheimen Bedürfnissen und Absichten gekannt, und ihm nicht das geringste in den Weg gelegt, weil er ein andermal — auch nichts in den Weg gelegt haben wollte, niemand — auch nicht einmal ein Küchenjunge war empfohlen, vielweniger angestellt worden, den sie nicht alle gekannt und bewährt gefunden hatten; jetzt stand auf einmal

ein Mensch mitten unter ihnen, von dem sie nie die geringste Notitz genommen hatten, ein Mensch, von dem auch mit der größten Anstrengung niemand herausbringen konnte, was man sich von ihm zu versprechen habe; das war ihnen zu toll! — Alles floh zu den Weibern, und hoffte von diesen Trost und Hoffnung zu hören; denn wenn auch die größte Staatsklugheit mit offnem Maule da steht, und nichts mehr weiß als — daß sie nichts weiß, so sind doch immer die Weiber noch in der Ruhe, und disponiren oft in einem Schäferstündlein die geschicktesten Plane zur Wiederherstellung entflohner Ruhe, woran der erste Staatsminister bereits gezweifelt hatte — wenn alle Männer in politischen oder moralischen Ketten schmachten, so herrschen diese! — Jetzt aber trat der ausserordentliche Fall ein, daß auch die Weiber in Verlegenheit waren, und nicht einmal mehr wußten, welchen Ton sie ergreifen sollten, um wenigstens eine ruhige Außenseite zu zeigen. Selbst die Gräfin Makrone, die, troz ihrer im höchsten Deflor begriffenen Schönheit, doch immer noch, ihrer ehemaligen Verbindungen wegen, den größten Einfluß hatte; selbst Makrone fieng an zu verzweifeln! indem sie, mit all' ihrer List und Macht, auch nicht einmal mehr den armseligen Hofpoeten zu fesseln im Stande war. — Aussichten zum Todschießen! denn was sollten die Männer noch hoffen, wenn die Weiber verzweifelten?

Indeß ritte und gieng und fuhr der neue Liebling mit dem gutherzigen Könige in der süßesten Ruhe täglich im Lande umher, führte ihn an Orte, die man mit eiserner Strenge bisher für dem Königsauge verborgen gehalten hatte, machte ihn auf Dinge aufmerksam, die, nach den klugen Veranstaltungen der Höflinge, nimmermehr einem Menschen vielweniger ihm hätten auffallen können, der allen Menschen, und besonders denen, die zunächst um ihn waren, alles Gute zutraute, und schaffte seiner Lieblingsneigung, der Neigung Gutes zu thun, unzählige Gelegenheiten, sich in ihrer ganzen wohlthätigen Größe zu zeigen. Durch diese seltsame Gelegenheitsmacherei, deren sich nicht viel Höflinge rühmen können, erwarb er sich täglich mehr Zutrauen, und setzte sich in kurzem so fest in der Liebe seines Monarchen, daß dieser nicht mehr ohne ihn leben zu können schien; denn er sah seinen Robert als den Schöpfer der süßen Beruhigung an, mit der er sich jetzt nach so mancher schönen That schlafen legte, und liebte ihn auch aus diesem erhabnen Grunde. —

Gesegnet sey jeder Höfling, der aus solch einem Grunde von seinem guten Monarchen geliebt wird! — Gesegnet mit dem herzlichsten Volks-Segen, der über die Wolken empor, und — von keinem Fluche zurückgedonnert, zu des Allmächtigen Ohr dringt; gesegnet auf Kinder und

Kindeskinder! und heilig und unvergeßlich, wenn auch schon lange die zu früh gereifte Hülle schlummert auf seiner Thaten Lorbern im engen Hause, jedem guten Bürger sein ehrwürdiges Andenken! —

Ob es mit Recht dem Amandus für eine Schwäche konnte angerechnet werden, daß er ein zu schnelles herzliches Zutrauen zu manchem Menschen faßte, der sich auf eine gute Art seinem Herzen zu nähern wußte? das mögen immer nur jene hartherzigen Maschinenmenschen behaupten, die so gern aus jedem Fürstenherzen alle Gefühle verdrängen, den Geist allein herrschen lassen, und dieses bloß — gleich einem gefühllosen Trommelfelle — zum elendesten Wiederhalle der Sinnlichkeiten machen wollen; ich nicht! Ich ehre den Fürsten, den sein Geist eben so wie seine Geburt über das Volk erhebt, aber den Gefühlvollen — bete ich an! denn nur dieser ist das wahre Bild Gottes in seiner Natur, gleich der Sonne, — Schöpfer des Glücks! — Freilich ist es eine höchst gefährliche Sache, wenn sich ein Fürst oder König mit zu voreiliger Gutmüthigkeit und sorglosem Zutrauen, ohne vorhergegangene kalte Prüfung, an jeden überläßt, der die leichte Kunst versteht, sich bei ihm einzuschmeicheln, und ich zittre immer für Millionen, wenn ich dieses sehe; denn nur selten leitet nicht eignes Interesse dergleichen Menschen,

die um das äusserst gefährliche Glück, Fürstengunst, buhlen, und hinter den schönen moralischen Charlatanerien, womit dergleichen Menschen meistentheils zu glänzen und ein kurzsichtiges Auge zu blenden suchen, steckt öfters ein tückisches Herz; aber — zur Ehre der Menschheit sey es gesagt — dieses ist doch nicht immer der Fall! und einladendes Zutrauen, in meinen Augen, eine ungleich größere Fürstentugend als zurückschreckendes Mißtrauen; denn dieses hält oft den ehrlichsten Mann ab, sich seinem Fürsten zu nähern, und der Plan zu mancher schönen That stirbt unter Seufzern in seinem Busen.

Laßt also immer zehn Buben das gutherzige Zutrauen ihres Fürsten einige Zeit lang zu ihrem Vortheile benutzen; o! dieser Schaden ist doch nichts gegen den Gewinn der Offenheit eines einzigen ehrlichen Mannes. —

Unser Robert befand sich in diesem letzten Falle: der ehrliche Mann zu seyn, dessen sichtbarer und unsichtbarer Nutzen ein ganzes Heer kleine Bübereien überwiegt. Er schien es zu fühlen, und eine sichtbare Heiterkeit umströmte mit jedem Tage mehr sein ganzes Wesen; denn es ist warlich nichts kleines: für einen so guten König, und für ein ganzes dankbares Land ein solcher Schöpfer des Glücks zu seyn; aber — er überhob sich dessen nicht, sondern that — wenn er

vielleicht heute im größten Pomp mit seinem Könige in der Residenz Heidambeck eingefahren war, morgen auf einem Jagen seine Schuldigkeit — als Schütze.

Die Klugen des Landes, die ihre Ohren verdammt eingezogen hatten, und weislich den Mantel nach dem Winde hiengen, schauten hoch auf, und dachten Wunder, was endlich aus dem Schützen werden würde. Bei jedem Namens- oder Galatage spitzte man die Ohren; bald hieß es: er werde den schönsten Dienst im Lande bekommen, bald: der König werde ihn wenigstens — in den Adelstand erheben; aber — alle, die dieß, und Gott weiß was alles noch mehr dachten, hofften oder befürchteten, hatten sich — betrogen.

Ein volles Jahr war verflossen, und unser Robert — immer noch Schütze.

Selbst dem Könige fiel es endlich auf: daß er auch nicht im geringsten Anspruch auf irgend eine bessere Versorgung zu machen schien, da doch sein jetziger Dienst, zwar gut, aber mit den größten Beschwerlichkeiten verbunden war; und als einst am Namenstage ringsumher Ehrenzeichen ausgetheilt, und Beförderungen bekannt gemacht worden waren, fragte er lächelnd seinen Robert; der ganz ruhig in der Ferne stand:

„und du? Robert! — Du bist nun über ein Jahr bei mir, und noch erinnere ich mich von dir keiner einzigen Bitte? — wie geht das zu?“ — zufrieden antwortete Robert: „ich brauche nichts!“ — Da reichte ihm der gute König die Hand, und er war in diesem Augenblicke mehr als alle Beförderten.

Zweiter Abschnitt.

Robert
in den Fesseln der Liebe.

Crede non illam tibi de ſceleſta
Plebe delectam! —

HOR.

Siebentes Kapitel.

Was aber, was machen
Bei solcherlei Sachen
    Die zärtlichen Mädchen? — Sie weinen!
Und seufzen! und klagen!
Denn alle sie jagen
    Mit klopfenden Herzen den einen!

Ein Mädchen muß immer was zu lieben, was zu wünschen, was zu sehnen, was zu seufzen haben! — Dieses scheint diesem Geschlechte wirklich so nothwendig, und zur andern Natur geworden zu seyn, daß ein Mädchen ohne Seufzer eine eben so große Seltenheit ist, wie — mit hoher Erlaubniß zu sagen — ein Hund ohne Flöh. Wie könnte man sich auch sonst die häufige üble Laune, den öftern Kopfschmerz, das öftere Aderlassen, und überhaupt das häufige Mediziniren dieses Geschlechts, wodurch es, schon öfters vom zwölften Jahre an, die damit sehr zufriedenen Doktores und Apotheker in gute Nahrung setzt, anders erklären? — Gesetzt auch, es ist weder dem Mädchen noch dem geliebten Gegenstande nicht allemal so rechter Ernst damit, so muß es doch schlechterdings wenigstens eine Spielerei für sein Herz haben, und ich getraue

mir zu behaupten: daß dieses ihm so unentbehrlich ist, wie mir — eine Pfeife Tabak. Der erste Ausfall dieses Bedürfnisses geschieht dann gewöhnlichermaßen, nach allen unwiderleglichen Erfahrungen, auf die Herrns in Uniform, die denn, zum Zeitvertreibe, in ihren langweiligen Garnisonen und den Gegenden umher, dergleichen angenehme Spielereien sich natürlicherweise sehr wohl gefallen lassen, und wenigstens so lange zu unterhalten suchen, bis Zeit oder Umstände sie mit einer zuweilen romantisch schönen Katastrophe beschließen — wenigstens doch verändern. Unter einer glücklichen Constellation aber, oder wenn jene vorzüglich mit Weiberliebe gesegneten Herrn bereits zu stark besetzt sind, macht auch die weibliche Natur hier eine Ausnahme, und beglückt denn auch zuweilen einen ehrlichen — Nichtuniformherrn mit ihrer zärtlichen Zuneigung. Es giebt böse Leute, die sogar die Umstände, unter welchen dieses zu geschehen pflege, noch genauer zu bestimmen wissen wollen; allein — wie schon gesagt: es sind böse Menschen! — Ich sage und behaupte durchaus nichts, als was ich leider aus eigener Erfahrung habe.

Eine solche Epoche mußte es ohne Zweifel um jene Zeit in der Residenz Heidambeck geben, daß nämlich die sämtlichen Uniformherrn der beträchtlichen Garnison vollkommen besetzt waren, und also weder Muse noch Möglichkeit da war, die Seufzer der schmachtenden Mädchen und dursten-

den Weiber zu erhören; denn man weiß von jener Zeit her eine große Menge Beispiele von bürgerlichen Glücklichen, deren es kurz zuvor und kurz hernach äusserst wenig gab, und — selbst der ewig durstende Hofpoet, setzt die Sage hinzu, würde haben glücklich seyn können, wenn er mehr Minuten gehabt hätte, wo er nicht entweder für Durst oder für Besoffenheit zur Liebe völlig unbrauchbar war. —

Auch unser Robert — doch bei diesem war es nicht auffallend, da ihn die Sage zuweilen sogar den schönen Robert nennt — auch unser Robert hatte das Glück, oder wie ich lieber und richtiger sagen mögte, das Unglück: den ungetheilten Beifall der Damens in Heidambeck zu erhalten, und von Wünschen verfolgt zu werden, die einen andern an seiner Stelle zum glücklichsten Sterblichen würden gemacht haben. — Es war wahr, wenn man ihn ansah, so glaubte man einen Fürsten zu sehn; denn sein männlich schönes Gesicht hatte viel stille Majestät, und das Feuer seiner Augen war so blendend, daß man die seinigen vor ihm niederschlagen zu müssen glaubte, besonders wenn er einen fest ansah, oder ernst über etwas sprach oder dachte. Sein Körper schien ganz Nerve zu seyn, jede seiner Bewegungen war so kraftvoll, daß er alles, was er berührte, zu zertrümmern schien, und in seinem ganzen Wesen herrscht' eine gewisse natürliche Bravour, die bei jenen Herrn zuweilen die martialische Uniform er-

setzen muß. Was Wunder also, daß die Damens an ihm den Mann zu finden hofften, den sie dort leider oft umsonst suchten? — Aber was ihn besonders unter den Menschen auszeichnete, war — eine seltne Festigkeit der Seele, die aus seinen Augen und besonders aus jeder seiner Entschließungen und Handlungen hervorleuchtete. Daher sprach er auch mit dem Fürsten und mit dem Bettler gleich offen und unerschrocken; denn er war überzeugt, daß er immer nur mit einem Menschen sprach, und seine Sprache war so bestimmt, daß niemand was dagegen haben zu können schien. Sein Gang war der stolze feste ruhige Gang eines Edelhirsches, wenn dieser seinem Feinde, der ihm das süßeste Glück seiner Hirschheit streitig machen zu wollen scheint, zum Kampf auf Leben und Tod, im Bewußtseyn seiner Kraft entgegen geht. Nicht abgemessen waren seine Schritte, wie die Schritte eines Tanzmeisters, aber sie glichen den unaufhaltsamen Schritten eines Helden auf dem Schlachtfelde. Wer ihm auf der Gasse begegnete, und nicht ein vollkommen gut Gewissen hatte, der wich ihm ganz gewiß aus; denn sein fester ruhiger Blick und Gang war natürlicherweise jedem anbrüchigen Herzen schlechterdings unerträglich. Artig war er, aber immer mit Würde; gefällig, ohne zu kriechen; unterthänig, ohne Sklav zu seyn. Am wenigsten bemerkte man an ihm das immer lächelnde Gesicht des aus Interesse dienst-

fertigen Buben, welches in meinen Augen den Mann so tief unter seine Würde herabsetzt, daß ich herzlich den Augenblick bedaure, in welchem ein ungleich nützlicheres Menschenkind zur Entstehung hätte befördert werden können. Niemand am ganzen Hofe gehorchte strenger und mit mehr sichtbarem Vergnügen als er; und doch — indem er aufs strengste und pünktlichste gehorchte, schien er unbedingt zu herrschen. Dieses fühlten alle Menschen; nur er selbst nicht! denn unter der Sonne gab's vielleicht keinen Menschen, der weniger Verdienst auf sein eigenes Selbst setzte als er. Eben so wenig fühlte er auch den Eindruck, den er im ersten Augenblicke seines Erscheinens auf das schöne Geschlecht gemacht hatte, sondern hielt die amourösen Gesichter, die ihm von allen Seiten gezogen wurden, für alte seltsame Angewohnheiten oder Verzuckungen eines bösartigen Krampfs der schwachen Nerven, und war mitten unter alle den Seufzern, die sein Herz verfolgten, der ruhigste Fremdling.

Auf ihre schönen Arme gestützt, lagen die Mädchens in den Fenstern, wenn er auf seinem tollen Araber durch die Gassen hin flog, daß die Funken aus den Kieseln stoben, und wie elektrisirt war dasjenige, dessen schmachtendem Blicke, wenn er irgend einmal, vom Ohr seines Gauls weg, und von ohngefehr aufblickte, der seinige begegnete. Doch geschah dieses äusserst selten, daß er auch nur von ohngefähr aufblickte; denn

gieng es hinaus, so hatte er gewöhnlich den Kopf so voll, daß ihm, glaub' ich, nicht einmal die Existenz des weiblichen Geschlechts einfiel; gieng es hereinwärts, so war er meistentheils mit Schweiß und Staub bedeckt, und — sehnte sich zwar nicht wie andere, die bereits ihrer Jugend und Mannheit besten Kräfte verlüderlicht hatten, nach Ruhe, doch aber auch nicht nach Spielereien, wobei sich ohnmöglich sein Herz interessiren konnte.

Wenn alles schlief oder schwelgte, lag er mit seinem Lieblinge, dem zweiten Schützen des Königs, Rohr, entweder auf der höchsten Anhöhe des Thiergartens, oder in der tiefsten Wildniß des Italienischen Lustwäldchens, hinter der alten Burg, und bliesen auf den Waldhörnern ihr Abendlied; aber — ach! bald waren die wilden Jäger auch hier nicht mehr einsam; denn es wurde Mode zu lustwandeln im Mondschein', und aus dem glänzendsten Getümmel rissen Weiber und Mädchen sich los, um den schönen Robert sein Abendlied blasen zu hören. Der Ort, wo er sich aufhielt, glich also schier einer bezauberten Gegend aus dem Feenreiche, wo, unter der Herrschaft der süßen Phantasien, der natürliche Menschenverstand schweigen muß. Wo man nur hin blickte, da wandelten einsame Mädchen, in weiße Schleier gehüllt, unter den dicken Eichbäumen oder im traulichen Gelispel immer klagender Aspen umher, wie Geister der Nacht und

kein's floh für dem andern; denn jedes glaubte nur im silbernen Mondlichte seinen eigenen Schatten zu sehn. Selten — denn, ob es gleich eben so süß ist in Gesellschaft zu trauern, als traurig: sich allein zu freuen, wer fand es nicht in diesem Falle, wo sie alle Nebenbuhlerinnen waren, äusserst gefährlich, auch die beste Freundin zur Vertrauten ihrer Wünsche zu machen? — selten schlichen, Arm in Arm geschlungen, zwei zärtliche Leidens-Schwestern in trauriger Eintracht, oder weinten gesellig ihre monotonischen Thränleins in den geschwätzigen Bach, der von den schönen Anhöhen herabrieselte, wo, wie der wohlthätige Genius dieser Gegend, in heiliger Einsamkeit unser Robert haußte.

Jedem andern würde vielleicht seine Eigenliebe den hier unfehlbaren Grund dieser Erscheinungen zugelispelt haben, nur unserm Robert ahndete davon nicht das allergeringste; denn sein allerkleinster Fehler war Eigenliebe. Sein Unglaube über diesen Punkt im Lehrbuche der Philosophie der Liebe gieng so weit, daß er sogar böse wurde, da ihn einst sein Freund Rohr, bei einem nur durch die Liebe erklärbaren Vorfalle, darauf aufmerksam zu machen suchte. „Schäme dich!“ sagte er, mit einem finstern Seitenblicke; „Rohr! auch du willst mir schmeicheln?“ — „Nun so soll mich der Teufel holen!“ fuhr der hitzige Rohr auf, „wenn ich nun eher ruhe, bis du dich selbst davon überzeugst, es sei dir auch

daran gelegen so viel als es wolle; denn am Ende könntest du mich gar für falsch halten.“ Und er ließ wirklich nicht ab, bis es ihm endlich Robert versprach: ein Abentheuer zu bestehn; bloß aber, nach seiner Meinung, um ihn zu überzeugen, daß er unrecht habe. Lange wollte sich keine schickliche Gelegenheit dazu finden, indem die Nächte, wegen der Erndte, zu laut wurden; auch zogen sie den größten Theil der Fristzeit über im Lande auf Jagen umher, und Robert — schien es ganz zu vergessen. Aber Rohr erinnerte ihn sogleich bei ihrer Zurückkunft daran, und er bestand in einer der ersten Nächte ein Abentheuer, das jeden andern bis in den dritten Himmel entzückt haben würde.

Bei Hofe war große Gala, und, wie gewöhnlich an solchen Tagen, schwelgte auch in den Privathäußern was nur schwelgen konnte. — Robert hatte bei Tafel seinen Posten hinter dem Stuhle des Königs, und auch hier fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, Blicke zu bemerken, die schon zu benutzen gewesen wären; aber er glaubte nun einmal nicht an sich selbst, und so blieben sie alle fruchtlos und unbenutzt. Sobald an diesem Tage die Tafel aufgehoben war, sah sich Robert nach seinem Rohr um; denn nun zerstreuten sich die Herrschaften in die Spielzimmer, und die Dienerschaft in die Weinhäuser und — zu den Mädchens; aber ihn drängte es hinaus in die schöne Gottes-Natur, um die

glücklichen Vorrechte seiner Vöglein zu genießen. „Ein herrlicher Abend!“ schallte mitten im Gedränge der Auseinandergehenden eine Stimme hart vor seinem Ohr'. Er sah sich um; aber konnte nicht weg kriegen, woher diese Stimme gekommen seyn sollte; wenigstens schienen ihm alle die Damens, von denen er eben umringt war, viel zu groß, als daß er auf eine von diesen hätte rathen sollen. „Hört man dich heute?“ schallte es wieder; und nun erst wußte er gewiß, daß es ihm galt; aber wer fragte, das konnte er immer noch nicht unterscheiden, im allgemeinen Getümmel, und antwortete unwillkürlich ein eben so allgemeines: Ja! —

Das war ihm doch ein sonderbarer Vorfall! ein Vorfall, der ihn schier glauben machte, daß Rohr recht haben könne. Destomehr aber scheuete er nun die völlige Ueberzeugung, und war fast entschlossen: heute nicht — und nie mehr in jenen Gegenden etwas von sich hören oder sehn zu lassen; aber Rohr, der an der Steige bereits auf ihn harrte, riß ihn, ohne auf seine Entschuldigungen zu hören, mit sich fort, und ehe er recht überlegen konnte, was das beste seyn werde, waren sie schon an Ort und Stelle. Robert fehlte dießmal ungewöhnlich oft, und Rohr, der doch bei weitem noch nicht so fest im Blasen war, mußte heute sehr oft nachgeben, und seine Fehler bedecken; aber sein Freund war auch heute nicht so mit ganzer Seele beim Waldhorne, son-

dern dachte noch immer der einladenden Stimme nach, die er gehört hatte. Zwar wußte er recht gut, daß es auch in dem ersten Zirkel Geschöpfe gab, die um eines körperlichen Interesse willen alles zu wagen pflegen, und auf diesen Fall, den sie ausdrücklich ausgenommen hatten, behielt er doch immer recht, und überzeugte seinen Freund: daß diese romantischen Nachtwanderungen eben so gut jedem andern als ihm gelten konnten; aber — wenn es nun wirklich nicht dieser wahrscheinliche, sondern der andere doch mögliche Fall war, in welche Verlegenheit setzte er sich? er, dem nichts in der Welt über die Ruhe seines Herzens gieng? — Indeß war's einmal versprochen — der Hals wenigstens gieng ganz gewiß nicht darauf; — also schlug er sich alles aus den Gedanken, und überließ sich ohne weitere Gegenrede dem Wunsche seines Freundes. —

Sie giengen, wie gewöhnlich, auf dem einsamsten Pfade zurück, der durch eine duftende Nacht von Orangerie führt, und rechts und links schwebten flüchtige Schatten an ihnen vorüber, unter denen sich besonders der eine durch seine majestätische Figur auszeichnete. Nero, der Leibhund des Robert, ein großer schwarzgrauer Saufänger, der ihn nie verließ, schlug an, als dieser Schatten wie auf Flügeln des Windes vorüber flatterte — nur das unübertretbare „Ruhe!“ seines Herrn hielt ihn ab, daß er nicht griff — und in dem Augenblicke schoß Rohr seine Flinte

in die Luft ab. Mit einem lauten Schrei verschwand der majestätische Schatten, und — schien zu sinken; Robert — denn so war es verabredet — Robert sprang nach, faßte den zitternden Schatten in seinen Arm, bat tausendmal um Vergebung: daß sie durch die Ungezogenheit seines Hundes, und Unvorsichtigkeit seines Freundes so sehr erschreckt worden, und — so weiter; wie denn bei solchen Gelegenheiten dann ein Wort das andere giebt, wenn man die Sache nur einmal in's Gleiß hat. Indeß brachte Rohr den ehrlichen Nero zum Schweigen, schlich sich mit ihm durch einen Seitengang, und überließ seinen Freund der süßesten Ueberzeugung; aber dieser, für den guten Ruf eines jeden Mädchen, und besonders solch eines göttlichen Geschöpfes, wie er unter diesem Schleier fand, äusserst besorgt, verweilte kaum so lange als sie beide nöthig hatten, sich vom gegenseitigen Schrekk nur einigermaßen zu erholen, kam dann mit ihr auf dem offensten Wege ruhig daher gewandelt, und brachte sie an ihren Wagen, der in einiger Entfernung vom Eingange zum Wäldchen hielt. Der Wagen rollte fort, und hiermit war diese gefährliche Farce zu Ende, von deren Ausgange sich ein anderer vielleicht die wunderseltsamlichsten Dinge versprochen hätte. Nur Robert wußte sie nicht zu benutzen; denn sein Herz schwieg dabei, und ohne dieses pflegte er mit keinem Mädchen oder Weibe von Liebe zu reden.

„Bist du nun überzeugt?“ fragte ihn Rohr, als sie einander am Burgthore trafen; „vollkommen!“ sagte Robert, und drückte ihm die Hand. — An dieser kurzen abgebrochnen Antwort merkte Rohr, daß ihm dieser Vorfall zu wichtig war, als daß er darüber hätte scherzen können, und — es wurde kein Wort mehr davon gesprochen.

Achtes Kapitel.

Aber — woher? rüstiger Jäger! aus deiner
 Seele voll Ruh
Nun dieser einsam hallende Klageton?
 Hat dir ein Mädchen,
Kühn und mächtig wie ihre Göttinn, den ersten
 Brennenden Liebespfeil
Rüstig geschossen in's Eisenherz? —
 Sage, Jäger!
Sage: wer ist die kühne Schöne, mit diesem
 Siegenden Blicke?
Sag'! — und welche von allen, die vormals
 Hofften auf eine
Glückliche Stunde des eisernen Schicksals,
 Müssen verzweifeln?

Seltsam gnug war's! — Ich glaube schwerlich, daß Weiber und Mädchen so aufmerksam gewesen wären, hätte der wohlselige Dokter Luther selbst sich auf die Kanzel gestellt, und ihnen das Evan-

Evangelium gepredigt, oder ein Mädchen mit einem spann- nagelneuen Kopfzeuge wär' in die Kirche getreten, als — auf den veränderten Ton in Roberts Waldhorne, der ungleich mehr Einfluß auf ihre Herzen zu haben schien, als die französische Revolution auf das Gleichgewicht von Europa. Mochte man es auch von einer Seite betrachten, von welcher man wollte, so blieb es immer eine Merkwürdigkeit, die die größte Aufmerksamkeit verdiente; denn eine Kleinigkeit veränderte an einem Manne, wie dieser war, auf alle Fälle nichts — auch nicht einmal den Ton in seinem Waldhorne. Und dieser war doch jetzt auf einmal so verändert, daß man ihn schlechterdings nicht mehr kannte. Rasche leichte Jagdliederchens und fröhliche Schleifer waren es einst, was er blies, und diese blies er noch obendrein mit einer unverkennbaren Leichtigkeit und Ruhe, daß man hätte drauf geschworen, er wär' der zufriedenste Sterbliche; jetzt — o, wie war das alles so verändert! — Ein schmelzendes Adagio, eine klagende Arie, schmachtende Serenaden, und andere dergleichen herzrührende Sächlein der Tonkunst, waren jetzt alles, was er von sich hören ließ; und das alles mit einer Innigkeit vorgetragen, die man nur an einem Manne bemerkt, der die Sprache seines Herzens — bläst. Hätte jedes tausend Ohren gehabt, jetzt hätte es mit allen gehorcht, um den eigentlichen Sinn dieser süßen Klagetöne wegzukriegen, und

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

sie auf sein Herz und dessen Bedürfnisse und Leidenschaften appliciren zu können; aber zum größten Leidwesen der allgemeinen Ungeduld, blieben es lange nur — Töne, die man immer noch erklären konnte wie man wollte. „Das Liebesfieber hat dieser ganz gewiß nicht;“ sagten die Männer, die es sich so gern zu ihren Gunsten erklärt hätten; „aber er merkt vielleicht, daß er sich nicht in Rücksicht unsrer im Uebergewicht erhalten kann, und fängt an gelindere Saiten aufzuziehn; oder — trauert um seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, und klagt den Wäldern und Vögeln sein Leid, die ihn nicht — auslachen können.“ — Aber die Weiber lachten in aller Stille die Männer aus, und kitzelten sich inniglich über ihre gewöhnliche gutherzige Blindheit; denn sie, wie gewöhnlich alles, wußten ja das weit besser: er lag in der Liebe!

Muß der Teufel sein Spiel haben! — und die Weiber hatten recht.

Ja, ja! die haben aber auch eine Nase wie die Wachtelhunde; wittern das tiefste Gefühl aus, und sehn den Funken, der vielleicht erst nach Jahren zur Flamme wird. Irren sie sich ja zuweilen, so lag ganz gewiß die Schuld nicht an ihnen, sondern an den veränderten Umständen, die freilich nicht in ihrer Gewalt stehn, oder — sie wollten sich mit allem Fleiß irren; denn wer schaut in die Tiefen dieser labyrinthvollen Herzen? wer kennt alle ihre geheimen Plane und feinen

Gewebe von Maschinerien, zu welchen vielleicht auch eine solche Irrung gehörte? — Wir Männer sind viel zu gerade um der schleichenden Intrike der Weiber folgen zu können! und so sind und bleiben uns Weiberherzen und Weibersinne, immer und ewig die gefährlichsten Räthsel. — Indeß war es noch immer nicht völlig entschieden, und konnte noch pro und contra disputirt werden, da er sich noch nicht über die Ursache dieser auffallenden Veränderung ausdrücklich erklärt hatte; nach und nach aber wurd' es heller, und immer heller — horcht! und wie klang denn das Liedel in der Grundsprache, das er jetzt immer blies? — Aha! die Weiber waren ganz Ohr, und die Männer schüttelten die Köpfe; warm und ängstlich voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, klopften jenen die Herzen, sorgsam und gedankenvoll rieben sich diese die Stirnen, und dachten: ei, ei! wenn dieser anfangen sollte Jagd auf eure Ehestandsgerechtsame zu machen — wie sollte das hier werden? Aber das half jetzt all nichts; es war nun einmal so, und wurde nicht anders, hätten sie sich auch darob die Köpfe gegen die Wände gerannt. Mogten sie horchen und hoffen wie sie wollten: daß es doch endlich einmal, wie mit so vielem in der Welt, auch mit ihm anders werden könne; zu ihrem größten Leidwesen, und zur unaussprechlichen Freude der Weiber, — blieb's dabei. Wenn er auch irgend einmal auf einige Minuten in ei-

nen andern Ton fiel — ehe man sich's versah, war er wieder herum in den Ton, den, wie man nur zu gut hörte, sein ganzes Herz sprach, und blies sein Leibliedel (aus dem Amphion) welches in unsrer Muttersprache folgendermaßen lautet:

Wie Schnee auf jenen Tannenhügeln
Glänzt, holdes Mädchen! deine Brust;
Dein Blick durchdringt auf Liebesflügeln
Gleich Pfeilen meine Felsenbrust.

Dich sehn labt mehr als Saft der Reben
Nach langer Jagd im fernen Hain;
Nur du fehlst mir zum frohsten Leben —
O, schönes Mädchen! — werde mein!

Nun, da hatte man's ja blank! und wer es nicht aus diesem Texte so gut wie mit Händen begreifen konnte: daß er bis über die Ohren in der Liebe lag, der mußte warlich an Leib und Seele vernagelt seyn. Die Männer dachten in vollem Ernste auf Fortifikation ihrer festen Plätze, und untersuchten alles sehr genau, wo etwan Minen angelegt werden könnten; aber die Weiber — auf eine ehrenvolle Kapitulation, und manche sah sich vielleicht schon nach einem sichern Hinterhalte für ihre Tugend um; denn wenn dieser stürmte, so gieng's gewiß helle weg auf Leben und Tod, und von diesem eine Belagerung auszuhalten — daran war gar nicht zu denken. Dieß, im Ganzen genommen, die Gedanken der Weiber und Mädchen! Nur diejenigen, die sich, nach Abzug aller Eigenliebe, nicht von obigen

Qualitäten fanden — wie, zum Beispiel, wegen dem Schnee auf den Tannenhügeln, wo's damit etwan windig aussah, oder wohl gar der hochedle Rath hatte kehren lassen, u. s. w. — und also schlechterdings auch nicht einen Gedanken von jenem Liedlein auf sich appliciren konnten; nur diese rümpften die Nasen und dachten: er ist ein Narr! —

Entschieden also war es, daß er liebte; völlig und unwidersprechlich entschieden, nach dem übereinstimmenden Urtheile der Damens, die doch wohl die Symptome der Liebe kennen mußten, und vielleicht besser kannten als — ihre Pflichten. Das Urtheil jener einigen, nach derer einseitigen Meinung er ein Narr seyn sollte, blieb noch unbestätigt; denn — ob ich gleich recht gern zugestehe: daß man meistentheils ein Narr ist, wenn man verliebt ist, so ist es doch noch nicht ausgemacht, daß es allemal der Fall seyn müsse; besonders aber konnte bei diesem Manne, der sich in jeder andern Männereigenschaft so gut auszeichnete, eine Ausnahme Statt finden. Nun war noch die große Frage: in wen? — Eine Frage, die ohne eine eigene ausdrückliche Erklärung unmöglich entschieden werden konnte, da besonders in diesem Punkte der Schein sehr oft trügt, und dem Mann oder Weibe zuweilen unvermuthet hierinnen ein Licht aufgeht, das sie mit Schrecken aus der glücklichen Nacht des blinden Glaubens reißt. — In wen? also;

das war jetzt die große Frage, die mit Pfeilschnelle von Gehirn zu Gehirne, von Munde zu Munde flog, und die Gehirne der Klugen des Hofes leider ungleich mehr beschäftigte, als die Rüstungen eines benachbarten Hofes zum Kriege, nebst der natürlichen und höchst nöthigen Frage dabei: gegen wen? denn auf den Gegenstand dieser Liebe setzten die guten Männer, denen es — je nun! auf ein Paar Hörner mehr oder weniger nicht ankam, ihre ganzen politischen Hoffnungen. „Dieser kühne Sterbliche, dachten sie, begnügt sich gewiß nicht an einem Gegenstande aus seiner Sphäre, sondern schwingt sich darüber empor, wie über die niedern Hügel ein Adler, um auf dem höchsten Felsen in der Nähe der Sonne zu horsten, und hat einen kühnen Streich im Kopfe. Siehe da, für unsre Wünsche den herrlichsten Tummelplatz! — Täglich muß er die schönsten Hoffnungen sehn, täglich müssen sie sich ihm im zauberischesten Glanze mehr und mehr zu nähern scheinen, und sich doch immer weiter von ihm entfernen. Die lockendsten Bilder müssen täglich mehr seine Phantasie berauschen, und die glänzendsten Aussichten die Sinne reitzen, daß alles an ihm lebt, was nur irgend einer Reitzbarkeit fähig ist, und — nur seine eiserne Treue zu Grabe geht. So ist er unser!“ — Das einzige, wofür ihnen bangte, war: daß nur der Gegenstand, der das Glück gehabt von ihm gewählt zu werden, keine gefühlvolle

Närrin seyn mögte, die den Kopf mit dem Herzen zu verliehren pflegen; doch auch hierüber schienen sie sich bald zu beruhigen, indem ringsumher, so weit sie ihre glänzenden Zirkel überschauten, sich kein Gegenstand fand, dem sie solch eine Thorheit hätten zutrauen können. Unter den Weibern hingegen, die sich vor der Hand noch, da ihr eignes allernächstes Interesse darunter versirte, den Henker um die Staatsangelegenheiten der Männer kümmerten, herrschte ein wahrer Mordspektakel; denn jede von ihnen glaubte die Glückliche zu seyn, deren siegende Blicke bei diesem schönen Königsfreunde, das rechte Fleckchen getroffen. Jede stand vor dem Spiegel und musterte ihre Schönheiten, ob sie auch dem Ideal entsprächen, das dieser sich, nach seinem Lieblingsliedchen zu machen oder — bereits gefunden zu haben schien; und wenn etwa, bei allen übrigen guten Eigenschaften die Natur, vielleicht in einem Augenblicke der übeln Laune, eines von ihnen mit einem nicht eben sonderlichen Teint begabt hatte — o! da wurde gewaschen! da wurde gewaschen, mit den allerfeinsten kostbarsten Wassern, um nur eine Idee vom Schnee auf den Tannenhügeln heraus zu kriegen; und mit den Blicken wurde so lange gespielt und umher geworfen, bis es sich nur einigermaßen hoffen ließ, daß sie eine Flasche alten Niersteiner überwiegen würden. — Das allerlächerlichste von dem allen aber war: daß sich bereits jede

über alle die andern erhob, indem jede ganz gewiß überzeugt war, daß es ihr nicht fehlen könne. Die Frau Sekretarin hielt es nicht mehr für ihre Schuldigkeit, der Frau Hofräthin aufzuwarten, und die schöne Frau Hofräthin fand nicht mehr für gut, den schuldigen Respekt gegen die alte würdige Ministerin beizubehalten. Das artige Gänslein Tochter des Herrn Hoffouriers, das seit kurzem erst angefangen, Progressen in der Liebe zu machen, sah mit der innigsten Selbstzufriedenheit über die Tochter des Hofmarschalls hinweg, der sie noch vor kurzem den Strickbeutel getragen hatte; denn — wie es gar nicht anders seyn konnte — wenn des schönen Schützen Liebesblicke nur auf ihr hafteten, uur nach ihr seine Seufzer flogen, und nur von ihr das Glück seines Lebens abhieng — o! was hatte sie da weiter Ursache länger zu gehorchen, da sie nun bald selbst herrschen konnte? herrschen, mit ihm, der schon jetzt in der Stille den König, und bald ohne Zweifel öffentlich den ganzen Hof beherrschte. Das süße Schneider- oder Bäckermädchen sogar, dem er irgend einmal über ihr romantisches blaues Auge, und den ewig schmachtenden Blick darinnen, oder über den vollen Busen eine Artigkeit gesagt hatte, der unter dem verschobenen Halstuche sichtbar wurde, wenn es ihm eine Semmel, die er sich im Vorbeireiten zum Frühstück einstecken wollte, lächelnd an ihrem Laden aufs Pferd langte — auch dieses träumte jetzt

von Liebe des schönen Schützen, und von einer Größe, die es oft sehr unvermuthet — in Romanen gefunden hatte; denn — dies waren ihre Spekulationen — wenn dieser schöne Schütze steigen und eine Rolle spielen wollte, so mußte er Geld haben, und vielleicht war eben dieser scheinbare Mangel eine der wichtigsten Ursachen, warum er bis jetzt noch nicht mehr gestiegen war, als man nach allen Umständen hätte glauben sollen. Zugegeben also, daß es auch allenfalls blendendere Schönheiten am Hofe, als hinter den Semmelbänken geben sollte (wovon man jedoch noch lange nicht überzeugt war) mit dem wahren Nerv aller Dinge unter der Sonne, sah es doch gewiß dort äusserst windig aus, das konnte niemand läugnen; denn bei der außerordentlichen Pracht und dem Aufwande, den jeder zu machen genöthiget war, der eine Rolle bei Hofe spielen wollte, oder nur sonst mit ihm in Verbindung stand, gab es bekanntermaßen wenig Familien, die nicht aussterben konnten, wenn sie wollten, ohne daß die geringsten Streitigkeiten wegen ihrer Verlassenschaft vorfielen, als — unter den Schuldleuten, die sich eben so lächerlich, auf Unkosten ihrer eigenen Felle, darum zankten, wie zwei Eichhörnchen um eine taube Nuß. Ihre Väter hingegen, die bei der dritten oder vierten Flasche Wein, wo die Geheimnisse nicht mehr sicher zu seyn pflegen, auf ihre Schurzleder schlugen, und sagten: ich habe Geld! —

ha! diese konnten seinem Schicksale auf einmal einen Schwung geben. Das sah er, als ein kluger Mann, gewiß schon lange vollkommen ein, und es fehlte nur an einer Erklärung, die sich vielleicht blos noch mit der Furcht durchkreuzte: verschiedene ihm sehr interessante Häuser dort zu beleidigen. In Hoffnung daß sich dieses, nebst den zu befürchtenden Bedenklichkeiten der Väter, denen es, bei all' ihrer Liebe zum Gelde und der am Hofe zu befürchtenden Verschwendung desselben, doch unmöglich anders als äusserst schmeichelhaft seyn konnte, den Liebling des Königs zum Schwiegersohne zu bekommen, nach und nach geben werde, erhob sich auch von diesen Mädchen eins über das andre, je nachdem sich eins für dem andern gemacht fühlte, die Bedürfnisse dieses allgemeinen Lieblings zu befriedigen, suchte, um selbst desto besser hervorzustechen, durch allerhand kleine Intriken die Verdienste des andern herabzuwürdigen, und hieng seinem eigenen Herzen den häßlichsten Schandfleck an. —

So wurde das schöne Band der Geselligkeit zerrissen, Häuser und Herzen getrennt, die noch vor kurzem unzertrennlich schienen, und todte Langeweile der Seelen, kalte Gefälligkeit im Betragen, und eckle Entfernung der Herzen herrschte jezt in allen Gesellschaften, die jedem Manne von Gefühl äusserst unerträglich waren, und daher nicht anders mehr als gezwungen besucht oder gegeben wurden.

Aber über alle, doch im stillen Triumpfe, wie die Rose über alle Blumen, schön und bescheiden wie sie, erhob sich eine junge Witwe — Friederike von Thalen. Diese — denn sie allein glaubte darauf schwören zu können, daß er aus der ganzen Weibermasse nur sie wählen könne; nicht als ob sie sich selbst für die Schönste halte, wofür sie damals der ganze Hof hielt, sondern weil ihr ein gewisses untrügliches Gefühl sagte: der edle Robert könne nicht anders als seinesgleichen wählen; und — Friederike war edel. Diese spottete zwar nicht über die andern, wie viele auch über sie spotteten, vielweniger sah sie mit dem noch kränkendern mitleidigen Lächeln über sie weg, welches bei jenen unedlern Geschöpfen außerordentlich Mode war; aber sie zeichnete durch eine besondere Ruhe sich unter allen aus, und — es schien ihr weh zu thun, daß alle jene so vergebens wünschen und hoffen sollten. Dieses gab ihrem von Natur schon äusserst angenehmen Wesen eine ganz besondere Stimmung, und hatte man sie je schön und unwiderstehlich anziehend gefunden, so war sie es jetzt. Ein sanftes Roth überlief ihre Wangen, wenn sie ihn sah, und oft ward sie bis zu Thränen gerührt, wenn sie von ihm sprechen hörte; denn wer konnte von ihm sprechen ohne ihn zu loben? und dieses Lob that ihrem Herzen, das ihn unaussprechlich liebte, so wohl, wie der Thautropfen der Blume, der ihrem brennenden Safte neue Nahrung giebt.

Ihren Gemahl, den bekannten Edelwolf von Thalen, hatte sie kaum einige Tage genossen; denn bald nach ihrer Vermählung mußte er seine Gesandtschaft am Hofe zu Lirancour antreten, wo er im Jahre darauf — ohne Zweifel von bösen Buben, wie Abbener, weil er sich nicht zum Verräther an seinem König' und Vaterlande wollte brauchen lassen — unvermuthet an einem durch etliche hundert Bogen sehr schön und gelehrt als unvermeidlich bewiesenen Schlagflusse starb. Edelwolf verdiente lange betrauert zu werden, und nach fünf Jahren hatte ihn Friederike noch nicht vergessen. Sie lebte in der möglichsten Eingezogenheit, und behauptete an diesem gefahrvollen Hofe den ungetheilten Ruhm einer musterhaften Tugend. Oft schon hätte sie sich wieder vermählen können, denn sie war erst achtzehn Jahr als ihr Gemahl starb, und hatte — zwar kein großes aber doch hinlängliches Vermögen, um einem Manne nicht beschwerlich zu fallen; aber — sie hatte einen Sohn von ihrem Edelwolf, in dem sie sein Bild sah und liebte! für diesen mußte der ein Vater seyn, den sie mit vollem Herzen, wie ihren Edelwolf sollte lieben können. Dieses schien ihr der Schütze Robert zu seyn! und dann erst, als sich das Mutterherz davon überzeugt hatte, dann erst wählte das Herz des Weibes. — Es war ein schöner Augenblick, in dem es wählte! —

Sie mußte beinah täglich um die junge Königin seyn, und auch ihr kleiner Edelwolf wurde öfters, zur Gesellschaft für den kleinen Prinzen des Fürsten von Arnstein, mit ihr nach Hofe berufen. Oft schon hatte sie da den neuen Schützen gesehn, und — als ob sie sich für ihm fürchtete, war sie ihm immer ausgewichen. Auch wußte ihr kleiner Edelwolf immer so viel von ihm zu erzählen, wenn er nach Hause kam, daß er ihr immer merkwürdiger wurde; denn Robert, der immer in der Nähe des Königs seyn mußte, war jedesmal die erste und letzte Zuflucht der Knaben, wenn sie irgend in einem ihrer Spiele Rath oder Hülfe brauchten, und er half und rieth ihnen jedesmal so gut, daß sie mit dem herzlichsten Vertrauen an ihm hiengen. — Einst führte sie ein kleines Geschäft der Königin in eine Gallerie, die an die Zimmer des Königs stieß. Sie gieng leise durchhin, weil sie wußte, daß um diese Zeit der König seine Mittagsruhe zu halten pflegte. Alles war wie ausgestorben; denn diese Minuten nützte immer jeder, der um ihn seyn mußte, wenn er wachte. Sieh' da! — dort in einem Armsessel lag ihr Edelwolf im Arme des Robert, hatte seine Händchen fest um seinen Hals geschlungen, und beide schliefen so ruhig, als ob sie kein besseres Lager unter der Sonne zu dieser Ruhe haben könnten. Eine gefährliche Scene für ihr Herz! — Sie schlich näher, und stand lange, mit ausgebreiteten Armen, wie hin-

gezaubert; o! wie hätte sie sich von dieser Scene trennen können? — Einen Kuß beiden! dachte sie; Vater und Sohn! — und schon biegte sie sich zitternd aber voll glühender Liebe zu ihnen hinab — schon fühlte sie den sanften Hauch der Schlafenden auf ihrer glühenden Wangen; da erhob sich ein sanftes Geräusch in einem der nächsten Zimmer — vielleicht der König selbst — und sie floh. Wie das durstende Reh, das sich schon hinabgebiegt hat zum kühlen Quell, um zu trinken, für Schreck über den nahen Schuß des Jägers seinen glühenden Durst vergißt, und zitternd durch die Gebüsche flieht; so floh die gescheuchte Friederike durch die Gallerien hin. Ihre königliche Freundinn sah es ihr sogleich an, daß ihr was mußte begegnet seyn, und fragte, mit der ihr eignen Herablassung, nach der Ursache. Schuldlose Seelen haben selten Geheimnisse! — Friederike mahlte ihr das Bild der geliebten Schlafenden so schön vor, daß die gefühlvolle Lilla (so hieß die Königin) selbst neugierig wurde es zu sehn. Sie giengen, und fanden sie wirklich noch eben so wie sie Friederike verlassen hatte. Da standen sie beide, von glühenden Gefühlen gedrängt; denn beide — waren Weiber! gut zwar und edel, daß selbst der infamste Neid mit knirschenden Zähnen vor ihnen vorübergehn und schweigen mußte; aber doch — Weiber. Zwar hatte Lilla einen Gemahl, den sie, wie er's verdiente, über alles

liebte; aber — keine Kinder! und wonach sehnt sich ein gutes gefühlvolles Weib — auch eine gefühlvolle Königinn — glühender als nach Kindern? Sie sah hier den schönen schlafenden Knaben, mit der himmlischen Unschuld auf seinem Gesicht', deren hinreissende Züge der Schlaf noch unendlich erhebt — kein unedler Gedanke kam in ihre große reine Seele; nur ihr Herz floß über, und sie biegte sich zu dem Knaben herab, und küßte ihn. Der Knabe bewegte sich im Schlafe; aber keiner von den beiden Schläfern erwachte. Robert, der die Bewegung des Knaben empfinden mogte, drückte ihn fester an sein Herz, und so schliefen sie beide wieder ruhig fort. In Friederikens Augen stand eine gefühlvolle Thräne; denn zärtlicher und sorgsamer konnte, nach ihrer Empfindung, kein Vater wachend seinen Sohn an sein Herz drücken, als dieser ihren Edelwolf im Schlafe. — Lilla winkte ihr lächelnd: auch dem großen Schläfer einen Kuß zu geben, für die Sorgfalt, mit der er ihren Knaben auch im Schlafe bewachte; aber die schüchterne Friederike schien es nicht wagen zu wollen, und — indem hörte man das leise Knistern einer Thür. Friederike erschrack, aber sie floh jetzt nicht; denn sie war ja bei der Königin. Allenthalben sahn sie sich um; alle Thüren waren zu, und nicht das mindeste mehr zu hören noch zu sehn. „Es ist der Wind gewesen!“ sagte die Königin; „aber — warum wir erschracken?“ — sie schüttelte

lächelnd den Kopf, weidete sich mit ihrer Friederike noch einige Minuten an diesen schönen Schläfern, und gieng dann an ihrem Arme nach ihrem Zimmer zurück. —

Das war der Augenblick, wo sich Robert unauflöslich, wie es schien, an Friederikens Herz schloß! er, der so ganz Vater ihres Edelwolf war. Bei ihrer Zurückkunft in die Zimmer der Königin, entdeckte sie offenherzig dieser theilnehmenden Freundinn ihre Leidenschaft für den schönen Jäger, und sie geriethen darüber in ein Gespräch voll tiefen Ernst, dessen Ende die Versicherung war: daß sie (die Königin) alles anwenden wolle, um dem dunkeln Schicksale dieses Lieblings ihres Gemahls, eine solche Wendung zu geben, daß die Witwe des Edelwolf von Thalen, auch als Dame von Rang kein Bedenken mehr tragen solle, dem Schützen Robert vor der ganzen Welt ihre Hand zu geben.

Aeusserst zufrieden mit dieser Erklärung, gieng unsre Friederike von ihrer königlichen Freundinn, und machte von nun an ungleich weniger Geheimnisse aus ihrer Liebe zum prächtigen Robert als so manche andere Dame, deren hochgeprießene Tugend doch nur Grimasse war.

Neuntes Kapitel.

Wer kämpfte wie Du? wer kämpfte wie Sie?
Kein Weiser, kein Weib, und kein Held
Kämpft' unter der brennenden Sonne so nie
Mit Feinden, mit sich, und der Welt!

Dem liebenden Herzen macht Liebe nur Schmerz,
Dem kalten ist's immer so wohl;
O! grab dich in Eiß ein, du liebendes Herz! —
Doch — Lieb' herrscht auch unter dem Pol'.

„Komm, Wolf!“ rief einige Tage drauf Friederike, da sie aus der Königinn Zimmer herab kam, um nach Hause zu fahren, und an dem kleinen Blumengärtchen vorüber gieng, wo Robert mit ihrem Knaben auf seinem Schoose so ernsthaft und vertraulich wie von den wichtigsten Staatsgeschäften sprach. — „Ach! ich kann dir unmöglich schon mit heim gehn, liebe Mutter! sagte der Kleine; Robert erzählt mir da von den bösen Edelleuten, wie sie sonst die armen Bauern, die ohnehin in Strohhütten wohnen und trocken Brod essen und Wasser trinken müssen, so jämmerlich gemißhandelt haben, daß es zum Erbarmen gewesen ist; bis endlich ein guter Fürst gekommen ist, der — (fröhlich) ach, liebe Mutter! der hat die bösen Edelleute vor den Pflug gespannt,

daß sie haben ackern müssen; und da ist er immer mit der Peitsche nebenher geritten, und wenn sie nicht haben recht ziehn wollen — (springend und figurirend) Heisa! wie hat er da los gehauen, auf die bösen Edelleute! —

Friederike. (lächelnd) Ei! — was du nicht alles da weißt, und es ist recht gut, damit du nicht etwan auch einst so ein böser Edelmann wirst; aber komm nur jetzt, komm! — Es wird bald dunkel.

Der Knabe. O! das thut nichts, liebe Mutter! geh du nur hin. Mein lieber Robert da, bringt mich dir schon hinüber, wenn's Abend ist.

Friederike. (lächelnd) Je nun, wenn du meinst! — (mit einem flüchtigen Seitenblicke auf den Robert) Aber lauf mir ja nicht etwan wieder allein über die Gasse, wie letzthin!

Der Knabe. Da ich mich mit den Hunden herum balgte, meinst du? — (zufrieden) aber ich kam doch durch! gelt?

Friederike. (wie zuvor) Aber — wie? das hast du wohl schon vergessen? Flüchtling!

Der Knabe. War ja nur die Kappe, was sie mir ein bischen zerrissen hatten!

Friederike. Wenn's nun aber dießmal nicht bei der Kappe sein Bewenden hätte?

Robert. Sorgen Sie nicht, gnädige Frau! — Sorgen Sie nicht! — Er ist bei mir.

Friederike. Davon gebe ich Ihnen eben einen Beweis, daß ich nicht in Sorge bin, sobald ich weiß, daß er bei Ihnen ist. — (gefühlvoll) Er ist mir alles! und ich lasse ihn nicht gern einen Augenblick aus den Augen; aber — wenn ich weiß, daß er bei Ihnen ist — so bin ich ruhig. (halblaut, indem sie sich schüchtern umsieht, als ob es jemand hören möchte) Sagen Sie mir: wie kommts, daß ich dann so ruhig bin, wenn ich mein einziges Glück in Ihren Händen weiß?

Robert. Weil ich so glücklich bin von Ihnen für einen ehrlichen Mann gehalten zu werden.

Friederike. (mit einem raschen Händedrucke; schnell) Und für noch mehr! —

Leicht und schön wie ein Morgenstral, mit hoch glühenden Wangen und flammenden Augen, flog sie bei diesen Worten um die goldnen Spaliere des Gärtchens hinum, als ob sie sich ihres gefühlvollen Herzens schäme, das ihr jetzt über die Zunge geschlüpft war, und überließ Roberten einem Strome von Gedanken, der ihn umher warf wie ein leichtes Schilfrohr. Einst, als er sie im italienischen Wäldchen fand — denn warum sollten wir es nicht gestehn, daß es diese Friederike war, die dort sein Nero und der Schuß seines Freundes in die Gebüsche schreckte? — es that ihm herzlich weh, sie unter der gemeinen Klasse von Mädchen und Weibern verlieren zu müssen, die, von allmächtiger Leidenschaft, von einem Gegenstande zum andern umhergeworfen,

eigentlich selbst nicht wissen, in welchem Hafen sie am liebsten ruhn möchten; jetzt war er beinah überzeugt, daß er sich geirrt hatte, und freute sich eben so herzlich über diesen entdeckten Irrthum, aber noch herzlicher that es ihm nun weh: daß er nicht derjenige seyn sollte können, der die Lücke dieses guten gefühlvollen Herzens auszufüllen im Stande wäre. Dieß der Strom von Gedanken, der ihn umher warf, und doch sein Gefühl nur auf einen einzigen Punkt fixirte. Edelwölfchen erinnerte ihn immer dringender, in seiner Erzählung fortzufahren, und fand ihn heute sehr garstig, daß er immer stockte, und wenn er, auf sein dringendes Bitten, endlich wieder anfangen wollte, niemals wußte, wo er stehn geblieben war. „O, mache! mache, lieber Robert! rief er endlich im Ausbruche seiner kindischen Ungeduld; mache! daß du fertig wirst; denn es wird schon bald Abend!“ — Aber hiermit, welches doch nach seinen Gedanken ein wichtiger Antrieb zur möglichsten Eile seyn sollte, gab er seiner ganzen Geschichtskunde vollends den Rest; denn ihm, dem doch eigentlich nie für etwas bangte, bangte für diesem Abende. — Für diesem Abende, der manchen andern zum glücklichsten Sterblichen gemacht hätte.

Die Sonne schlich sich hinunter, und just über Friederikens Schorsteine blinkte der Abendstern, so schön und schmeichelnd wie einst jener Wunderstern, der die morgenländischen Weisen

zu der Hütte führte, wo sie den besten und weisesten aller Menschen finden sollten; aber Robert schüttelte den Kopf, denn sein Herz war ihm mehr als Abend- oder Wunderstern, und dieses — hatte ihn schon geführt. Er faßte seinen lieben Kleinen an der Hand, und gieng. So geht der ehrliche Mann einer Gefahr entgegen, welcher er nicht ausweichen kann, ohne ein Bube zu werden. Das Herz blutet ihm, daß er vernichten soll, wo er zu bauen wünscht, und indem er dem Feinde den Degen durchs Herz stößt, steht ihm eine gefühlvolle Thräne im Auge; denn es kämpfen entgegengesetzte Kräfte in ihm, mit gleicher Macht, Kräfte, die unmöglich in solchen Augenblicken weder zu vereinigen, noch auszugleichen sind. —

Er fand Friederiken in ihrem Gartenhause. — Das Gartenhaus lag in einer herrlichen Wildniß, und war ganz dazu gemacht, einen Geliebten — zur glücklichen oder unglücklichen Stunde, zu empfangen; aber er fand sie nicht in einer Gruppe nach der Venus des Guido Rheni kopirt, er fand sie in der Stellung eines edlen Weibes, dessen Kopf und Herz für das Glück ihres und der ihrigen Leben arbeitet. — Sie hatte Briefe geschrieben, und lag — den Kopf auf ihren schönen bloßen Arm gestützt, etwas zurückgebogen, in ihrem Armsessel. — Ihre dicken blonden Locken rollten über den schönen Arm und den etwas derangirten Busen hin,

und auf ihrem mehr ernst als traurigen Gesichte ruhte tiefes Nachdenken. — Kein theatralischer Schreck, als er hereintrat, änderte diese Stellung in eine vielleicht noch vortheilhaftere ab, denn sie war mit der feinern Koketterie, wodurch man umsonst die Männerherzen auf immer zu fesseln wähnt, völlig unbekannt, und folgte bloß dem natürlichen Rufe ihres Herzens; einem Rufe, der sie zwar fehl aber nicht irre führen konnte. — Sie raffte das etwas verschobene Busentuch zusammen, und wollte aufstehn, um ihn zu empfangen; aber er verhinderte dieses letztere durch einen etwas raschern Schritt auf sie zu, küßte ihr die Hand, und ein sanfter Druck derselben gebot ihm an ihrer Seite Platz zu nehmen. —

Es herrscht' eine lange tiefe Stille unter ihnen, wie die Stille nach einem Ungewitter, wenn die friedliche Sonne wieder hinter den Sturmwolken hervortritt, und an den zitternden Grashalmen in den erquickenden Regentropfen sich spiegelt. — Ein Mann, wie Robert, hat Muth alles zu wagen; und doch hätt' er um aller Welt Schätze willen es jetzt nicht gewagt, seine Hand aus der ihrigen zu ziehen — sie lagen noch fest verschlungen, in ihrem Schooße. Keine Nerve bewegte sich in einer Hand, obgleich jede Nerve von Gefühl durchdrungen war; denn jedes fürchtete den entscheidenden Augenblick einer Erklärung. Auge war auf Auge geheftet, Blick auf

Blick, und keins von beiden veränderte diese Richtung, aus eben dieser Furcht; aber es herrscht' eine große Ruh in diesen Blicken, denn sie waren ja beide schuldlos, beide redlich. Sorgsam schien jedes über seine Athemzüge, ja selbst über die geheimsten Pulsschläge zu wachen, um nicht vielleicht durch den kleinsten derselben in einer Sache den Ausschlag zu geben, wovon vielleicht das Glück des gegenseitigen Lebens abhieng; aber eben diese ruhigen Blicke, mit denen jedes am Auge des andern hieng — eben diese leisen Athemzüge, diese sorgsam bewachten Pulsschläge, und doch das sanfte kaum merkbare Beben in ihrem ganzen Wesen — o! das war eine Rede, die ich gern meinen Leserinnen und Lesern übersetzen möchte, wenn ich nicht befürchten müßte: die Buchstabensprache möcht' ungleich schwächer seyn, und jene folglich darinnen unendlich verlieren.— Ich bitte das gute gefühlvolle Weib und Mädchen, sich an Friederikens — und den edlen Mann oder Jüngling, sich an Roberts Stelle zu denken, und — hoffe gnug gesagt zu haben. —

Unter dieser Stille war der Knabe an ihnen hinaufgeklettert, hatte sich dazwischen eingedrängt, und hielt mit seinen kleinen Armen die Nacken beider so fest umschlungen, daß es Mühe gekostet haben würde sich zu trennen. Für beide waren diese Bande zu süß, als daß sie diese Müh' hätten daran wenden mögen; aber auch für beider

Herzen war diese Scene zu rührend, als daß sie es hätten lange ertragen können. — Hörbarer wurden ihre Athemzüge, die Pulse schneller, und jede Nerve zitterte von einer Empfindung, welche sie beide noch nicht gekannt hatten. — So süß, und so bitter! — So schön, und so schrecklich! — So wohl, und so weh! — Robert hatte sich zuerst von Friederikens Blicke losgerissen, und war mit seiner Stirn auf ihre Achsel hingesunken; jetzt fühlt' er was auf seiner Wange, und blickte schnell auf. — In Friederikens Augen herrschte ruhiges Lächeln — ein solches Lächeln ohngefähr, mit welchem der sterbende Christ die Welt dahin schwinden sieht: aber über die Wangen rollten ihr helle Thränen. Er erschrack; — und fürchterlicher kann nicht der Kampf in dem warmen Herzen eines edlen Mädchen seyn, wenn in der süßen Stunde der Verführung, mit der Moral schwachem Traumbilde die starke Natur kämpft, als jetzt dieser Kampf in Roberts Herzen. — Ein rascher Händedruck — ein brennender Blick — ein gepreßtes „Friederike!“ — so wand er mit einem schweren Athemzuge sich weg, und verbarg sein glühendes Gesicht in's Schnupftuch. — „Armer Edelwolf!“ sagte Friederike leise zu ihrem Sohne; „siehst du's? — er will dein Vater nicht seyn!“ — „Kanns nicht seyn!“ rief Robert, schloß sie und ihren Knaben stürmisch an sein Herz, küßte die Thräne von ihren Wangen, und — sprang fort.

Lange streifte er im Garten umher, und schien sich selbst entfliehn zu wollen. — In seinen Sinnen herrscht' eine schmerzhafte Verwirrung; denn diese rührten just seine feinsten empfindlichsten Nerven. Sein Herz war im gräßlichsten Aufruhr', aber sein Verstand behauptete mitten darinnen eine seltene Ruhe; denn diesen gieng ja dieser ganze Streit nichts an. Nur bei einem weniger Edeln hätte er sich darein mischen können; und dann wär' es gewiß für das Sichre, für Friederiken, entschieden gewesen. — Dieser Verstand stellte endlich, durch seinen mächtigen Einfluß auf die Maschine, darinnen die Ruhe wieder her, und Robert war wie neugebohren. Er hatte ja überwunden! — Nichts kann über das Gefühl eines Helden gehn, der seinen Feind ohne Schlacht überwindet. In diesem Falle befand sich Robert. Er hatte überwunden! und doch konnte sein Gegner unmöglich an einer gefährlichen Wunde bluten; denn er hatte ihn nicht niedergedrückt. — Eine Wunde schmerzt ungleich weniger, wenn man sieht, daß es selbst dem weh' thut, der sie uns versetzen muß! — ungleich leichter verschwindet der Schmerz einer getäuschten Hoffnung, wenn man sich von der Unmöglichkeit derselben überzeugt! Und in dieser Ueberzeugung gieng unser Robert ruhig nach dem Gartenhause zurück, um Friederiken Lebewohl zu sagen; aber er sah sie schon im Mondscheine ihm entgegengeflattert kommen, und freute sich noch

mehr; denn ihr Schritt war nicht der Schritt einer Traurenden, sondern ganz der Schritt der ruhigen Entschlossenheit. — „Unsre Herzen haben einander wehe gethan;“ sagte sie lächelnd, und ergriff seine Hand; „lieber Robert! — sie mögen einander vergeben! — Es sind nun einmal seltsame Dinger, die Menschenherzen, und behaupten, bis auf einen gewissen Punkt, ihren Eigensinn. — Dieser Punkt ist vorüber! und so laß uns auch unsern Ton umstimmen, lieber Robert! — (ihn mit dem einen Arme traulich umschlingend) Laß uns Freunde seyn!“ — Roberts Geist bewunderte Friederikens Festigkeit, und sein Herz — hieng an ihren Leiden, die doch unmöglich der Geist, mit alle seiner Festigkeit, ganz überwunden haben konnte. — Sie sah ihm so hell in's Auge, daß er ohnmöglich in diesem Blick' ihre Seele verkennen konnte. — Fester umschlang er das königliche Weib, und drückte herzlich den Kuß der Freundschaft auf ihre Lippen. — „Ich werde einen Gartenschlüssel mitnehmen,“ sagt' er flüchtig, „um Ihnen bei Gelegenheit jemanden in den Arm zu werfen, damit ich nicht nöthig hab', ein Wort mehr über diese Stunde zu sprechen.“ — Ihr Lächeln ertheilte ihm die Erlaubniß dazu, und sie schieden — wie Freunde.

Zehntes Kapitel.

Kabale faucht, mit aufgesperrtem Rachen
Nach Rache, wie der Geitz nach Gold;
Und wenn es möglich wär' zu machen —
Sie nähm' die Liebe selbst in Sold.

Argus hatte hundert Augen; ich sage: die Kabale muß tausend Augen haben! denn wer hätte wohl glauben sollen, daß diese Scene jemand anders als der liebe verschwiegene Mond, der so manches sieht, würde gesehn haben? und doch hatte es — der Himmel weiß wie — die Kabale gesehn, und kaum graute der folgende Morgen, so machte sie auch schon die bestmöglichsten Anstalten: ihren Vortheil daraus zu ziehn. —

Der Herr Kammerherr Salamander — auch eine von jenen vielen unnützen Kreaturen eines Hofes, die von den Klügern bloß darum geduldet werden, um sie zur Zeit der Noth zu brauchen, und sich zu allem brauchen lassen müssen, um doch nur etwas zu seyn — von jenen doppelt elenden Kreaturen, die nicht das geringste Gute, aber schrecklich viel Böses zu stiften im Stande sind — der Herr Kammerherr Salamander, einer der ersten ältesten und eifrigsten

Anbeter unsrer Friederike, war auch jetzt der erste, der, vom großen Haufen jener allezeit fertigen Kunstmeister gedungen, denen der natürliche Robert ein Dorn im Auge war, an ihrem Herzen hören und sehn sollte: wie die Sachen standen, damit man überlegen könne, wie man es ohngefähr anzufangen habe, um einen Nutzen daraus zu ziehn. Er fieng es nach seiner Art so schlau an als nur möglich, das heißt, er seufzte, klagte, redete von Verzweiflung, sogar vom Erschießen, und machte wirklich ein so jämmerliches Gesicht dazu, daß man hätte drauf schwören sollen: es wär' sein wirklicher Ernst; aber Friederike hatte just nicht Laune gnug, um sich mit ihm einen Spaß zu machen, lächelte mitleidig auf seine grauen Haare herab, und — sagte weiter nichts, als: ich bedaure sie! — daraus konnte man denn freilich nicht viel nehmen; denn bedauernswürdig war er von Natur; also hieß es: der ist zu dumm! und es wurde ein anderer geschickt. Dieses war Gottfried von Heidhorst, auch ein rüstiger und schlauer Jäger, dem nicht gleich ein Wild aus dem Garne gieng, oder sonst ihn betrog, und auf dem Fuße folgte ihm sein treuer Gespon, Wilhelm von Hagenbruch, der, stolz auf seine Siege, jeden Gegner verachtete; aber beide fuhren ab! — Ein gleiches Schicksal hatten die beiden Helden an den Spieltischen und Toiletten, die Leutnants von Trüffel und von Escheck, ob sie sich gleich gerühmt hat-

ten, alles über Friederiken zu vermögen; der Herr Stallmeister, Graf von Wallroß, versuchten ebenfalls ihr Heil umsonst, und wußten, nachdem sie ihre ganze Pferdeberedsamkeit völlig erschöpft hatten, auch nicht eine Silbe mehr, als was sich jedermann denken konnte, nämlich: daß etwas an der Sache seyn müsse. Selbst der Herr Hofmarschall Krokus, der in seinem schier funfzigjährigen Hofleben so manche Kabale um und neben sich entstehn und vernichtet werden gesehn — selbst aus mancher glücklich entkommen, und durch manche sein Glück gemacht hatte — selbst dieser große gefährliche Mann, für dessen Seherauge nichts unter der Sonne dunkel zu seyn und in keinem Menschenherzen und in keinem Menschengeiste sich kein Geheimniß verstecken zu können schien — selbst dieser kehrte verwirrter von Friederiken zurück, als er von der Champagner-Flasche zu ihr gekommen war; denn — auch eine Engelseele hat ihre Tiefen, und weiß einen Schatten über das Licht zu ziehn, welches nicht leuchten soll. — Nur dem wilden Hauptmann von Sturm war es vorbehalten, die wahre Lage ihres Herzens einigermaßen zu entdecken.

Sturm war ein alter Freund ihres Edelwolf; ein Mann, von dessen Redlichkeit, die bei alle seiner Wildheit und Jovialität, doch immer unerschütterlich geblieben war, sie die sprechendsten Beweise hatte, folglich hier ungleich weniger auf

ihrer Huth war als bei andern. Weislich hatte die Kabale diesen gewählt, um den letzten Sturm auf Friederikens verschloßnes Herz zu wagen, und hatte die gute Sache ihm so schön vorzuspiegeln und ihn dafür einzunehmen, und seine Redlichkeit so zu blenden gewußt, daß er mit dem festesten Ernste zu Werke gieng. Und — als er nun so vor ihr stand, und mit dem lebhaftesten Feuer gegen Menschen deklamirte, die man nie scharf gnug beobachten könne, weil sie dem Frieden des Herzens und der allgemeinen Ruhe desto gefährlicher würden, je mehr sie Einfluß auf allgemeines und Privat-Interesse bekämen — (er wollte bloß zuförderst ihre Gesinnungen gegen den Robert, und die Lage ausforschen, worinnen sie sich, in Rücksicht auf ihn, befand) — und endlich auf das unstäte Glück übergieng, welches dergleichen Menschen genießen und gewähren könnten — o! da — da! — denn sie sah ja ihren alten Freund vor sich, der kein anderes Interesse als das ihrige haben konnte — da stieg ihr eine Thräne in's Auge! — „Wenn Edelwolf diese Thräne säh'!“ rief er, ohne den Quell derselben zu kennen, in einem Feuer, welches Friederiken so tief erschütterte, daß in dem Augenblicke sich ihm ihr Herz aufschloß. Sie erzählte ihm alles: — daß sie den Robert geliebt — daß sie es ihm gestanden — und daß sie — keine Gegenliebe gefunden. Natürlich flossen, unter diesem Gefühl', ihre Thränen heftiger, und

— Sturm vergaß seine Rolle. „Rache! denn; rief er; glühende Rache! — Soll die Witbe meines Edelwolf umsonst Liebe gebettelt haben?“ — Jetzt fiel es wie Schlacken von ihren Augen, und sie durchschaute mit einem einzigen wundervoll hell und ruhigem Blicke den ganzen fürchterlichen Plan! Alles stand im vollen Sonnenlichte vor ihren Augen, und sie erschrack, und es zitterte ihr durch alle Nerven: was sie durch diese Entdeckung verursacht haben könnte. Doch — es ist was Göttliches in dem Menschen! — Dieses zeigt sich am lebhaftesten in den Augenblicken, wo er von allem und von sich selbst verlassen zu seyn scheint. Das erfuhr jetzt Friederike! — Sie schien alles verlohren zu haben, und nun war ihr nur noch die einzige Möglichkeit übrig: alles zu gewinnen. Darzu gehörte — just wie zum Seyn oder Nichtseyn einer Welt — ein einziger entscheidender Augenblick; das ist: jenes gewisse Göttliche, was in dem Menschen ist, ohne daß er es selbst weiß. Es war wie ein elektrischer Schlag, und Friederike — war ganz anders. Sie stimmte ganz in den Ton des Hauptmanns ein, und er mußte nicht anders glauben, als daß ihre vorigen Thränen, Thränen der unterdrückten Rache gewesen wären. Sturm verließ sie im süßesten Triumphe, und das ganze Chor seiner Gesandtschaft triumphirte, als er zurück kam und Raport abstattete; denn nun, da sich Friederike, die dabei so sehr interessirt seyn

mußte, sich gegen ihn erklärt hatte — nun glaubten sie vollkommen gutes Spiel zu haben. — Aber Friederike — denn auch Engel des Lichts wissen Teufeln zu begegnen und sie zu überlisten — Friederike griff einen Ton, der ihrer Harmonie gar einen seltsamen Einklang gab. —

„Robert! sagte sie einst, als er ihr in der Gallerie begegnete — Robert! du wirst unter deinen Feinden eine neue gefährliche Feindinn entdecken; und — das bin ich! — Aber (ihm rasch die Hand drückend) es bleibt unter uns! — Du sprichst mich nie! — Wenn und wo ich dich sprechen will — sollst du schon erfahren.“ — Robert verstand sie, so dunkel ihre Rede war, und segnete das Weibergeschlecht, in welchem, über alle das Böse, was die Welt hineingebracht hat, doch immer noch viel natürliches Gutes liegt. —

Eilftes Kapitel.

O Liebe! — du, wie Nektar süß,
Ach! aber glatt wie Eiß;
Du schaffst dem Sinn' ein Paradieß,
Und — machst dem Herzen heiß.

Dein ist des Menschen Ach und Weh,
Wo man nur Thränen weint;
Dein alles Glück auf Land und See,
So weit die Sonne scheint. —

Du führst den Strahl in starker Hand,
Der Held und Weisen traf,
Und lullst den mürrischen Verstand
In einen süßen Schlaf. —

Dir lächelt von der Mutter Brust
Der Säugling hold herab,
Und, in Dir selig, sinkt mit Lust
Der reife Greis in's Grab.

Du hebst den Erdensohn
Hoch über Kron' und Thron,
Und stößt — nur wie zum Scherz —
Ihm dann den Dolch in's Herz.

Robert hatte nicht immer den Kopf voll, wie gewöhnlich die Höflinge; denn er that blos seine Schuldigkeit, und das so gerade wie es ihm um's Herz war; folglich brauchte er dazu weder Kopfzerbrechen noch Ohrenspitzen, noch ein anderes ähnliches Zeichen oder Beschwerniß einer stäten Anstrengung des Geistes, die man jetzt auf jedem Hofgesichte sah, besonders aber auf den Gesichtern jener artigen — fünften Räder am Wagen, bei deren Hervorbringung die Natur in Ansehung des Geistes etwas ökonomisch zu Werke gegangen war. Er, der einzige Ruhige, strich sich aber dennoch auch zuweilen die Stirn, und schien ein Wölkchen hinwegstreichen zu wollen, welches — nicht aus seinem Geiste, sondern aus seinem Herzen aufstieg. Er hatte zwar **keine Leiden**, ob er gleich liebte;

denn er liebte ja glücklich, und pflegte es überhaupt nicht mit dem Liebesgewinsel zu halten, das in unserm Jahrhunderte so manchen Mann von Civilwürde zum Gegenstande des Gelächters macht; aber er hatte doch so seine besondern Sorgen, die niemand mit ihm theilen und ihm tragen helfen konnte, weil er niemanden hier hatte, dem er es wagen durfte sich anzuvertrauen. Indeß machte dieses nicht den geringsten Unterschied, weder in der Heiterkeit seines Geistes, noch in der Ordnung und Flüchtigkeit, womit er seine Geschäfte zu betreiben gewohnt war, sondern es blieb nur eine Privat-Laune, bei welcher er sich überdieß außerordentlich wohl befand.

Es giebt Stunden, in welchen der größte moralische Riese, den nur die zusammenstürzende Welt unter ihren Schutt zu begraben scheint, nicht Herr über sich selbst ist; in solchen Stunden empfindet der Mensch das Wohl und Weh dieser relativen Erde — je nachdem er überhaupt zum Empfinden organisirt ist — doppelt wenigstens, oder sogar zehnfach. Unser Robert hatte sehr starke gesunde Organe; folglich, wenn er einmal fühlte, so fühlte er ungleich mächtiger als andere gewöhnliche Menschen. In solchen Stunden nun war also Roberts Gefühl ein reißender Strom, gegen den er alle physische und moralische Kraft aufbieten mußte, um nicht über die Linie hingerissen zu werden, welche die Vorsehung jedem Menschen gezogen hat — über diese wich-

tige Linie, jenseits welcher der Erde größtes Glück ihm schlechterdings zum größten Elende wird. — Die Geschichte mit Friederiken hatte sein Nervensistem erschüttert; und die Erschütterung eines solchen Nervensistems gleicht einem Erdbeben. Alles bewegt sich! — Alles ist im Aufruhr'! — Alle Kräfte gegen einander in Arbeit! und es gehört viel dazu: die Ruhe wieder herzustellen. — Niemand ist sicher, im festesten Hinterhalte; — niemand entflieht.

Es fehlte ihm was — es drückte ihn was — und er wußte doch selbst nicht, was es eigentlich war; denn er war ja keiner von denen, die wie das Kind, dem die kluge Mutter ein gefährliches Spielding wegnimmt, heulen und schreien und sich aufknüpfen, oder die Kugel vor den Kopf schießen wollen, wenn man sie vom Mädchen trennt — er wußte: daß die gütige Mutter dem Kinde schon das jetzt gefährliche Spielzeug einst wiedergeben werde, wenn es damit umzugehen gelernt, oder sich sonst Umstände geändert, die es ihm bisher gefährlich gemacht; aber er fühlte jetzt in seinem Herzen eine Lücke, die weder mit Weiberlächeln noch Fürstengunst, oder irgend einem andern hochgepriesenen Hofglück' auszufüllen ist, und arbeitete vergebens an einer Ruhe, die zwar nicht verlohren, aber ihm doch nicht in dem Grade eigen war, daß er hätte sagen können: es fehlt mir nichts! —

Einst, als er, wie jetzt gewöhnlich, still und in sich verschlossen, durch den englischen Garten gieng, und an das Mädchen dachte, welches sich unzertrennlich in seine Seele verwebt hatte, da rief ein's neben ihm mit schwerer Zunge:

Sie kommt! — Sie kommt! —
Streck' aus deine nervigen Arme,
Glücklicher!
und drücke sie an dein Herz.
Sie kommt! —
Des prächtigen Heidambeck stolze Göttinnen
schleichen, bleich und neidisch,
in des Liebesharms Wolke gehüllt,
alle beiseits, wie,
wenn am Maienmorgen die Sonn' aufgeht,
Mond und Sterne;
denn:
Anmuth ist in allen ihren Schritten,
Himmel in ihrem
blauen Aug', in jeder ihrer Bewegungen —
Würd' und Liebe!

Die Stimme schien ihm bekannt, ob sie gleich der schönsten Stimme eines Geistes in der Komödie glich; aber wo sie herkommen sollte, konnt' er mit allen seinen fünf Sinnen nicht begreifen; denn er befand sich eben in einer Gegend, wo weit um ihn her kaum der Fuß einer Mücke, geschweige denn der Fuß eines vernünftigen Menschen ruhn konnte — mitten in tiefen mit Schilf und Binsen bedeckten Sümpfen — nur für den buhlerischen Frosch, die philosophische Rohrdommel, und für die wilde Sau ein willkommener Auf-

enthalt. — Ein einziger kleiner Irrgang führte dadurch hin, nach einem dunkeln Ahorngebüsch', in welchem die Büste des Harpokrates, als Sinnbild der Verschwiegenheit, stand; aber diesen Gang konnte nur Wein oder Liebe führen, welche die Menschen bereits noch weit intrikatere Gänge geführt haben. — „Ein Verliebter?" dacht' er, und sah sich nach allen Seiten um; aber er hörte ja weder Seufzen noch Aechzen. — „ein Betrunkener?" — Er sah ja nichts taumeln.

Noch einmal rief, als er jetzt vorübergehn wollte, die nehmliche Stimme: —

Sie kommt! —
Funkeln sah ich ihr Auge, wie den
Stern der Liebe.
Des Hofes Pracht flog es vorüber, und
des Höflings Lächeln; es
suchte nur dich! —
Eile, Glücklicher! in den Arm der Liebe; zu
trinken Nektar in ihrem Feuerkuss' —
Seligkeit
ist dieser Nektar dem Durstigen!
Eile!
Sie kommt! — Sie kommt! —

Er stand; denn die Sache wurde ihm doch merkwürdig, obgleich die Stimme keinen Namen nannte. Das Herz fieng an ihm lauter zu klopfen, und helle Gluth brannte ihm auf den Wangen. — „Wer bist du?" rief er, und that einige Schritte nach der Gegend hin, wo die

Stimme herkam. — Deklamatorisch antwortete es, aus dem wilden Dorngesträuche, wie zuvor:

Ich!
Der ich alles bin, was man unter
diesem Monde nur seyn kann.
Thor und Weiser, und Affe der Großen,
und ihre Geißel;
alles zu seiner Zeit! —
Nur kein Bube.
Ich!
der ich lache und weine mit meinen Brüdern
und holdseligen Schwestern,
zu seiner Zeit;
ein Phantom in der Geister-Welt!
aber
unter den Menschen —
Ein Fels, der dem Donner trotzt;
Ein Hafen
zur Zeit der Noth;
Ich!
der ich tausendmal verändert, in einem
einzigen Augenblicke;
doch
immer derselbe bin!

„Steig auf! rief Robert; wo du auch verborgen liegst, wie die ewig dunkle Zukunft; steig auf, und sprich deutlicher, zum prosaischen Ohr des Jägers! — Mich däucht ich kenne dich!“ — und die Stimme fuhr fort:

Mein Name
ist unter den Sternen!
Meine Stimme
melodischer Einklang zur Sphärenharmonie.

Mich kannte die Vorwelt;
die Gegenwart
staunt mich an, und die graue
Zukunft
wird mir Ehrensäulen setzen.
Deutlicher
werd' ich sprechen zu seiner Zeit;
aber — aufsteigen,
Lieber,
das kann ich nicht! —
Ein Geist
hält mich gefesselt! — Sein süßer
Name heißt: Wein!

„Aha!“ rief Robert, sprang an das Ufer eines Sumpfes hinab, und biegte die Dornen- und Brombeer-Sträucher auseinander — Richtig! — Herr Sirius lag, die Beine in die Höhe gereckt, in süßester Ruh' in einem Dornstrauche. Die lebhafteste Zufriedenheit schwebt' auf seinem Gesicht', und sein Hut schwamm auf dem Sumpfe, wo auch er würde geschwommen haben, wenn ihn der vorsichtige Dornstrauch nicht aufgefangen hätte. —

„Wie, zum Henker! rief Robert, Herr Sirius! sind sie denn in diese kritische Lage gekommen?“ —

Sirius. Ein Genie muß alle Lagen unter dem Monde versuchen! — In der, wo es sich am besten befand, sucht es zu bleiben. —

Robert. (laut lachend) Und also sie doch gewiß nicht in dieser! — denn sie können sich doch unmöglich wohl darinnen befinden.

Sirius. (äußerst zufrieden) Ich neide keinen Fürsten und keinen König! — O! wie mancher gäb' sein halbes Königreich oder Fürstenthum drum, wenn er sich in seinem seidnen Bette nur einen Augenblick so wohl befänd' als ich mich hier befinde.

Robert. Und doch glaub' ich nicht, daß du es so lange aushalten wirst, wie jener. Auch ist es gewiß nicht die beste Lage deines Lebens, in welcher du bis an dein, Gott gebe seliges, Ende zu bleiben wünschen solltest. —

Sirius. Nein! — Nur so lange biß ich wieder in's Gleichgewicht bin.

Robert. Das lass' ich gelten! — Aber wie bist du denn einmal so daraus gekommen? — Es gehört doch eigentlich viel dazu. —

Sirius. Hum! der alte dumme Fuhrmann hatte nur mal'n bissel schief geladen. Denk nur, lehn' ich dir dort am büffet, und lasse dir's nur so sachte wegrinnen, und hab so mein Gaudium über das Aeugeln und Schmeicheln des hungrigen und durstigen Gesindels an der Tafel; seh' ich dir da auf einmal über den Schloß-Hof her ein Paar blaue Augen gefunkelt kommen, die den Kato selbst aus der continenc' hätten bringen können, und schlucke dir für Freuden in aller Geschwindigkeit drei Flaschen weißen Kap-Wein hinunter — Wetter! und nur eine rothen. — Das war der ganze Fehler! denn nun hatte der

weiße das Uebergewicht, und warf den rothen über'n Haufen. —

(singt)

Du Götter-Trank!
Wer, liebekrank,
Mit bleicher Wang',
Am Felsenhang',
Im Mondenschein
Die süße Pein
Dem Echo klagt,
Und schier verzagt; —
Dem zauberst du
Verlohrne Ruh
In's kranke Herz.
Wem sonst ein Schmerz —
Ein Wahn vielleicht —
Den Schlaf verscheucht;
Der geht und trinkt,
Und jauchzt und sinkt
Mit hellem Sinn
Auf's Lager hin.
Macht Hofgeschmeiß
Dem Edeln heiß;
Treibt ihm, der still
Beglücken will,
Ihr Uebermuth
Die Gall' in's Blut —

Ergreift beim Mahl'
Er den Pokal,
Aus dem der Zeit
Gelassenheit
Ihm, hell wie Gold,
Entgegen rollt,
Und trinkt, und lacht
Der Uebermacht,
Biß, wie's nun geht,
Das Glück sich dreht —
Wer jetzt sich krümmt
Dann oben schwimmt,
Und alles liegt
Was itzo siegt; —
Dann ist es Zeit,
Daß Redlichkeit
Im Weltgericht
Ein Wörtchen spricht;
Und dann — o! dann
Fühlt sich der Mann;
Dann spricht er: „still!
Geschmeiß! — ich will!“ —
Und fliegt in Ruh
Der Sonne zu. —
O, Göttertrank!
Auch mein Gesang,
Mein froher Sinn,

Und — was ich bin —
Wär alles hin,
Gäb nicht dein Saft
Mehr Muth und Kraft
Als alles Geld
Der ganzen Welt,
Als Fürstengunst —
Der blaue Dunst
Voll Schmeichelei —
(in Entzücken)
O, Thyrsus! — sey
Du biß an's Grab
Mein Wanderstab! —

Robert. Das ist alles recht gut und herrlich; aber wenn dich dieser dein Wanderstab nicht besser unterstützt, so kannst du noch einmal ersaufen.— (indem er sich bemüht ihn aufzurichten) Wie es denn hier gar leicht der Fall hätte seyn können.

Sirius. (lachend) Du bist ein Närrchen! — hast du denn in deinem Leben gehört: daß ein gekrönter Dichter in einem Stück-Faß Nierensteiner ersoffen sey? — heh?

Robert. Das nicht! — Und wenn es der Fall gewesen wär, so wett' ich: daß du dich durchsäufst; aber — im Wasser?

Sirius. Im Wasser? — Ein gekrönter Dichter, im Wasser? — (lächelnd) Nein, guter Freund! so entehren die Götter ihre Lieb-

linge nicht! — Im Wasser? — Hum! und wenn auch irgend einmal, in einer übeln Laune des Schicksals, sollte solch eine Sottise vorgehn können; — (wendet sich ruhig auf die andere Seite) Ich trinke kein's! —

Robert. Unter trinken, und trinken müssen, ist gar ein gewaltiger Unterschied. —

Sirius. (demonstrirend) Als der große Werkmeister den ersten Dichter formte, fand es sich: daß zu seiner Substanz Wein, nicht aber Wasser gehöre; folglich machte er seine Gurgel unerschöpflich für den Wein, aber ganz unzugänglich für das Wasser. — Nun aber haben sich, nach der Meinung unsrer größten Weisen, die Dichter, welche nicht gezogen, sondern gebohren werden, in unverfälschter Genealogie fortgepflanzt; also getraue ich mir behaupten zu können, daß noch biß diese Stunde keine Dichter-Gurgel zum Wassertrinken geformt, folglich auch kein Dichter zu ersaufen fähig sey.

Robert. Deine gelehrten Schlüsse mögen ganz gut und richtig seyn, ob ich sie gleich nicht verstehe, das geb' ich zu; aber auf diese Gefahr würde ich es doch nicht wagen, mit dem Ersaufen. Der Teufel möchte sein Spiel haben. —

Sirius. Teufel hin, Teufel her! — Wenn es nun ja allenfalls einen giebt, so ist doch ganz gewiß ein frommer Dichter nicht zu einem Spielwerke für ihn geschaffen; das mußt du mir doch zugestehn?

Robert. Ich streite nicht gern mit euch Gelehrten; denn ihr wollt immer recht haben, ohne Beweise. — Zu Gefallen will ich dir indeß alles glauben und zugestehn; thue du mir nur auch den Gefallen, und laß dich aus dieser kritischen Lage bringen. — (faßt ihn unter den Armen, und sucht ihn aufzurichten) Komm, komm! —

Sirius. Das hilft nun alles nichts! — Eher wirst du den Elephanten tanzen lernen, als mich aufrechts auf den Füßen erhalten. — Kannst du mir nicht eine Flasche rothen Kapwein schaffen, um das Aequilibrium in dem obern Stockwerke wieder herzustellen, so gieb dir nur mit dem untern gar keine Mühe weiter. —

Robert. Aber so kannst du doch bei meiner Seele! nicht liegen bleiben, wenn du nun ja liegen bleiben sollst und mußt. — (faßt ihn wieder unter den Armen) Komm nur herauf — daß ich dich wenigstens auf festem Grund und Boden weiß.

Sirius. Daß ihr Menschen euch doch so gern um andere kümmert, und um euch selbst so sorglos seyd. — Beim Zevs! meine Lage ist ungleich sicherer als die deinige; und wenn du dem Könige in den Armen lägst. — Schaffe mir nur meinen Genie-Deckel; daß mich die Sonne nicht so insam auf den Zenith sticht — sonst könnt' ich in aller Freude wohl gar noch um mein bißchen Verstand kommen — und schicke mir den nächsten besten Hofbedienten her, daß er mir vom

Kellermeister eine Flasche rothen Kapwein holt, und mich wieder in's Gleichgewicht bringt. — Das ist alles was du vor der Hand für mich thun kannst.

Robert. (indem er beschäftigt ist, ihn umzuwenden, und mit dem Rücken gegen das Ufer zu lehnen) Das wollen wir schon machen; aber in Ansehung unsrer beiderseitigen Sicherheit bin ich noch lange nicht mit dir einig. Da mußt du dich deutlicher erklären. —

Sirius. Ja, ja! — (scheint in der süßesten Ruhe zu entschlummern, indeß ihm Robert seinen Hut aus dem Wasser holt, und ihn etwas trocknet) Das wollen wir schon ma — machen! —

Robert. (drückt ihm den Hut auf den Kopf) So! — wenn er gleich dein brausendes Genie ein bißchen anfeuchtet — das wird nichts schaden.

Sirius. (fährt wild auf) Und du noch da? — (stürmisch) O! Träumer von Menschen, die ihr seyd! — Das Schicksal mag's noch so gut mit euch meynen; ihr wißt es nicht zu schätzen, und — verträumt des Menschenlebens schönste Minuten. — Geh, sag' ich; (mit einer Bewegung, als wollt' er mit dem Fuße stampfen) In's Teufelsnamen, geh! — Dich erwartet eine Seligkeit, wie vielleicht nicht nach dem Tode. —

Robert. Oho! — da wüßt' ich nur etwas unter der Sonne, das von jenem Aehnlichkeit gleichen könnte.

Sirius. Wie du willst! — Ich kann mich

jetzt nicht auf Subtilitäten einlassen. — Geh nur! — geh!

Robert. Aber wohin denn? — Es ist keine Kunst einem zu sagen: geh! — Nur das „wohin?“ faßt immer das Hauptsächlichste von diesem Mechanismus des Körpers in sich. —

Sirius. Wohin du willst! — Rechts, links, vorwärts oder rückwärts. — Bist du so alt geworden? und weißt noch nicht: daß Lieb' und Lieb' einander allenthalben begegnet?

Robert. (in freudigem Schreck') Sirius! — Hab' ich dich verstanden? — O! so gehe die Welt jetzt zu Trümmern; — ich überspringe eine Ewigkeit! —

(schnell ab.)

Sirius. (in der süßesten Ruhe) Was das nun brennt! — was das flammt! — und er hätt's beim ersten Wort errathen können, worüber ihm jetzt erst ein Licht aufgeht; aber — ja, ja! so sind die Menschen! — Sie sehn die Sonne, für lauter Licht, und den Wald für lauter Bäumen nicht; bis sie es — mit Händen greifen können. — Erst so kalt und hölzern, daß man ihm hätte Senfpflaster auf's Herz zu legen für nöthig gefunden, und jetzt — (erschrocken) ei — bei'm Zevs! — jetzt wird er sogar meine Flasche rothen Kapwein vergessen! — (ihm ängstlich nachrufend) Robert! — Robert! — höre, Robert! — Vergiß meine Flasche rothen Kapwein nicht! —

Ich wette tausend gegen ein's! er hatte sie schon in dem Augenblicke total vergessen, als es der arme Sirius ihm nachrief; denn — o, Himmel! — dort, wo er, durch die Kastanien-Allee, gerade hinunter auf den Schloßhof sehn konnte — dort sah er die tollen Mohrenköpfe des alten General Tollstirn nach dem Stalle springen, und — als er weiter fort, und, um den kürzesten Weg zu nehmen, über Graben und Hecken, und Brombeeren und Ananas hinsprang — lag Nandchen in seinem Arme. —

Nandchen hätte nicht Nandchen, und er nicht Robert seyn müssen, wenn er jetzt noch hätte an den Sirius und seine Flasche rothen Kapwein denken können, um ihn dadurch wieder in's Gleichgewicht zu bringen. — Verzeih' es der Liebe, Freundschaft! daß sie dich vergißt. Aber — sie ist und bleibt ja doch der Geist von allen unsern Gefühlen — das große Erste, wonach das warme Herz strebt. „Ich bin da!“ rief Nandchen, mit ihrer natürlichen Freudigkeit — Unschuld und Liebe flammten aus ihren hellen blauen Augen ihn an, und fester umschlang ihr schöner Arm seinen starken Nacken — „aber du bist doch auch noch mein guter Robert? — o! sonst laß mich schnell wieder fliehn, und in der Stille weinen.“ — Robert war außer sich, für Freuden; denn er wußte: was Nandchen fühlt' und was Nandchen sprach, das war keine Ziererei nach der Mode, sondern warme unverdorbene

Natur. — Er drückte sie fest und stürmisch an sein Herz, und in seinem Auge flammte zum Himmel der theuerste Schwur. — Eine lange Umarmung schloß von neuem den Bund der Liebe, so rein und heilig wie Priester=Segen; und als sie sich aus dieser Umarmung aufrichteten, sah jedes das andere ruhig und zufrieden an; denn — kein's hatte falsch geschworen. „Ich mußt' einem Herzen weh thun, das mich warm und innig liebte, rief Robert; o, Nandchen! vergieb mir, und — es schmerzte mich herzlich; denn ich konnte ja nicht drauf schwören: daß du noch mein warst. — Jetzt kann ich's wieder! o, Nandchen! und nun schmerzt jenes mich nicht mehr; denn wer kann — eine Königin lieben, wenn ihn ein Nandchen liebt?“ — Nandchen erschrack; aber er verstand diesen Schreck nicht, und — lächelte. „Das mußt du mir ausführlich erzählen, wenn wir Zeit haben! sagte sie flüchtig: jetzt komm! der alte General will dich gern sprechen, ehe er den König spricht.“ —

Robert. (zufrieden) O, der redliche Greis! — Er ist doch gesund, und vergnügt?

Nandchen. Gesund ist er; aber — schrecklich wild! denn — (ihn sorgsam beobachtend) Robert! — was mögen bei euch für Dinge vorgehn?

Robert. (unbefangen) So?

Nandchen. (schnell und freudig) Du weißt nichts? lieber Robert! Im Ernste, nichts? —

Robert. Nicht das geringste, liebes Nandchen! — denn ich gehe meinen Gang, und kümmre mich den Henker um das, was die Hofmenschen unter einander vorhaben; (mit Ernst und Nachdruck) biß mich etwan der König fragen wird. Dann — werde ich antworten!

Nandchen. (ihm um den Hals fallend) So komm! — Ich glaubte dich auf einer furchtbaren Höhe zu sehn, lieber Robert! und zitterte; jetzt bin ich ruhig! denn — und wenn du ein Gott wärst, so ruhig könntest du nicht auf dieser gefährlichen Klippe stehn! —

Robert. Ich verstehe dich nicht! — (lächelnd) Mädchen! und welcher Geist könnte auch jetzt an politischen Spielereien hangen, wenn das Herz — (sie fester umschlingend) an einem solchen Herzen klopft?

Nandchen. Ich fühle den bittern Vorwurf, Robert! — daß ich es konnte; meintest du. — (sorgsam) Aber — du warst dennoch mein einziger Gedanke! — Wer einen Wunsch hat, der hat auch Sorge! — Du warst mir beides allein! —

Robert. (rollt ihr schäkernd das lange blonde Haar auf, daß es über den weißen Nacken hinab wallt) Das schöne Haar ist doch wohl noch nicht grau geworden?

Nandchen. Ungezogen! — Du spottest meiner Sorgen? — (indem sie das Haar wieder zusammenrafft, und mit dem Kamme befestigt) Als das

fröhliche Nandchen noch auf dem Schooße der großen Angelika spielte — da hatt' es freilich keine Sorgen; aber — seitdem es liebt. — O, Robert! dein ehrliches Herz kennt nur das Glück eines ruhigen Gewissens, aber nicht das bange Zittern des schwachen Mädchens. Du lachst, und mir schaudert! — Zwischen beiden ist vielleicht das richtigste Mittelding vorhanden, aber welcher Sterbliche weiß dieß? und wenn er es weiß, hat er Kraft und kalt Blut gnug, auf dem goldnen Mittelwege auszuhalten?

Robert. Du sprichst wie ein Buch, Mädchen! aber — wie gesagt: ich versteh' es nicht! — Denken mag ich darüber nicht! — und lachen soll ich nicht! — Also kann ich vor der Hand warlich nichts gescheiders thun, als — das liebe Buch küssen! — (küßt sie)

Nandchen. Mir recht, Schäker! — wenn es nur damit abgemacht wär. — (mit glühenden Augen, und nach ihm ausgestreckten Armen; in einer mahlerisch schönen Stellung) O, Robert! Robert! — Ich mögte dir jedes Gefühl ins Herz, und jeden Gedanken in die Seele küssen. — (helle Thränen im Auge) Robert! aber mir ist so bang' um dich! —

Robert. (mit einem flüchtigen Lächeln, in stolzer Ruh) Mir nicht! —

Nandchen. Auch dem guten General ist bange, lieber Robert! — herzlich bange! —

Robert. Mir nicht! — Auch wenn er in die Schlacht geht; denn wir thun beide nur — unsre Schuldigkeit. —

Nandchen. Ich weiß nicht warum, oder wofür — (ihn fester umschlingend) Lieber Robert! aber jeder, der es gut mit dir meint, schüttelt jetzt, wenn von dir gesprochen wird, sorgsam den Kopf.

Robert. Das ist doch seltsam! — Aber ich denk' immer: es geht so, wenn man durch Ferngläser sieht. — Ich hab's vor Augen, und — sehe nichts!

Nandchen. (an seinem Halse) Robert! und weißt auch gewiß, daß du dich nicht betrügst?

Robert. (lächelnd) Wie kann man sich betrügen, wenn man nichts sieht?

Nandchen. Ich denke: wenn man nicht glaubt, was andere Leute sehn. —

Robert. (mit lautem Gelächter) Aber was sehn denn andere Leute? — Nandchen! und was soll ich denn glauben? oder was nicht glauben? — (wie zuvor) Ich weiß warlich gar nichts! —

Nandchen. O! — du lachst mich aus! und wirst mich noch mehr auslachen, wenn ich dir sagen muß: auch ich weiß eigentlich nichts! Aber komm, und sprich mit dem Alten; da wirst du's schon hören.

Robert. Sonderbar! — Ein Mann, der bloß für die Schlacht, und ein Mädchen, das bloß zum Küssen gemacht scheint — kommen von

unsern äußersten Grenzen daher, und wollen mich über unsern Hof und seine Politik oder sonstigen Intriken aufklären; mich! der ich mitten darinnen sitze, wie die Ente im Wasser? — Ich bin doch nicht blind? (wischt sich die Augen aus) So! — laßt denn mal sehn! —

(Arm in Arm ab.)

Zwölftes Kapitel.

Ille non inclusus equo Minervae
Sacra mentito, male feriatos
Troas, & laetam Priami choreis
Falleret aulam.

HOR.

Dieses konnte mit eben so viel Recht, wie vom Achill, vom General Tollstirn gesagt werden. — Er war gebohrner Soldat; aber auch gebohrner ehrlicher Mann. Er kannte keinen Schleifweg; den geraden gieng er unaufhaltsam, wie eine Maschine, die von der Ewigkeit in Bewegung gesetzt wird. Auf seiner offenen Stirn umarmten sich Treue und Redlichkeit, und aus seinem Auge flammte Schlacht. — Mit eben der Hand, die schreckenvoll den Degen auf die Schädel der Feinde schwang, bezauberte er in einem biedern

Drucke den Freund, und sein Auge voll Schlacht lächelte Frieden und Huld jedem ehrlichen Manne; er mocht' einen Stern tragen oder — den Bettelsack, das galt ihm eins. — Mit seinen Bauern, auf seinen Gütern, und mit den Soldaten seiner Brigade war er wie Bruder, und jedermann konnte mit ihm sprechen wie mit seinesgleichen; aber über seine Stirn floß eine starke Ader herab; wenn diese aufschwoll, dann war es die höchste Zeit, daß jeder sah, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hatte; denn er glich einem Sturmwinde, der, indem er die Luft reinigt, auch die Fruchtbäume schüttelt. Kurz, es war in solchen Stunden um ihn nicht gut seyn. —

Robert, der, als er in Wildenbach die Jägerei gelernt, oft ganze Wochen lang im Hause dieses eisenfesten Redlichen gewesen war, und also die Ursachen und Folgen des Aufschwellens dieser Ader recht gut kannte, erschrack, als er jetzt zu ihm ins Zimmer trat; denn so mächtig aufgeschwollen glaubte er sie noch nie gesehn zu haben. Hätte er kein gut Gewissen gehabt, so wär es ihm unmöglich gewesen, ein Auge vor ihm aufzuschlagen; oder er hätte wenigstens alles gebeichtet, ehe es noch jemand verlangt hätte. Zum Glück war es bei ihm nicht der Fall; und doch — stutzte er. Aber es war also nur ein Augenblick nöthig, um seine natürliche Ruhe wieder herzustellen, und er flog ihm fröhlich entgegen,

wie sein Herz es ihm hieß, welches diesen Alten wie seinen Vater liebte. —

Aeußerst freundlich, nach seiner Art, reichte ihm der Alte die Hand, und fragte: „wie geht's?“ —

„Gut!“ sagte Robert; „mein König hat gestern einen Feisthirsch geschossen, und ist so froh gewesen wie ein — König.

Tollstirn. (sich von ihm wendend) Ich habe nichts mehr mit dir zu sprechen! — Du bist ein Höfling geworden! —

Robert. Das wurd' ich auf ihre Empfehlung; aber übrigens bin ich noch immer der alte Robert.

Tollstirn. Und kannst mir sagen: gut! — weil der König einen Hirsch geschossen, und allenfalls einmal — gelächelt hat? — Schäme dich! — Du sprichst mit zwei Zungen! —

Robert. Ist es nicht unsre Schuldigkeit, die wir unmittelbar um den König sind, ihm so viel Vergnügen als möglich zu machen?

Tollstirn. Das kann der Hofnarr' auch! — Ich frage dich noch einmal: wie geht's?

Robert. Und ich muß noch einmal sagen: gut! — denn in meiner Sphäre weiß ich wirklich nichts anders; und über andere Dinge zu urtheilen, kommt mir nicht zu.

Tollstirn. Aha! der junge Herr hat distinguiren gelernt; — das ist was anders! — Also,

um bloß im relatorischen Tone zu bleiben: was hört man gut's neues an eurem Hofe?

Robert. (nach einigem Nachsinnen) Der Kammerdiener Schmoll, wenn sie ihn noch kennen, hat sich ein Ritterguth gekauft — der Laufer des Staatsrath Sparrinkopf ist Rentbeamter in Trillingen geworden — und die Kammerjungfer der Gräfin Makrone hat die Welt mit einem kleinen anonimischen Jungen bereichert. — Weiter wüßte ich wirklich jetzt nichts von Bedeutung an unserm Hofe. — Man lebt hier wie im tausendjährigen Reiche. —

Tollstirn. Ja, ja! das muß auch seyn; sonst hörte man gewiß mehr.

Robert. Und was hört man denn in der Provinz?

Tollstirn. (mit einem grimmigen Lächeln) Krieg!

Robert. (scherzhaft) Jedem Menschen schwebt immer seine Lieblingsmelodie vor den Ohren. —

Tollstirn. Nein, nein! — In allem Ernste: der helle Krieg, an der Westerauer Grenze! — Wenn wir nicht bald aufwachen, so ziehn sie uns die Schlafmütze über die Ohren, und nasenstiebern uns darunter nach Herzens Lust.

Robert. Und wenn ich alles glaube, so glaube ich dieses nicht! denn man fürchtet uns jetzt dort mehr als jemals.

Tollstirn. Ja, ja! das glaubt der König, weil er es wünscht, und man findet für gut ihn in diesem Glauben zu bestärken, weil man viel-

leicht seinen Vortheil sieht; aber die Zurückberufung des Gesandten ist auf dem Wege, das weiß ich! und an die Bestimmung seines Nachfolgers ist noch mit keinem Athemzuge gedacht worden. — Kannst du darinnen was anders erkennen als die solenneste Kriegserklärung?

Robert. (aufmerksam) Dahinter steckt eine Kabale! — Matrasso, der bißher immer die Grenzstreitigkeiten wegen der drei Kararischen Fürstenthümer zu unterdrücken suchte, steckt in Schulden. — Es wurden vor einiger Zeit Anstalten getroffen, ihn zu retten, aber, wie es scheint, nicht ausgeführt. — Er wurde von seinen Gläubigern beleidigt, und —

Tollstirn. (einfallend) Absichtlich vielleicht; und — erhielt keine Genugthuung? —

Robert. Keine! — weil er nach dem einen geschossen hatte. —

Tollstirn. Nun, da haben wir's! — Er ist der beste Schütze, Matrasso; wenn er gewollt hätt', er hätt' ihm gewiß das Blaue aus den Augen schießen können. Also das alles — Spiel; um nur einen Grund zu haben, und manöveriren zu können. — Weiter!

Robert. Er schrieb mir einst: ich möchte doch den König, in einer guten Laune, dahin zu disponiren suchen, daß er seinem Hofe, gegen ein Aequivalent an Geld oder anderm Grund und Boden, die sieben Nerwingischen Allodialämter, oder wenigstens — um allen bißher im-

mer dort vorgefallenen Mißverständnissen ein Ende zu machen — Jagd- Zoll- und Territorialgerechtigkeit derselben abträt. —

Tollstirn. Ob du nicht mehr weißt, als ich dachte? — Nun? und du sprachst also mit dem Könige darüber? —

Robert. Gott bewahre! — Vielmehr sucht' ich, nur so wie von ohngefähr bei ihm vorzubeugen, daß er sich nicht etwa von einem andern dazu überreden lassen möcht', indem ich die Vortheile dieser Aemter bei jeder Gelegenheit herausstrich. —

Tollstirn. Die Vortheile wollen so viel nicht sagen, als die Sache an und für sich selbst. — Es war ihnen bloß: um nur einen gewissen Fuß im Kararischen zu haben.

Robert. Das dacht' ich auch! aber ich mußt' es bloß von jener Seite nehmen, um nicht zu verrathen, daß ich Auftrag bekommen; denn sonst — weil ich nun einmal nichts in dieser Sache thun wollte — hätt' es der Gesandte mir übel nehmen können, daß ich ihm entgegen gearbeitet. —

Tollstirn. (lächelnd) Du weißt dich schon gut zu postiren, um den Rücken frei zu behalten; aber — doch vielleicht noch nicht recht. — Nun? und wie weiter?

Robert. Weiter war's nichts! — Ich schrieb im letzten Briefe dem Matrasso gerade zu: daß ich mich schlechterdings in dergleichen geheime

Verhandlungen nicht einlassen würde, auch wenn ich wirklich den Einfluß hätte, welchen man mir zuzutrauen die Ehre erwies. —

Tollstirn. (den Kopf schüttelnd) Also doch Korrespondenz! —

Robert. Ich habe alle Briefe des Matrasso, nebst den Kopien von meinen Antworten, in meiner Brieftasche. —

Tollstirn. Gieb mir sie diesen Abend. — Man kann nicht wissen, wie und wo man dergleichen Sachen brauchen kann. — Vergiß es nicht!

Robert. Dann müßt' ich mich selbst vergessen; Herr General! und so weit ist es, Gott sey Dank! mit mir noch nicht gekommen; ob ich gleich nicht weiß, wie ich diese ganze Unterredung deuten soll.

Tollstirn. Du sprichst mit einem Freunde! —

Robert. Ich zittre nicht! auch wenn ich mit meinem Richter spräch. —

Tollstirn. (geht an einen Tisch, trinkt, und schenkt das Glas wieder eben voll; — gleichgültig) Wie geht es der guten Königin?

Robert. Wohl! — wie ich nicht anders weiß; sehr wohl! —

Tollstirn. (mit Bedeutung) Sehr wohl? — Seit wenn hast du sie gesehn und gesprochen?

Robert. (nach einigem Nachdenken) Seit gestern Abend. —

Tollstirn. (mit einem scharfen Blicke nach dem Tische hin, auf das eben vollgeschenkte Glas zeigend) Trink! —

Robert (führt das Glas, ohne einen Tropfen zu verschütten, zum Munde, und trinkt; — in großer Ruh) Was war das für ein Blick? Herr General! mit dem sie mir zu trinken befahlen? — (lächelnd) Ich habe nichts verschüttet? —

Tollstirn. (etwas betroffen, und in einem veränderten Tone) Geh! —

Der wackre Tollstirn kehrte sich zufrieden von ihm; und Robert gieng. —

Dreizehntes Kapitel.

Nescias, an te generum beati
Phyllidis flavae decorent parentes;
Regium certe genus, & penates
Moeret iniquos.

Hor.

Robert eilte zu seinem Nandchen, und nach fünf Minuten war in ihren Armen alles vergessen, was er mit dem edeln Tollstirn gesprochen hatte. Sein Auge flammte wieder hell und ruhig, und auf seiner Stirn, wo sich ein Ungewitter aufzuthürmen geschienen hatte, schwebte kein einzig Wölkchen mehr; denn — sey es auch was es

wolle, warum ihn dieser eisenfeste Redliche so scharf examinirt — er hatte ja ein gut Gewissen!

Nandchen schien ihn sorgsam zu beobachten, als er zurück kam, und da sie ihn unverändert fand, und immer heiterer noch in ihrem Arme werden sah, stieg auch ihre Heiterkeit auf einen besondern Grad, und sie hatten eine Stunde, wie sie das Schicksal nur seinen besondern Lieblingen gewährt.

Aber — wer war denn eigentlich dieses Nandchen? — wird mancher fragen. Ich bescheide mich der Billigkeit dieser Frage, und — antworte:

Nandchen war die Tochter eines gewissen im Duell verunglückten schwedischen Obersten. Dieser Oberste war ein sehr guter Freund vom General gewesen, und er hatt' also das verlaßne Mädchen, zur Gesellschafterin für seine Frau, zu sich genommen. —

Dieß die allgemeine Sage von dem Nandchen, das wir alleweile kennen zu lernen das Vergnügen gehabt haben.

Nandchen war übrigens ein gutes liebes Mädchen, das jedermann um ihrer selbst willen lieb haben mußt', und niemand dacht' und niemand fragte mehr nach ihrer Herkunft. Sie selbst dachte nicht mehr dran; es war ihr gnug — nach ihrem eignen gutherzigen Ausdrucke — wenn sie die Menschen nur lieb hatten. Also werden meine geliebten Leser und Leserinnen so gütig seyn, und — auch nicht mehr fragen;

denn ich kann sie schlechterdings vor der Hand nicht anders berichten, als — wie ich schon gethan habe — nach der damaligen Sage.

Robert erzählte Nandchen seine Geschichte mit der edlen Friederike — nicht um zu stolziren, sondern damit sie nicht doch vielleicht ein Gewäsch davon von andern Leuten erfahren und ihn für nicht ehrlich gnug gegen sie halten mögte; darüber hatte sich die Sonne hinunter und der Mond herauf geschlichen, und — er fühlte auf einmal hastig in seine Rocktasche. Nandchen lachte darüber, und fragte: was ihm so schnell einfiel? aber er hielt es für keine Sünde, sie dießmal zu belügen, um sich und ihr selbst einen durch Ueberraschung noch schönern Abend zu machen. — Er schlug einen Spaziergang vor, schloß im Vorbeigehn, ganz unbefangen eine Gartenthür auf, und ehe noch Nandchen darüber eine Frage thun konnte, lag sie schon — in Friederikens Armen. —

Es ist traurig, wenn die Wünsche zweier Menschen einander in einem Punkte begegnen. Die edelste Menschheit strauchelt an dieser Klipp', und es giebt, unter Freunden und Freundinnen, eine fürchterliche Trennung — auf immer. Nur unter Weibern, wie diese waren, giebt's eine Ausnahme. Beide weinten, für Freud' und Schmerz. — Für Freude, einander in diesem geliebten Punkte zu finden, und für Schmerz,

sich, in Rücksicht auf die Wünsche ihrer Herzen, in eben diesem schönen Augenblicke trennen zu müssen.— „Hast du mir vergeben? Friederike!“ — fragte Robert, sanft über die sich umarmenden Weiber hingebeugt, und umschloß sie beide wärmer und fester. — „Du beleidigtest mich nie!“ rief Friederike, und richtete sich auf, mit einem Blick', aus dem unverkennbar ihre schöne Seele sprach; „lieber Robert! denn wer ist Herr seines Herzens? — Ich fühle dieses eben jetzt am tiefsten. — (mit einem seelenvollen Blicke auf Nandchen) — Nandchen! — meine wärmste Schwesterliebe — (mit unbeschreiblichem Ausdruck' ihr um den Hals fallend) **wenn du ihn glücklich machst!** — (nach einer kurzen Pause, mit einem brennenden Blicke wild auffahrend) Aber — glühenden, ewig unauslöschlichen Haß — **wenn du ihm nicht das bist, was ich ihm würde gewesen seyn!** — (ihr heftig die Hand schüttelnd) Das merke dir, Mädchen! — Ich bin ein Weib!“ —

Sie sprang fort, um den wilden Thränenstrom zu verbergen, der jetzt aus ihren Augen brach. — Nicht ihrer Liebe schämte sich das edle Weib, aber dieser Leidenschaft. Arm in Arm geschlungen, folgten ihr Robert und Nandchen; denn es wäre grausam von ihnen gewesen, sie in diesem Sturme zu verlassen; aber sie floh schneller, als sie dieses merkte; denn jetzt war ihr der Anblick dieser Glücklichen unerträglich. Doch

— ein Weib, wie dieses, hat nur Augenblicke der Leidenschaft; ihr Edelgefühl — mißt sich mit der Ewigkeit. —

Robert und Nandchen sahn einander betroffen an, als Friederike so unaufhaltsam sie floh; Robert schüttelte den Kopf, und sie waren eben im Begriff, ohne sie wiederzusehen, den Garten und sie zu verlassen; denn — sie wußten nicht, daß die Redliche sich selbst floh; — da kehrte sie, ruhig und heiter, durch einen Seitengang zurück, und schien des Sturmes zu lachen, der sie weggetrieben hatte. —

Sie ließ Erfrischungen bringen, und erst um Mitternacht trennten sie sich äußerst zufrieden. —

Daß sie sämtlich ruhig geschlafen haben sollten; — daran ist billig zu zweifeln; denn aller Blut war im Aufruhr. Aber ungleich unruhiger als sie, schlief doch ganz gewiß jenes immer lächelnde Heer von Höflingen, das kein gut Gewissen hatte; denn es hatte den alten Tollstirn in das Kabinett des Königs, und den Robert mit einem schönen unbekannten Mädchen spazieren gehn gesehn. — Was schreckt nicht Menschen, über deren Schädeln immer das gezückte Schwert hängt? —

Dritter Abschnitt.

Robert
unter seinen Feinden.

Vis consilii expers mole ruit sua,
Vim temperatam Di quoque provehunt
In majus. —

Hor.

Vierzehntes Kapitel.

Te suis matres metuunt juvencis,
Te senes parci, miseraeque nuper
Virgines nuptae, tua ne retardet
Aura maritos.

Hor.

Es giebt eine seltsame Scene, wenn auf einen Hof voll unter einander bekannte Hühner auf einmal unvermuthet eine neue unbekannte Henne kommt. — Alle machen lange Hälse, stehn und kakern, oder gehn mit weiten gravitätischen Schritten um den Neuling herum, und beschauen mit weit aufgerissenen Augen das Wunderthier, als käm es geradewegs aus dem Monde herunter. Auch giebts zuweilen einige Wagehälse, oder mürrische Giftbestien und neidische Unholdinnen darunter, die mit gestruppten Federn, aufgeschwollenem hochrothem Kamm' und wild rollenden Feueraugen, immer näher kommen, und immer näher, oder gerade darauf zu fahren und die arme Verlaßne rupfen, daß sie — aus den Federn fahren mögte für Angst. Wenige werfen einen verachtungsvollen Blick auf sie, und — gehn, mit stolz zurückgeworfenem Nacken, davon. —

Gnade Gott der Armen! wenn sie kein Herz hat, sich durchzubeißen, oder ihnen wenigstens das Weiße in den Augen zu zeigen. Nimmt sie nicht ein edler Hahn in seinen Schutz, der Muth und Kraft und Autorität gnug hat, ein Wort im Ernste mit ihnen zu sprechen, und ihnen, auf den Nothfall, handgreiflich zu demonstriren, daß sie — Narren sind; so ist sie ohne Rettung verlohren. Hält sie aber nur die ersten zwei drei Tage wacker aus, kriecht nicht etwan auf eine Ecke, oder kurrt ihnen, nach der Hühnersprache: demüthig bittend entgegen, sondern geht herzhaft unter sie drein, scheint sich nicht um sie zu kümmern, und wirft auch zuweilen, wenn ihr ein Naseweis zu nah' kommt, ihren aufgeschwollenen Kamm empor, und struppt ihre Federn, als wollte sie sagen: komm mal her; wenn du Herz im Leibe hast! — o! dann ist's vorüber; — dann kommen sie alle nach und nach, und scharren friedlich um sie herum, und bieten ihr Freundschaft an; denn sie sind im Grunde bei weitem so fürchterlich nicht, als sie — scheinen.

Just so gieng es unserm Nandchen, als sie — an den Hof kam. Alles machte lange Hälse, alles beschniffelt' und beschnuffelte sie von oben an bis unten hinaus, und gab sich ein Ansehn wunder wie groß, um das kühne Geschöpfchen, mit seinen zwei hellen blauen Aeugelein, in Respekt zu erhalten. — Nandchen war schön, und

in jedem Betracht liebenswürdig; also hatten die Damens Ursache, sie sogar zu fürchten. Jedes Männerauge war auf sie gerichtet; also ließen sie auch die Weiber nicht aus den Augen, damit sie ihnen nicht etwan einen Streich spielen und just vielleicht die interessantesten Männer wegkapern möchte. Uebrigens ließ man sie so isolirt als möglich, um ihr fühlen zu lassen, daß sie — bloß Gesellschafterin der Frau Generalin sey. Nandchen schien das erste gar nicht zu bemerken, flatterte sorglos und unbefangen in den glänzenden Zirkeln umher, und fand, auch ohne die faden Unterhaltungen der Damens: von Stadtneuigkeiten, kleinen Hof- und großen Liebes-Intriken, Unterhaltung gnug unter Männern, nach denen sie ein unbekanntes Zutrauen hinriß; aber kaum bemerkte der alte Tollstirn das zweite, so erschien sie bei der nächsten Assemblee an seinem Arme, und sein Blick, der Feinde schreckte, schien zu sagen: ich will sie unterschieden wissen! — Da bekam die Sache gleich eine ganz andere Wendung. — Die Prinzen; alles Helden, denen ein Wink ihres Vater Tollstirn, unter dem sie sich aus dem Staube gewöhnlicher Prinzen zu diesem erhabnen Schimmer emporgeschwungen hatten, ein Götterausspruch war — die Prinzen folgten seinem Beispiel, unterhielten sich mit Nandchen, und fanden Unterhaltung, und an diesen hieng wieder der ganze junge Schwarm vom Civil- und Mi-

litair-Etat. — Man weiß ja schon wie es bei solchen Gelegenheiten geht; — alles schifft mit dem Winde! — Alles drängte sich um Nandchen! denn man wußte, daß es gern gesehn wurde. Nandchen war überdieß an und für sich selbst liebenswürdig; also hatte man nicht einmal nöthig, sich einigen Zwang anzuthun. Es kam bald so weit, daß jene Damens, die das arme Nandchen hatten ausmerzen und ihr Langeweile verursachen wollen, nun selbst allein waren, und die fürchterlichste Langeweile gehabt haben würden, wenn ihnen ihre eigene kritische Lage nicht Stoff gnug zur Unterhaltung gegeben hätte. — Selbst die Königin, schon in Geheim, durch die edle Friederike von Thalen, für Nandchen eingenommen, unterschied sie merklich, und sie wurde ihr endlich, durch ihren Geist und ihre natürliche Munterkeit so nothwendig, daß sie nicht schlafen konnte, ohne — dieses Nandchen gesehn zu haben. — Dutzende dieser einst so wichtigen Damens schienen jetzt, durch Nandchen, überflüßig zu werden, ohne daß diese es sich angelegen seyn ließ, sich wichtig zu machen. Wollten also diese Damens wohl oder übel, wollten sie wenigstens noch etwas seyn, um nicht ganz vergessen zu werden, so mußten sie in eine harte Nuß beißen, und — diesem Nandchen, das sie einst zu demüthigen gesucht hatten, jetzt selbst fetiren. Ei, der Teufel, was biß, was ärgerte das! Aber — was wollt' es helfen? um nur

etwas zu seyn, wenn man auf dem Punkte steht, ganz und gar zu verlöschen; o! was thut man da nicht? Und, wenn man nur erst wieder etwas ist, so hat man doch Hoffnung: mit der Zeit und Gelegenheit wieder alles zu werden. — Sie bissen also einmal in einen sauren Apfel, machten zu einem schlechten Spiel' ein heiter Gesicht, und schmeichelten frisch weg dem Mädchen, das sie haßten, weil sie es — fürchten mußten. — Nandchen war klug genug es zu wissen; aber sie benahm sich so herrlich dabei, daß es dem allgemein geselligen Tone nicht den geringsten Eintrag that. Das machte ihrem Verstande Ehre! und daß sie nun diejenigen nicht drückte, die sie zuvor hatten drücken wollen, nie nur etwan in einem zweifelhaften Tone von ihnen sprach, der sogleich den Sturz derselben hätte befördern können — ihrem Herzen.

Die größten redlichsten Männer sprachen von ihr mit Hochachtung, und dem Robert sah man es an, daß er sein Glück fühlte; das Glück: von diesem Mädchen geliebt zu seyn. —

Funfzehntes Kapitel.

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Cordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Hor.

Und wenn nun so Robert hinter dem Könige, und Nandchen neben der Königin stand, und alle Männeraugen auf das schöne blonde Nandchen, und alle Weiberaugen auf den schönen braunen Robert gerichtet waren; dann gab's oft mitten im Geräusche dieses schwelgerischen Hof's eine seltsame Stille, daß man wähnte, die Herzen schlagen zu hören. — Und der offene Flammenblick, mit dem dieser Robert an seinem Nandchen hieng, und darinnen die große Ruh', auf die man eine Monarchie gründen zu können glaubte, und das sanfte Roth, welches über Nandchens Wangen hinfloß, wie das Morgenroth über den heitern Maienhimmel — wenn sie sich zuweilen vergaß, und seinem großen Flammenblicke mit einem Blicke voll Seele begegnete — warlich! das gab ein Schauspiel, das der Natur Ehre machte. — Robert dachte vielleicht eben an die Wonnestunden gestern im Irrgarten;

dachte: wie er hingegossen lag in ihren Arm, und nichts mehr wußt' auf der ganzen Gotteswelt, als sie, und seinen Arm in ihre Locken wand, und — die blauen Aederchen auf ihrem blendend weißen Bußen zählte — Nandchen fühlte vielleicht noch den süßen Schmerz seines letzten Kusses, drückte, mit einem finstern Gesichte, das purpurrothe Denkmal desselben, und freute sich schon herzlich auf den nächstkommenden, der es — mit einem noch größern decken werde; Robert durfte nur einen Seitenblick nach der zum Horizonte sich neigenden Sonne thun, und — man sah das Feuerzeichen seines Kusses nicht mehr; denn — ihr ganzes Gesicht war dann Feuer. —

Nie hatten die Apotheker mehr Recepte wider die Galle gesehn, als jetzt! —

Es war auch warlich weit gekommen! — und man konnte es den Leuten nicht verdenken, daß sie sich ärgerten. Nandchen gab, ohne es zu wissen oder zu wollen, jetzt am ganzen Hofe den Ton an; denn sie durfte nur was schön finden, so fanden es alle Männer schön; sie durfte nur was wünschen, so wünschten es alle. — Nandchen fand aber auch nichts häßliches schön, und wünschte nichts, was nicht gut war; dafür hatte schon die Natur in der Bildung ihres Geistes und Herzens gesorgt. — Eben so war es mit dem

Robert. Er, unter allen der Bescheidenste, durfte nur einen unmaßgeblichen Vorschlag thun, so war es schon so gut wie geschehn; er durfte nur einen Gedanken äußern, so wurde niemand mehr gefragt, sondern es hieß: fiat! — Sollte was beschlossen werden, so sah der König ihn an, und schien den Entschluß auf seinem Gesichte zu lesen; oft fragte er ihn gerade zu, wenn es über eine Sache verschiedene Meinungen gab, um die seinige, und man konnte sich keines Beispiels erinnern, daß diese nicht wär angenommen und befolgt worden; denn Amandus hatte nun einmal die Meinungen seines Robert immer gut und ungleich befolgbarer als die Meinungen vieler anderer gefunden, und — der Gute wünschte ja in jeder Sache immer das beste zu wählen. —

Robert sprach bei solchen Gelegenheiten zwar äußerst bescheiden, aber mit einer Festigkeit, die natürlicherweise beleidigen mußte. Lieber Himmel! was konnt' aber er dafür? Es war ja so seine Herzensmeinung, die er sagen mußte, wenn er nicht, nach seiner Ueberzeugung, ein schlechter Kerl seyn wollte. Der König hatte ihn ja gefragt, und fragte auch andere; wußt' ein anderer was bessers anzugeben — je nun, in Gottes Namen! — ihn beleidigte es nicht im geringsten. Dafür war er aber auch einer, der eigentlich nicht gefragt werden, nicht rathen, sondern nur gehorchen sollte. — Mit Freuden gehorchte er den Befehlen seines Königs; niemand gehorchte

pünktlicher! — aber den Launen und Kabalen der Weiber und Höflinge gehorcht' er nun einmal nicht, und sollte die Welt zu Grunde gehn! — Das war recht gut gedacht; aber — ob einer auch an einem Hofe, und in solchen gefährlichen Verbindungen, mit diesem Gedanken bestehn konnte? das war eine andere Frage. — Mancher kluge Redliche schüttelte sorgsam den Kopf, wenn er dieses sah und hörte, seufzt' und dachte: wie wird sich das all' noch enden? — Allzugroße Gnade des Fürsten ist für den Liebling das größte Unglück! Allzugroßes Zutrauen, die gefährlichste Klippe! — Robert, du dauerst mich! und wärst du ein Gott — du entgehst dem Stiche der Schlange nicht, die sich unter deinem Fuße windet. —

Nandchen war zu schön, als daß sie bleiben konnte, Robert zu redlich; beide zu wichtig. — Jeder Redliche, dem diese beiden äußerst willkommen am Hofe waren, zitterte, und sah sich schüchtern nach allen Seiten um: wo sich das Ungewitter aufthürmen würde, welches, nach dem politischen Wetterglase kommen — nun bald kommen mußte, sie — vielleicht mit einem schrecklichen Schlage beide — zu zerschmettern.

Nur Robert und Nandchen waren ruhig, denn sie sahn und wußten in der ganzen Gotteswelt nichts als einander selbst. Und was sollten sie auch wissen? was sollten sie sehn? — Jedes sprach und handelte, wie es ihm um's Herz war,

und that mit Willen niemanden was zu Leide; was wollten die Menschen mehr von ihnen? — Daß dem schönen Nandchen dann und wann ein zärtliches Muttersöhnchen oder alter Geißbock rascher die Hand drückte, als dem ersten Hofsfräulein, welches keinen Zahn mehr im Maul' und kein Gefühl mehr im Herzen hatte — daß dem Robert dann und wann ein wärmerer Blick zugeflogen kam, als dem Herrn Kriminalrathe, der sich die ganze Nacht mit den Geistern der armen Sünder herumschlug, denen er den Weg zur Hölle verkürzt hatte — lieber Himmel! das waren ja ganz natürliche Dinge, worüber sich nicht viel denken läßt. — Man ignorirte es! — Das Lachen konnten sie freilich oft nicht lassen, wenn Liebe und Eifersucht Scenen verursachte, die dem Mahler den schönsten Stoff zu einer Meistergruppe gegeben hätten — wenn der gefährlichste Schmeichler in seiner schönsten Lüge stockte, durch die er eben der Liebe in dem ausgedorrten Herzen einer reducirten Staatsdame, die mit ihrem Pfunde zu wuchern gewußt hatte, den letzten Drucker geben wollte, um sich von seinen Schuldnern zu retten, die ihn, wie Nandchen die Liebhaber, gleich den reißenden Wölfen, von allen Seiten anfielen, weil Nandchen eben herein trat, und dem Robert einen bedeutenden Blick zuwarf — wenn der Abt Mentor, mit seinem ewig finstern apokaliptischen Gesicht', der Dokter Tietzmann, in seiner geliebten Bequemlichkeit,

und der Staatssekretär Korvinus, mit sichtbarer Unruh' in seinen umherflatternden Blicken, am Lombre-Tische saßen, und der Herr Staatssekretär, dessen Glück und Feinheit im Spiele doch alles fürchtete, zu seinem größten Erstaunen, ohne zu wissen wie, das schönste Solo, mit vier Madator's, Setieme und einer Force, richtig verlohr, welches er sonst im Schlafe gewann; — aber Robert und Nandchen lehnten ihm ja gerade gegen über in einem Fenster, und sagten einander ganz gewiß — keine Sottisen, — o, Himmel! und der gefährliche Probst Heidewald schlich auch darum herum, und suchte dann und wann seinen mächtigen Händedruck anzubringen — Das war doch warlich nicht zum Weinen? — Aber alles, was nur irgend einen Menschen beleidigen konnte — niedre Spöttereien, Achselzucken und Naserümpfen, und besonders auch den Schein einer übel angebrachten Erhebung, suchten sie auf das sorgfältigste zu vermeiden, und waren zufrieden, wenn ihnen die Menschen, herausgerissen aus dem Gedränge des Hofs, nur eine Stunde ließen, wo sie ganz nur für einander leben, und Brust an Brust, und Lipp' auf Lippe gedrückt, einander sagen konnten: ich liebe dich! —

O! wie war ihnen so wohl, wenn sie dort in dem stillen Thale einander entgegen flogen, schüchtern Nandchen, mit ihrem großen blauen Flammenauge, sich umsah, dann um den Hals ihm fiel, und das süße Monotono der redlichen

Liebe: ich bin dein! — welches man zu hören nie müde wird — tausendmal in einer Stunde wiederholt wurde — wenn die Lippen sie schmerzten, von den Millionen Küssen — Nandchen das Schnürleibchen, und ihm die Weste zu enge wurde — und die Welt sich mit ihnen umzudrehen schien — o! dann dachten sie warlich an keine Kabale, um dem trägen Gange des Schicksals ihrer Liebe einen Schwung zu geben; nein! — Sie waren zufrieden mit dem Gegenwärtigen, und hatten bis jetzt noch keinen einzigen Blick in die Zukunft gethan. — Lange muß noch der fette Waizen in diesem Thale rauschen, von ihrem Segen gedüngt; er war herzlich! — Aber sie waren zu glücklich, so wie sie beide zu wichtig waren, um es lange zu seyn; denn die Welt läßt nun einmal ihre alten Mucken nicht, und immer, wenn der Mensch am glücklichsten ist, lauert eine Hölle auf ihn —

Stunden verflogen ihnen wie Augenblicke; aber Tage wälzten sich langsam wie Jahrhunderte dahin. Seufzer bezeichneten diese, jene — glühende Wangen und klopfende Herzen. — Eine Stille, wie vor dem nahenden Sturm' auf dem Meer', herrscht' am Hofe. — Der König fuhr fort, seinen Robert täglich mehr auszuzeichnen, so wie die Königin ihr gutes Nandchen. — Nandchen hatte ihr ihre Liebe entdeckt, und die Edle, schon durch Friederiken und Roberts anerkannte Verdienste gestimmt,

arbeitete rastlos, heimlich und öffentlich, an einem Plane: den schönen Schützen hinter dem Stuhle des Königs weg, und ihm einen Platz an der Tafel selbst zu schaffen. — Sie wunderte sich, daß es ihr so schwer wurde; da er doch erklärter Liebling ihres Gemahls war, und äußerte einst, vielleicht nicht ohne sichtbaren Verdruß auf ihrer Stirn, diese Verwunderung öffentlich gegen ihn. Der König lächelt' und sagte: „Robert ist mit seinem Posten zufrieden; das weiß ich! und wenn ich versichre: daß ich ihn liebe, und einst höher werde steigen lassen, als Sie jetzt bitten können; so — können Sie es auch seyn!“ —

Von seiner Liebe zu Nandchen wußte er also nichts, sonst hätte er doch vielleicht anders gesprochen. — Zum Unglück hielt auch die gute Königin Wort, und schwieg davon, wie sie es ihrem Nandchen versprochen hatte. —

Quid quisque vitet nunquam homini satis
Cautum est in horas. —

Sechszehntes Kapitel.

Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit; tu, nisi ventis
Debes ludibrium — cave!

Hor.

Der König mit seinem ganzen Gefolge von Jägerei, hielt einst, in der brennendsten Sonnenhitze, vor einem Walde, der so voll Feisthirsche stecken sollte, wie der Herr Professor, dessen schmachtendes Weibchen so böse Träume hat, voll Griechisch. — Alles war in der besten Bereitschaft! — Ausgehauen die Schirme — die Büchsen alle geladen — (Jagdzeug hatte man, seit des Amandus Regierung nicht mehr; denn er schoß die Hirsche lieber im Freien, und — um auch das Seinige zur Ausbreitung der schönen Wissenschaften beizutragen — hatte er die alten Tücher dem Lumpenmanne geben lassen) — nur an den Bauern fehlte es, die ihnen die feisten Faulenzer aus den Dickigten aufjagen und vortreiben sollten. — Mächtig fluchten der Herr Graf von der Brunst über die schlechten Anstalten; denn es waren ja Anstalten vom Schützen Robert, und — diesem suchte er jetzt ein's zu versetzen, da er wohl wußte: daß ein Kö-

König oft in der Ungeduld etwas thut, was er in der Geduld herzlich bereut, aber — nicht mehr abändern kann; und — Amandus war gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten sehr ungeduldig. — Dießmal war er über alles Erwarten geduldig, und ließ sich, ohne zu murren, die Sonne auf den allerhöchsten Buckel brennen. —

Der Forstmeister, Gottfried von Heidhorst, kam gesprengt. — Sein Gaul schwitzte vom Laufen, und er — vom Diensteifer. —

„Rebellion!" schrie er mit Schaum vor dem Munde; „die Kanaillen von Bauern wollen nicht jagen!" —

Der König. (voll Verwunderung den Kopf schüttelnd) Hum! — Und warum denn nicht?

Heidhorst. Weil es Erndte ist! — Sie sagen, sie hätten es in ihren Briefen: daß sie in den vier Erndten-Wochen nicht jagen, und überhaupt keine Fröhn' und Dienste thun dürften; – die Hunde!

Der König. (sanft verweisend) Mäßigung, Heidhorst! — Ich bin Regent über Menschen, und nicht über Hunde. — (lächelnd) Im Grunde haben sie recht! und — wenn sie es in ihren Briefen haben — (mit einem Seitenblick' auf den Forstmeister von Hagenbruch, dem diese Aemter untergeben waren) Man hätte das wissen, und mir sagen sollen! — Robert konnte das nicht wissen.

Hagenbruch. O! wohl hab' ich's gewußt, daß sie es in ihren Briefen haben; aber — die

Gegenwart des Königs selbst, macht eine Ausnahme! — Das ist immer so gewesen! —

Der König. Ihr macht immer gern Ausnahmen auf Unkosten eures Herrn! das weiß ich schon; aber die Rechte des Landes müssen durchaus nicht darunter leiden, das verbitte ich mir für die Zukunft! —

Brunst. Und wenn sie nun also nicht gutwillig wollen? — (mit einem spöttischen Lächeln) Sollen wir sie bitten? —

Der König. (gelassen) Das wird sich finden!

Brunst. (mit einem Tirannengesicht') Ein Kommando Soldaten würde sie am besten Gehorsam lehren. —

Gleich sprengte der Herr Lieutnant von Trüffel herbei, der in einem der nächsten Städtchen in Garnison lag, aber — wegen seiner Konnexionen — in der Suite des Königs seyn durfte, und erwartete Befehl: die fleißigen Bauern auf ihren Fruchtfeldern, wie das Vieh zusammen zu treiben, und sich — einen unsterblichen Ruhm zu erwerben; aber auf der Stirn des liebenswürdigen Königs zog sich eine fürchterliche Falte zusammen, und er setzte seinen zum Empfang dieses angenehmen Befehls schon gezogenen Hut ganz sachte wieder auf, und zog sich zurück. —

„Nein!“ sagte der König; „man soll nie von mir sagen können: daß ich meine Unterthanen zu einer Gefälligkeit, die es also seyn würde, gezwungen habe, wie so manche, bei

traurigen Gelegenheiten, zu Freuden- und Ehrenbezeugungen gezwungen werden.“ —

Brunst. Aber wenn ihnen dieses so für gut hingeht, allergnädigster König! wer ist uns Bürge, daß sie es nicht in andern Stücken auch versuchen?

Der König. Das thun sie nicht! — Es sind gute Menschen, meine Unterthanen; und ich weiß — (mit einem zufriedenen Lächeln) sie lieben mich!

Brunst. Davon geben sie doch aber warlich jetzt Ew. Maj. keinen Beweis! — (wild) denn, wenn das nicht eine wahre Widerspenstigkeit ist, so weiß ich nicht, was man so nennen soll. —

Der König. Das wird sich finden! — Noch können wir nicht davon urtheilen, biß Robert kommt; der wird ohne Zweifel mit ihnen gesprochen haben. —

Brunst biß die Zähne zusammen, und ein glühendes Roth überlief sein Gesicht; aber er schwieg! — sonst hätt' er sich ganz gewiß jetzt um seinen Kopf gesprochen. — Alle schwiegen, und sahn einander an; und indem kam Robert um den Wald herumgesprengt. — Schweiß und Staub gab's die Menge auf seinem Gesicht', aber auch nicht die geringste Spur von Grimm oder Verdruß; auf allen übrigen herrschte glühender Haß und tückische Verschlossenheit. — „Also wollen sie wirklich nicht?“ — rief ihm der König

entgegen; „wollen ihrem Könige nicht, zu ihrem eigenen Nutzen, einen vergnügten Tag machen?“

Robert. (indem er heran sprengt) Nicht wollen? — (mit Befremden) Wer sagt: daß sie nicht wollen?

Heidhorst. (trotzig) Ich! — Sie haben mir's unter's Gesicht gesagt — die Rebellen!

Robert. (etwas bitter) Ich habe davon nichts gehört! — (sanft, zum Könige) Es sind keine Rebellen! — Allergnädigster König! oder — wenn diese Rebellen sind, so giebt's keine Volksliebe mehr unter der Sonne für ihren Monarchen. —

Brunst. (bitter lachend) Eine schöne Volksliebe! — Man könnte Häuser darauf bauen! —

Heidhorst. (tückisch, wie Brunst) Und wenn's auch nur — Zuchthäußer wären!

Der König. Sie sollten sich nur wenigstens deutlicher erklären. — Man versteht sie nicht! —

Robert. Sie können sich nicht deutlicher erklären! — Wenn man sie nur verstehn will. — Dort stehn sie, an ihrem Waizen, der schon drei Tage geschnitten und noch nicht aufgebunden ist — dort stehn sie, und strecken ihre Hände zum Himmel, gegen die rings sich aufthürmenden Gewitter; er ist ihnen schon zweimal naß geworden — wird er noch einmal naß — und das wird er, wenn sie ihn heute nicht einführen — so bleibt er ihnen halb auf dem Felde liegen. — (es herrscht eine tiefe Stille, und er fuhr fort) Wir lieben unsern König, wie einen Vater, sagen sie; das weiß

Gott! und lassen mit Freuden Blut und Leben für ihn; aber — unser Brod hier, ach! unser Brod, und — auch sein Brod; — denn wovon sollen wir ihm sonst unsre Steuern und Gaben geben? — Er liebt uns auch! und sein Wille ist's ganz gewiß nicht: daß unser saurer Schweiß hier vergebens angewendet seyn, und unser Brod zu Grunde gehn soll, um — einer Jagd willen. —

Der König. Nein! warlich, nicht! — Wenn das die wahre Ursache ist — wenn nicht sonst eine Widerspenstigkeit dahinter steckt, die mir weh thun sollte. —

Robert. Nein! — allergnädigster König! die steckt auf alle Fälle nicht dahinter; denn alle schrieen: „Morgen! wenn wir unsern Waizen hinein haben, morgen wollen wir von Herzen gern jagen, so lang' er will, ob wir gleich in der Erndte eigentlich frei sind; denn wir würden uns der Sünde fürchten: unserm guten König' eine Freude zu verderben, auch wenn es nicht so zu unserm unmittelbaren Vortheile wär." —

Der König. (zufrieden) Das haben sie wirklich gesagt? —

Robert. (an sein Herz schlagend) So wahr Gott lebt! das war die allgemeine Stimme, als ich ihnen zuredete; und — (die Achsel zuckend) ich konnte nicht sagen: ihr habt unrecht! —

Der König. Ich auch nicht! — (lächelnd) Und also morgen — meinen sie — morgen? Je nun ja! — das läßt sich schon hören. —

Brunst. (auffahrend) Aber was wird's denn nun heute? —

Der König. (wendet gelassen sein Pferd um) Wir reiten wieder nach Hause, und — spielen ein Lomber, wenn sich weiter nichts zu thun findet. — (zum Robert) Reite hinunter, und sag' ihnen: zum Beweis, daß ich nicht böse auf sie wär, wollt' ich morgen wiederkommen. — Du kannst dann hier bleiben, und deine Veranstaltungen treffen. —

Dort ritte der König hin, und hier Robert. — Dem Könige folgte seine Begleitung, aber dem armen Robert ihr Fluch, den er so unschuldigerweise auf sich geladen hatte. —

Tiefe Stille herrschte unter der Begleitung des Königs, denn sie wußten nicht, was sie für einen Ton anstimmen sollten, um die Bewegungen ihrer Herzen zu verbergen, und jetzt — jetzt wurde Roberts Untergang beschlossen! fest und unwiederruflich beschlossen; denn — er wuchs ihnen ja warlich über die Köpfe, wenn sie ihn länger so sein Wesen um den Monarchen herum treiben ließen. Sie sprachen kein Wort; aber — ein Blick — ein wilder Händedruck — ein Zähneknirschen, und so und dergleichen — o! das ist eine Sprache, die Teufel recht gut verstehn, auch wenn sie schweigen. —

Ich nenne sie Teufel, und traue mich es vor Gott und der ganzen Welt zu verantworten, daß ich sie so nenne; denn wer einen Unschuldigen beim Genick faßt, um dem andern damit den Hals zu brechen, so daß beide verunglücken müssen, der handelt doch wohl nicht menschlich? — Eine Schande wär es für die Menschheit, wenn man solche Thaten auf ihrer Rechnung stehen ließ! — Alle trafen sich in einem Punkte, das sah man an ihrem teuflischen Lächeln; denn es konnte ihnen nicht fehlen, da dieß, wo sie es angreifen wollten, die schwächste Seite des Königs war. Als sie nach Hause kamen, schoß die ganze Rotte zusammen, und hielt ein fürchterliches Halsgericht. — Weiber, und ein Heiliger, bekamen die ersten Rollen bei der Ausführung. — Wer zweifelt also, daß unser Robert unwiederbringlich und ohne Rettung verlohren war? — Es schlich im Stillen, und die Ausführung folgte so schnell und überraschend, wie am hellen Himmel ein Donnerschlag. — Robert selbst beschleunigte sie. —

Seine Sachen waren arangirt — die Bauern eilten, ihren Waizen einzufahren, um morgen früh zum Jagen bereit zu seyn — die Försters waren beordert: die Hirsche zu beobachten — alles gieng seinen Gang! — Unter einem Baume lag Robert, und — dacht' an sein Nandchen. Er sollte sie nun heute nicht sehn? und morgen — vielleicht auch spät? — Er war kein Affe,

dem immer das Mädchen am Halß' hängen muß; aber — in zwei langen Tagen sein Nandchen nicht zu sehn? das waren ihm doch zwei verdammte häßlich lange Tage. — Noch nie war es ihm so seltsam um's Herz gewesen! — Es war ihm so ängstlich — so beklommen; — „nur einen Kuß!“ dachte er; und dieser Gedanke spannte seine Nerven zum Entschluß. — Auf sein Pferd konnt' er sich verlassen — er sprang auf, sattelte, und — flog davon. Zwar kamen die Gewitter schon immer näher; aber — wer scheut ein Gewitter, wenn er zum Mädchen fliegt? und in einer Stunde hatt' er schon die Residenz im Gesicht. —

Die Nähe der Gewitter verursacht' eine frühere ihm willkommene Dämmerung. — Er zog sein Pferd in ein abgelegenes Haus, und schlich sich unerkannt in die Stadt. In der Wohnung des Generals fand er sie nicht; also mußte sie bei der Königin seyn! — Auch dahin — denn welcher Fels ist der Liebe zu steil? welcher Abgrund zu gefährlich? welche Höhle voll Ungeheuer zu graunvoll? — Auch dahin fand er seinen Weg unbemerkt; einen Weg, den nur er und ein Marder finden konnte. — Die Zimmer der Königin waren abgelegen, und hatten den Garten zur Aussicht. Durch den Garten hatt' er sich hinauf geschlichen, und lauschte jetzt auf der Gallerie, wo Nandchen vorbei mußte, wenn sie hier blieb; wie es zuweilen geschah, und nach

ihrem gewöhnlichen Schlafzimmer gehn wollte. — Eine Thür öffnete sich, und eine leise Stimme fragte: wer ist hier? — Es war die Königin! — Sie hatte, wie sie es oft that, vom Spiel sich losgerissen, und einsam, bei einem Buch', auf ihrem Zimmer gesessen; die tiefe Stille verrieth ihr Roberts leisesten Fußtritt. — Er erkannte sogleich ihre Stimme, und — warf sich ihr zu Füßen. — „Du suchst dein Nandchen? fragte die Göttliche, mit dem ihr eigenen herablassenden Lächeln; — in jenem Eckzimmer sollst du sie finden!“ — Er küßte mit Inbrunst ihre Hand, gieng, und — Nandchen flog in seinen Arm.

O! was war das für eine Stunde! — Sie hatte ihn nicht vermuthen können, weil sie gehört: daß er auf dem Lande bleiben müssen, desto größer war die Freude der Ueberraschung. — „Aber, Verwegner! rief sie endlich; wo suchst du mich auf?“ — „Im Himmel, oder in der Hölle! sagt' er lächelnd; mir alles gleich! — Aber ein Engel hat mir ja den Weg zu dir gewiesen; also kann es doch unmöglich die Hölle seyn!“ —

Nandchen. (sorgsam) Auch Teufel schleichen oft durch den Himmel, um Engel zu stürzen!

Das fiel dem Robert wie eine Weltlast auf's Herz. Er sah jetzt erst wo er war, und hatte keine Rast und keine Ruhe mehr. — Er wußte nicht: daß eben jetzt, durch seine Schuld und Unschuld,

auf Unkosten der ersten Tugend, der Stab über ihm gebrochen wurde — daß Leidenschaften im Gericht über ihm saßen, und Teufel entscheiden; — so wahr Gott lebt! ich glaub' er wär sonst verzweifelt! — Aber in seinem Gehirn brannt', und in seinem Herzen klopfte wild eine fürchterliche Ahndung, und — er riß sich loß. Fürchterlich braußten schon die Wetter in das Thal herab, und Donnerschlag krachte schon auf Donnerschlag; es schreckte ihn nicht! — Aengstlich weinte sein Nandchen, und hieng flehend an seinem Halse: nur die Wetter vorüber zu lassen; aber er hörte sie nicht! — Stürmisch drückt' er sie an sein Herz, und rief: „Gehe die Welt zu Grunde! Nandchen; — du bist mein!“ — Seine stahlfesten Nerven zitterten, als er es rief; und Nandchen — erblaßte. Er sprang fort, warf sich auf seinen Gaul, und flog in das fürchterlichste Wetter hinein. — Blitze zischten an ihm vorbei, und zerschmetterten Eichbäume; — er trabte unbeschädigt hindurch! denn die Wetter Gottes sind billiger, als die Wetter der Menschen. —

Aengstlich rang Nandchen die Hände, und konnte kein Auge zuthun; aber er — kam glücklich auf seinem Dorfe wieder an, und sank, von Leidenschaft entkräftet, in einen betäubenden Schlaf. —

Siebzehntes Kapitel.

Quae saga, quis te solvere Thessalis
Magus venenis, quis poterit Deus?
Vix illigatum te triformi
Pegasus expediet Chimerae. —

Hor.

Er erwachte. — Fern an den Bergen dort hin zogen braußend die Wetter, und hinter ihnen brach der herrlichste Morgen hervor; — da sprang er zufrieden auf; denn dieses wurde gewiß einer der schönsten Tage, die man sich unter dieser Sonne nur wünschen konnte. — O, weh! — könnt' ich doch sagen: er betrog sich nicht! — Er betrog sich! — So schrecklich hatte sich noch kein Mensch, beim Anblick eines schönen Morgenroths, in seiner Hoffnung auf einen schönen Tag, betrogen, wie er! —

Alles war in Ordnung! — Alle Forstbediente brachten ihm die erwünschtesten Nachrichten: daß sie die kapitalsten Hirsche ruhig zu Holze ziehn gesehn, und er war eben im Begriff mit seinen Bauern auszuziehn; da erhielt er durch einen reitenden Jäger, die Nachricht: daß der König heute nicht jagen werde; er aber — als nämlich Robert — sogleich zurückkommen solle,

da seine Gegenwart äußerst nothwendig sey. — Er stutzte, konnte nicht finden — nicht begreifen; — wär der König krank geworden, so hätte man ihm es doch wohl geradezu sagen lassen. — Aha! dacht' er endlich, gewiß eine kleine Kabale von Brunst, der dir die Freude nicht gönnt, dem Könige heute ein Vergnügen zu machen! — und er fieng eben an, sich über den schönen Tag, über die kapitalen Hirsche, die nun nicht gejagt werden sollten, und — über den fatalen Dickkopf, der dieses verursachte, zu ärgern; da erhielt er, durch einen andern reitenden Boten, dessen Pferd kein trocknes Haar auf dem Leibe hatte, von Nandchen folgendes Billet:

„Du wirst Befehl erhalten: eiligst zurückzukommen, aber — um Gotteswillen! lieber „Robert; flieh', so weit Du kannst! denn „es lauert hier ein Verderben auf Dich, von „dem Dich kein Gott rettet. — Flieh! und „laß den ersten Sturm vorüber. Ich weiß „zwar nicht, was es ist! aber — dem alten „Tollstirn bangt; und da muß es gewiß äusserst gefährlich seyn, wenn der nicht lachen „soll. — Wir alle schwimmen in Thränen! — „O, Gott! — ich hör' ihn seine Pistolen laden. — Eben will ich mich dem Könige zu „Füßen werfen, und um Licht bitten, in dieser schrecklichen Nacht. — Flieh! Robert; „es geht alles über Dich! — Flieh, zum

„Kapitain Kiel; durch seinen Bruder können „wir immer Nachricht von einander haben. — „Ist's möglich, so komme ich nach. Ewig „Dein

„Nandchen."

Nachschrift.

„O, Gott! indem ich siegeln will, werd' „ich in Verhaft genommen. — Ich schreie „nach der Königin; — auch sie ist nicht mehr „frei! — Robert! um Gotteswillen, was ist „das? — Mir zittern alle Glieder; das wirst „du an diesen Buchstaben sehn. Rohr hält „mich, daß ich nicht sinke. Durch ihn wirst „Du diesen Brief erhalten. — Ich habe dem „Lieutenant Ahorn einen Kuß gegeben, daß „er die Cassation riskirt, und mich noch diese „Zeilen schreiben läßt. — Gehe die Welt zu „Grunde! Robert, — du bist mein! —

N."

Ob er wohl floh? — Wer das glauben kann, der muß den Karakter eines Robert nicht kennen, dem, wie dem Löwen, der Muth mit der Gefahr wächst. — Er überlas noch einmal den Brief, und ein ruhiges Lächeln überflog sein Gesicht. „Ein Weibergedanke!" — dacht' er, entließ freundlich seine Jagd-Bauern, und flog so eilig nach der Residenz hin, daß ihm die zwei reitenden Boten nicht folgen konnten.

Unter dem Thore wurde er in Verhaft genommen, und an einen Ort gebracht, wo ihn im eigentlichsten Verstande weder Sonne noch Mond beschien. Nach der Ursache seiner Verhaftung mocht' er fragen wie er wollte; er bekam keine Antwort. Auch überhaupt von den Ursachen dieser allgemeinen Unruhen erfuhr er nichts; denn alle Menschen, die ihm seine Bedürfnisse reichten, schienen taub und stumm zu seyn. Im Grabe kann man nicht einsamer seyn, als er jetzt war! — aber er gewöhnte sich nach und nach daran, und war zufrieden und heiter; ruhig geschlafen hatte er immer, denn er hatte ja ein gut Gewissen. Jetzt fühlte er dieses Glück am tiefsten, da es das einzige war, was ihm in dieser zweifelhaften Lage übrig blieb; nur das Schicksal seiner Lieben, und besonders das Schicksal der guten Konigin, von dem ihm Nandchen einen dunkeln Wink gegeben hatte, kümmerte ihn, ob er gleich nicht begreifen konnte, wie dieses mit dem seinigen zusammenhängen solle, welches er natürlicherweise vom ersten Augenblicke an für eine Machination seiner Feinde gehalten, und aus eben dem Grunde — wie nichts in der Welt — nicht gefürchtet hatte, weil er wußt' und überzeugt war: daß Feinde wohl einen ehrlichen Mann zuweilen drücken, aber nicht über ihn und die gute Sache triumphiren können.

Ueber acht Tage schon hatte er in dieser Abgeschiedenheit zugebracht, und täglich umsonst auf eine Aufklärung in dieser verworrenen Geschichte gehofft, als ihn, in einer stürmischen Nacht eine sanfte Erschütterung aus dem Schlafe weckte. Er blickte auf — eine lange weiße Gestalt, welche diese Erschütterung verursacht zu haben schien, floh eben zur Thür hinaus; er sah nur davon noch wie den Schatten. — „Ein Geist,“ dacht' er, „denn nur Geister können durch verschloßne Thüren gehn.“ — Und so sprang er von seinem Lager auf, um sich zu überzeugen. Zu seinem größten Erstaunen fand er alle Thüren offen, und hört' und sah keine Spur von einem Menschen. Er gieng weiter — kein Schloß hinderte ihn im ganzen Hause, und schon stand er mit dem einen Fuße im Freien auf einer Art von Wall', als es ihm einfiel, daß er, auf Befehl des Königs, gefangen genommen worden; da zog er den Fuß schnell und erschrokken zurück. Um indeß ein bißchen freie Luft zu athmen, blieb er an der Thür lehnen. — „Komm!“ rief etwas ganz leise, und, wie ein Schatten schwebte die weiße Gestalt wieder an ihm vorüber; aber er lachte, und blieb unbeweglich. — „Komm!“ rief es noch einmal, etwas lauter; „ich bin ein Freund!“ „Unmöglich kannst du mein Freund seyn!“ — sagte er ganz laut, „sonst könntest du mir nicht zur Flucht rathen. Ein Bube flieht! Robert

bleibt! — Indeß danke ich dir, wer du auch bist, für die gute Meinung." —

Er schlug die Thür zu, und rief seinem Wächter. Dieser kam, und man sah Schreck und Erstaunen deutlich auf seinem Gesicht; — Schreck, daß er nun um alles wisse, und Erstaunen, daß er noch da sey. — „Befolgt ihr so den Befehl eures Herrn, daß eure Gefangene sich selbst die Thüren verschließen müssen?" — rief er ihm entgegen, und der Wächter stürzte zitternd vor ihm auf die Knie, und bat ihn um Gotteswillen: diesen Vorfall zu ignoriren. — „Dießmal mag es hingehn," sagte er; „aber daß nicht so was ähnliches wieder vorfällt, sonst riskirst du, daß ich gehe und es anzeige; denn ich will nicht entlaufen, wie ein Bube, sondern wie ein ehrlicher Mann gerechtfertigt seyn." — Der Wächter schüttelte den Kopf, gleich als ob er dieses letzte bezweifle. — „Aber," fuhr Robert fort, „eine Liebe ist der andern werth! — Ich schweige; rede du! — (die Hand ihm auf die Achsel legend) Warum bin ich dein Gefangener?" — „Du hast mich eben auf meine Pflicht verwiesen," sagte der Wächter, und — so wahr Gott lebt! ich werde ihr von nun an treu bleiben; denn ich fühle, daß man sich herzlich schlecht bei der Untreue befindet. — (mit unterdrücktem Gefühl und weggewandtem Gesicht) Geh auf deine Kammer!" — „Wohl dir!" — sagte Robert,

und

und gieng; der Wächter folgte ihm von fern, und — verschloß die Thür. —

Einige Tage darauf fand er in einem kleinen Brodchen, als er es aufschnitte, folgendes Billet:

„Robert! — flieh! alle deine Freunde „liegen vor dir auf den Knien, und bitten „dich um Gotteswillen darum. Sie können „dich nicht anders retten, als durch die Flucht! „Hörst du ihre Bitten nicht, so bist du ver„lohren. — Schreib ja oder nein auf ein „Zeddelchen, und wirf es zu deinem Gitter „herunter; es wird jemand dastehn, der es „auffängt. — Du mußt heute noch fort; „morgen ist's vielleicht schon unmöglich!“ —

(ohne Unterschrift.)

Robert glaubte Friederikens Hand zu erkennen, und — kannt' er auch die Hand nicht, so war doch ihr Herz unverkennbar; aber — und wenn es ein Engel gewesen wär, ihn hätte es nicht geändert. —

„Robert flieht nicht!“ — schrieb er auf ein Zeddelchen, warf es hinunter, und — verzehrte sein Mittagsgericht mit dem größten Appetite, streckte sich dann auf sein hartes Lager, und schlief — weil er jetzt nichts bessers thun konnte, so ruhig und fest, daß ihn die Ratten und Mäuse nicht weckten, welche jetzt seine treusten Gesellschafter waren. In der Abenddäm-

merung kam ein Pfeil durch sein eisernes Gitter geflogen; er hob ihn voll Verwunderung auf, und fand folgendes Zeddelchen drum gewickelt:

„Robert! — bitte um Gnade! Flucht ist „nun unmöglich. — In dieser Nacht stirbt „der alte Tollstirn; wer weiß wenn du und „die Königin. — Euer heimliches Verständ„niß ist entdeckt; der König wüthet. — Bit„te um Gnade!“ —

(ohne Unterschrift.)

Diese Hand war ihm unbekannt, so wie das heimliche Verständniß mit der Königin; aber seine Gelassenheit war dahin; denn jetzt durchschaute er den ganzen verfluchten Plan, nach dem sie ihn verderben wollten, und hätte mit dem Kopfe die Wände seines Gefängnisses einstoßen und mit den Zähnen die eisernen Gitter seiner Fenster zerbeißen mögen. — Ein Plan, der Teufeln Ehre gemacht haben würde! —

„Robert bittet nicht um Gnade!“ — schrieb er mit Bleifeder auf den Pfeil; „denn er ist unschuldig!“ —

Er schleuderte den Pfeil wieder zum Gitter hinaus, warf sich auf die Knie, und betete. — So hat noch kein Mensch unter der Sonne gebetet! — Die Zähne klapperten ihm, und grimmige Thränen rollten über seine Wangen. — Ein fürchterliches Gebet!

Achtzehntes Kapitel.

Nichts ist der Rache
 Zu heilig und groß! —
Die gute Sache
 Steht nacket und bloß.

Wer wird sie retten? —
 Es zittert der Thron; —
Der Feinde Ketten
 Umrasseln sie schon!

Die Tugend eifert:
 Was hast du gethan?
Und Schmähsucht geifert
 Die Dulderin an. —

Wenn banges Klopfen
 Den Busen ihr engt,
Ein heißer Tropfen
 Am Wimper ihr hängt;

Wenn zitternd Freunde
 Von ferne nun stehn,
Die stolzen Feinde
 Schon jauchzend sich blähn;

Mit Herzens-Thränen
 Sie alles beweint,
Und all dem Sehnen
 Kein Retter erscheint;

Dann — lachst du? Spötter! —
 Verzweifelst du? Thor! —
Bricht hinter'm Wetter
 Die Sonne hervor.

Die Büberei wagt alles, um den einmal ausgezeichneten Gegenstand ihres Hasses zu verderben! — Sich an dieses Muster von einem Weibe, an die Königin zu wagen, hieß doch alles mögliche gewagt; und sie wagten es, um den verhaßten Robert desto sicherer und fürchterlicher zu stürzen.

Als Brunst und seine Gesellen von der letzten fatalen Jagd-Parthie zurückkamen, entwarf ihnen die Gräfin Makrone diesen großen Plan; denn wer könnt' auch sonst einen solchen Plan entwerfen, als — ein Weib? — Der heilige Herr Kirchenrath Oexel, der nichts ohne ein seufzendes Willsgott! anfieng, und nichts ohne ein Gott sey's gedankt! endete, überkam bei der Ausführung die Rolle, welche sich nicht für ein Weib schickte; das übrige alles dirigirte die Gräfin selbst durch Weiber. Die Jäger waren zu schwerfällig, die Staatsmänner zu bedenklich, als daß sie dabei hätten angestellt werden können; sie wurden also bloß zum Zuhetzen gebraucht.

Es war ein schrecklicher Auftritt, als dieser heilige Bube, gemiethet vom rachsüchtigsten Weib', und von Elenden, die nicht anders als durch Bubenstreiche ihr Ansehen aufrechts zu erhalten wußten — als dieser heilige Bube, mit seinem Gesichte voll Religion, die schon so manchen ehrlichen Laien betrogen hat, vor dem guten

Könige stand, — um ihn, durch langsame Martern, desto empfänglicher für den Glauben an jedes Alteweibergeschwätz zu machen, es ihm zuförderst in einem Säftchen eingab, und dann, als er zitternd für der Wahrheit, deren Schatten er in diesem, wie er glaubte, untrüglichen Spiegel sah, sich in seinem Armsessel wälzte, die ganze Hatz' über ihn her fiel, und ihn so betäubte, daß er weder Kraft noch Sinn mehr hatte. — Seine schwächste Seite war Eifersucht! das wußten sie; jetzt hatten sie ihn auf dieser angegriffen, und es fehlte nichts mehr als Ueberzeugung, so waren sie Meister von seinem Herzen und von seinem Kopfe. — Alles trat auf, und zeugte wider die gute Königin! — Ihr rastloses Bestreben, den Robert zu heben, und die sichtbare Beleidigung auf ihrem Gesicht', als es ihr nicht glücken wollen; die Scene, da sie den Robert, im Vorsaale, mit dem kleinen Edelwolf auf dem Arme, schlafend gefunden — nebst tausend dergleichen zweifelhaften Sagen, vor denen allen die Geschichte der vorigen Nacht: da man ihn vor der Königin Zimmern herum schleichen, ihn zu ihren Füßen liegen, und dann fröhlich in ein ihm von ihr bezeichnetes Zimmer schlüpfen gesehn hatte; — dieses, von den glaubwürdigsten Zeugen bestätigt, die sämtlich ihre Köpfe dem Schwert' hinstreckten, wenn sie nicht Wahrheit gesprochen — o! dieses mußte ja wohl einen Mann überzeugen, der ungleich mehr Herz als Kopf hat-

te? — „Philipp!“ *) schrie er, mit über seinem grauenden Kopfe zusammen geschlagenen Händen, und warf sich in seinen Armsessel zurück. — Todtenbleiche herrschte auf seinem Gesicht', und in seinem stieren Blicke Verzweiflung. — Alles schwieg, und sah einander an; denn dieses war ein entscheidender Augenblick. — „Handelt!“ rief er, mit schwacher gepreßter Stimme, nach einigen Augenblicken; „wer ein ehrlich Herz hat, und seinen König liebt, der veranstalte schnell, was recht ist; ich vermag's nicht!“ — Eben trat sein Halbbruder, der Fürst Rösus von Arnstein, den die derangirten Gesichter und das ängstliche Hin- und Herlaufen der Bedienten aufmerksam gemacht hatte, zur Thür herein. — Aller Augen waren auf diesen gerichtet; man gab ihm, auf seine Fragen nach dem Befinden des Königs, über diesen traurigen Vorfall in der Geschwindigkeit Aufschluß, und diesem — der schon lange gewünscht hatte, sich einen Anhang zu machen, und eine wichtigere Rolle an diesem Hofe zu spielen — war dieses die erwünschteste Gelegenheit: sich an die Spitze der wichtigsten Männer zu stellen, und einen Pfad zu betreten, der seine Nachkommenschaft zum Throne dieses Reichs führen konnte. Mit Freuden also ergriff er sie, ließ sich, um des Königs Willen zu vollstrecken, die Menschen

*) Eine Idee von Philipp dem zweiten in Spanien.

nennen, die in diese Sache verwickelt seyn sollten, und — handelte. Niemand hatte bis jetzt an den alten gefährlichen Tollstirn gedacht; jetzt aber, da es so gut gieng — unter einer so hohen Protektion — o! jetzt war schon was zu wagen, um vielleicht mit einem Schlage zwei Fliegen zu treffen. Man stellte also dem Prinzen die genaue Freundschaft vor, in welcher dieser mit verschiedenen wichtigen Männern am Westerauer Hofe lebe — stellte ihm vor: daß die Korrespondenz des Robert mit dem Matrasso, wegen verschiedener Grenzangelegenheiten, in seinen Händen sey — (weiß der Himmel, wie sie dieses erfahren hatten!) — folglich auch er mit darein verwickelt seyn müsse — kurz, man suchte alles hervor, um diesen ohnehin auf sein Interesse äusserst aufmerksamen Fürsten noch aufmerksamer, und in der Ausführung hitziger zu machen. —

Sein erstes Wort, das er sprach, hieß: Arrest! und alles flog, es auszuführen; denn allen war dran gelegen, sich der Gegenparthei zu versichern, und sie im unvermutheten Augenblicke für jetzt, und wo möglich auf immer, unthätig zu machen. — Zwar gab es Männer, die die Finger an die Nasen legten, und nicht recht dran wollten; aber — wer kann gegen den Strom schwimmen? — Die meisten stacken in Schulden biß an die Ohren, also durften sie es mit der herrschenden Parthei nicht verder-

ben, wenn ihnen auch ihre Köpfe und Herzen sagten: es ist unrecht! —

Die gute Königin ertrug diesen Schreck, wie Tugend und Unschuld einst die Schrecken des Weltgerichts tragen werden; aber Friederike, die eben bei ihr war, sank in Ohnmacht, denn dieser ahndete die Büberei. Zur Gesellschaft wurde auch sie mit in Verhaft genommen, um wenigstens den andern nicht nützen zu können, wenn sie auch nicht schaden konnte. Mit Freuden hörte sie diese Nachricht, denn sie glaubte, so bei ihrer königlichen Freundin bleiben zu können; aber sie war untröstlich, als man sie von ihr trennte. Doch diese blieb nur einige Tage in Verhaft. Als der erste Sturm vorüber war, ließ man sie, aus weisen Ursachen, wieder frei. Man sagte: der Ritter Taxus hätte jemanden ein Wort in's Ohr gesagt! — und überhaupt wollte man sich die Miene geben, als habe man mehr aus Vorsorge als aus Privat-Interesse gehandelt. Tollstirn wollte — was man sagt, aus der Haut fahren; und jetzt war er im Begriff das zu werden, wofür man ihn hielt: ein Verräther seines Vaterlandes. — Er hatte just noch so viel Zeit, diesen schrecklichen Vorfall dem Fürsten Rio di Gava, dem Bruder der ersten Gemahlin des Königs, zu melden, welcher alles am Westerauer Hofe galt, und diesem graußte das Haar eben so sehr über die Vorschläge dieses tollen Alten, als über die Ge-

schichte selbst, welche diese schrecklichen Entschließungen verursachte; denn er hatte nichts kleiner's im Sinn', als jenem Hofe die geheimen Plane zu entdecken, welche wegen der Succession in den Nerwingischen Erbländern gemacht worden waren. — O, Himmel! das hätte ganz gewiß den verderblichen Nationalhaß noch unauslöschlicher gemacht, und das Länder verzehrende Feuer des Kriegs, welches immer in der Asche glimmte, zur hellen Flamme aufgeblasen. — Nandchen war am ruhigsten über ihr Schicksal; aber desto unruhiger über das Schicksal ihres Robert, und würde in Verzweiflung gerathen seyn, wenn sie gewußt hätte, wie weit es die Büberei treiben wollte. —

Rösus that alles, was sie ihm als gut und nothwendig vorspiegelten; aber — Todesurtheile unterschreiben, wollt' er durchaus nicht, ob ihn gleich der König in einer etwas ruhigen Stunde förmlich zu allem authorisirt hatte. — Es war, als hielt ihn eine unsichtbare Macht von dieser Greuelthat zurück. Indeß verbreitete sich die Sage davon in der ganzen Stadt, da man wußte, daß sie wirklich im Geheim' ausgefertigt worden. —

Der König erholte sich zwar nach einigen Tagen in etwas wieder, und fieng an ruhiger über diese Sache zu denken; aber sie hielten ihn so fest umstrickt, daß er schlechterdings nicht zum

Verstande kommen konnte. Auch war die Sache bereits — mit allem Fleiß — zu kundbar in der ganzen Welt, als daß sie hätte im Stillen abgemacht, oder die vermeinten Schuldigen gelinde bestraft werden können. — Am sorgfältigsten arbeitete man gegen ein Verhör; den jedermann kannte das weiche Herz des Königs, und fürchtete die Stimme der Wahrheit. Und — was war dieses auch nöthig? — man hatte ja Beweise, bei denen man des eigenen Geständnisses überhoben seyn konnte. —

Das letzte Urtheil fiel endlich dahin aus: daß sie die Schrecken des Todes wenigstens empfinden, und sodann in aller Stille nach verschiedenen Festungen zu ewiger Gefangenschaft abgeführt werden sollten. —

Wir verließen unsern Robert in eben der Nacht, in der dieses Urtheil vollstreckt werden sollte.

Neunzehntes Kapitel.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus; informes hyemes reducit
Jupiter, idem
Summovet. — Non, si male nunc, & olim
Sic erit! —

HOR.

Glühend sprang er auf; denn es rauschten Bilder vor seiner Seele vorüber, bei denen nur das Blut eines kalten Tyrannen nicht zu einem braußenden Flammenstrome wird. Jezt konnt' er alles! — konnte fliehen, konnt' um Gnade bitten — alles! Nicht für sich, sondern: um die Menschheit von einer That zu retten, die ihr ein ewiger Schandflecken gewesen seyn würde. — Brüllend schlug er gegen seine Thür; aber — es hörte niemand. Er schrie zu seinem Gitter hinaus; die ganze Welt schien für ihn ausgestorben zu seyn! —

Jezt schoß ihm ein gräßlicher Gedanke durch's Gehirn! Er langte schnell in seine Taschen; — ja! richtig. — Man hatte in der Eil' ihm seine zwei stark gefüllten Pulverhörner abzunehmen

vergessen. — „Hier ist Rettung!“ — rief er in voller Freude, füllte das Pulver in ein Loch unter seine steinerne Thürschwelle, und war im Begriff: sein Gefängniß — und wenn auch sich selbst mit — in die Luft zu sprengen; indem knarrten die Schlösser, und — in völligem Ornate trat ein Geistlicher herein. — „Ich soll sie zum Tode bereiten!“ sagte der Geistliche mit feierlicher Stimme. „Das bin ich lange! — rief Robert mit wildem Gelächter; o, ihr Elenden! die ihr eure mechanischen Trost-Floskeln wie ein Altweiber-Mährlein herorgelt, und selbst wie ein Aespenlaub zittert, wenn ihr über einen Grabhügel springen sollt — zurück! jetzt ist's nicht Zeit zu beten; jetzt — Rettung! — Zurück! (mit dem brennenden Schwamm in seiner Hand auf das Pulver zeigend) Zurück! — wer nicht mit mir in die Luft fliegen will!“ — Der Geistliche und seine handfeste Begleitung bebten erschrocken zurück. — „Aber, fuhr Robert etwas gelaßner fort, warum will ich auch der Maus ihr Lager und dem Kautze seine Wohnung zerstöhren? — (mit fürchterlicher Stimme) Platz!“ — So sprang er unter die Diener der Gerechtigkeit hinein, warf sie rechts und links, wie Gottes Sturmwind alte morsche Weiden, nieder, und würde ohne weitere Hinderniß entkommen seyn, wenn er nicht die Treppe verfehlt hätte, und hinunter gestürzt wär. — Er lag in Betäubung; da fielen sie über ihn her, und schon war an Fuß

und Hand eine schwere Kette geschlossen, als er sich besann, nur die zweite fehlte noch, die, durch Verbindung mit der ersten, ihn aller Kraft berauben sollte. Doch — es bedurfte nur eines einzigen Gedankens an die unglückliche Königin, und — er war unüberwindlich. Mit Riesenkraft sprang er auf, schlug, was sich ihm widersetzte, mit seinen Ketten nieder, und — war im Freien. Aber nun — wohin? Wo den Punkt finden, in dem er wirken konnte? — denn, zu fliehn — um der Erhaltung seines eigenen Lebens willen? — o! das war gar seine Meinung nicht! — Gräßlich rasselten seine Ketten hinter ihm drein, durch die Gassen hin, und alles floh, wie vor einem Nachtgespenst. Er bemerkte indeß an den Bewegungen der Wachen, und am hellen Licht' in allen Pallästen, daß was wichtiges vorgehn müsse; aber wo? — was? — Niemand stand ihm Rede; — „Tollstirn hat den Hauptmann erstochen! rief flüchtig ein Soldat dem andern zu, und ist gerade zum König'." — Aha! das war also der Weg, den man jetzt zu nehmen hatte? — Mit Leichen bezeichnet? und — mit was vielleicht schon für Leichen? — Fort gieng's also mit unserm Robert', unter seinem gräßlichen Ketten-Gerassel, in vollen Sprüngen gerad' auf die Burg zu. — „Heldau kommandirt!" — rief es da — „Der Ritter Taxus steht Wache!" — dort; — was hatt' es für Noth? — Alles Namen, tröstlicher als,

Segensprüche! — Männer, auf die man Häuser bauen konnte! — Fort! — Fort! —

„Robert! Robert!“ — flüsterte sich einander die Wache zu, da er an die Burg kam; und niemand trat ihm in den Weg. — Das gab seinem Muthe Sicherheit, und — er wagte mehr. „Gieb mir dein Seitengewehr, Alter!“ sagte er heimlich zu einem eisgrauen Unteroffizier, der an der Zugbrücke lehnte. — „Du brauchst kein's! sagte der graue Krieger, und klopfte ihn auf die Achsel; geh, in Gottes Namen!“ —

Er gieng — oder sprang vielmehr die Treppen hinauf — rechts und links sprangen Wachen an ihm herunter, und es hieß allenthalben: Arrest! — Harpy! — Brunst! — Sparrinkopf! — die Gräfin Makrone! — Namen, bei denen noch vor kurzem der ganze Hof, und das ganze Land gezittert hatte; — das war kurios? — Alle lächelten ihn an, oder fluchten über seine Ketten, und — eilten vorüber.

Ritter Taxus stand mit bloßem Degen vor dem Kabinett' des Königs, hielt ihn jedem Verdächtigen, der hinein wollte, vor die Brust, und sagte: „zurück! oder bei meinem Eid'! — diese Spitze guckt dir durchs Herz, zum Rückgrad' heraus! — Ihr habt lange gnug entschieden; jetzt ist die Reihe an uns! — Aber — „Aha! rief er dem Robert entgegen; du kommst just recht! — Raßle du mit deinen Ketten hinein!“ —

Indeß kehre ich zum Quell dieser neuen Revolution zurück; er ist nicht minder ehrenvoll, als jener der ersten — niederträchtig.

Zwanzigstes Kapitel.

Demittat atras bellua centiceps
Aures! —

Hor.

Der gute König lehnte zitternd in seinem Armsessel, und überdachte sein Schicksal. — Jetzt hatte er endlich wieder Sinn und Fassungskraft, nur kein Schlaf wollte noch auf seinen Augenlieden und keine Ruh' in seinem Herzen haften; aber — von allen verlassen, auf die er sonst sein festestes Vertrauen gesetzt hatte — von Gesichtern umgeben, auf denen niederträchtige Rache und tückische Schadenfreude stand, wußte er nicht, wohin er sich wenden, oder wem er seines Herzens Gefühle klagen sollte. Der fürchterliche Gedanke: daß es bereits zu spät seyn könne, machte ihn zittern. — Schon dämmerte vor seinen Augen und in seiner Seele das herrlichste Sonnenlicht der Wahrheit — er schaute in eine Nacht voll Betrug und Hinterlist, und — schwankte; Gott, im Himmel! aber wem sollt'

er sich anvertrauen? — Es fehlte bloß noch an einem kleinen Ausschlage, um seines Herzens Gefühlen das Uebergewicht zu geben, nur noch an einem Stab', an den er sich halten konnte, so war der Sieg der guten Sache völlig entschieden. —

Die größten Redner waren um ihn her versammelt, und alle rafften ihre Kunst und Forse zusammen, um ihn nicht zu Verstande kommen zu lassen. — Sparrinkopf sprach von Staatsverfassung, Harpy von Oekonomie, Salamander von Neuigkeiten aus der ganzen Welt, Krokus von Etikette der höchstseligen Vorfahren, und der Herr Graf von der Brunft orgelten in alles, weil sie selbst nichts wußten, ihr hochweises Räsonnement drein; — Es war ein wahres Meisterstück, jetzt eine Diversion zu machen! — Da taumelte Herr Sirius herein; — sank von allen unbemerkt und ungefürchtet auf ein Sopha, und — schien zu entschlummern.

Es wurde noch viel und mancherlei verabredet und beschlossen, und die süßesten Vorspiegelungen der glücklichsten Zukunft überstiegen die Gedanken von einem Elisium; da taumelte Herr Sirius auf, stellte sich fest in eine rednerische Positur, räusperte sich, und begann folgendermaßen: — „O, König! weißt du auch, was du beschließt? — Es ist ein wichtiger Entschluß, der Entschluß eines Königs; das Wohl ganzer

länder hängt davon ab! — Weißt du auch, wen du vor dir hast? o, König! und wem du dich anvertraust?" — Einige lachten herzlich, über den ewig besoffenen Hof- Poeten, einige lächelten mitleidig auf ihn herab, einige zogen ihm drohende Gesichter. Der König allein betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, und befahl ihm: fortzufahren. — Harpy zupfte ihn am Rocke, Sparrinkopf machte ihm eine Faust, der voreilige Brunst verbot ihm geradezu das Maul; da faßte sich der König ein Herz, und befahl ihm noch einmal: zu reden. — „Man hat's nicht der Beispiele: daß ein gekrönter Dichter gehenkt worden sey — fuhr Herr Sirius taumelnd, aber mit einem vernichtenden Blick' auf die hohen Umstehenden fort; also — werden sie mich auch nicht fressen! — Herr König! — hier sind authentische Beweise: daß man dich betrogen hat!" —

Hier trat mit donnerndem Schritte der Ritter Taxus herein, und blieb, seine Hand an sein Schwert gelegt, unbeweglich an der Thür stehen. — Staunen verbreitete sich über das Gesicht des Königs, über die Gesichter der übrigen bleicher Schreck. — Herr Sirius zog ein Packet Briefe aus der Tasche, und fuhr ruhig fort: „hier (alles dem Könige Stück vor Stück vorlegend) ein Brief des Herrn Staatsrath an den Herrn Grafen Matrasso, die Grenzstreitigkeiten, und wie man den Robert darein verwickeln wolle,

betreffend — hier auch die Antworten des Robert, auf die deßhalbigen Briefe des Matrasso, in Copia, nebst diesen Briefen in Originalibus" — — die Herren wurden unruhig, und unterbrachen ihn, daß seine ohnehin schwere Zunge in Konfusion kam. — „Laßt ihn sprechen! sagte Taxus, mit seinem Schwerte klirrend, oder — dieses spricht mit euch!" — und Herr Sirius fuhr fort: „hier — ein Handbillet der edlen Gräfin Makrone, den Kuß betreffend, welchen die Königin nicht dem Robert, sondern dem auf seinem Schooße schlafenden Knaben der Witwe von Thalen gegeben hat; hier — zwei Briefe von ebenderselben, die Geschichte der famösen Nacht betreffend, wo man den Robert auf der Gallerie vor den Zimmern der Königin gesehn hatte." — — Kurz, rief mit rauher Stimme jetzt der edle Ritter Taxus, dem die Zeit zu lang wurde, du bist betrogen, o König! — Sieh mit Ruh' die Beweise durch, welche dieser ehrliche Mann gesammelt hat, und — du wirst es mit Schrecken finden." —

Sirius. (figurirend) Und wie ich dazu gekommen bin? — Ja, seht ihr's, meine Herrn! — Ihr dachtet wohl immer: Herr Sirius ist dumm? — O! wenn er, optime potus, in einem Winkel lag, so war er immer noch klüger als ihr, wenn ihr im Kabinett' arbeitetet. — Ein andermal bezahlt eure Spione besser! — das merkt euch!

Der König. (der indeß flüchtig die vor ihm liegenden Briefe durchsehn hat) O, das ist schrecklich! — (sein Gesicht bedeckend) Ein betrogner König ist doch das elendeste Geschöpf unter der Sonne! —

Taxus. Und was willst du nun machen mit diesen? — Soll ich ihnen, wie den jungen Tauben, die Hälse umdrehn? oder soll's bleiben biß Tollstirn kommt?

Der König. (mit ängstlichem Schmerz) O, Tollstirn! Tollstirn! — Auch du bist beleidigt? edler Greis! — und du, gute Lilla! schrecklich beleidigt! — (auffahrend) Ihr sollt fürchterliche Genugthuung haben! — Taxus! laß sie frei! — Taxus! o, du weißt vielleicht nicht, was dieses für eine fürchterliche Nacht für die Unschuldigen ist!

Taxus. Ich weiß alles! aber — vielleicht hat's nicht Noth. — Heldau kommandirt.

Der König. Gut! — Ich will eine Musterung halten in meinem Hauswesen, daß euch die Zähne klappern sollen, Elende! — Laß die Thore schließen!

Taxus. Sie sind schon geschlossen! — so wie Fürst Camill herein trat.

Alle erblaßten, bei diesem Namen; aber Freude überzog das Gesicht des Königs. — „Ist der hier? rief er; o, so sey ruhig, Herz! — du wirst am Herzen eines Freundes schlagen!“

Taxus. Richtig! — (mit Nachdruck) Camill hat keinen Sohn! —

Der König. (erschrocken) Ha! jetzt sehe ich's erst — Ungeheuer! wer an eurer Spitze steht.

Harpy. (schlau) Wir waren die unglücklichen Werkzeuge — allergnädigster König! — Höchstdero Herr Bruder —

Der König. (mit dem Fuße stampfend) Mir aus den Augen! Elende! — Man trift euch alle Stunden auf euern Zimmern!

Taxus. Oder — am Galgen!

Mit todtenbleichen Gesichtern giengen die entlarvten Buben ab, und die edle Friederike von Thalen, und Nandchen, stürzten mit fliegenden Haaren herein, warfen sich zu des Königs Füssen, und beschwuren theuer und heilig, wie es diese konnten, der Königin Unschuld. Der gute König war biß zum Weinen gerührt! — Taxus gieng auch ab, ließ vorläufig fest machen, was fest zu machen war, und besetzte die Thür.

Noch lagen die Weiber zu des Königs Füssen, und er hatte Noth sie zu beruhigen; da kam Tollstirn, in bloßem Haupte, und mit einem blutigen Degen in der Hand, herein gesprungen. „Ich habe einen Mord begangen!“ rief er knirschend, und warf den blutigen Degen zu des Königs Füßen; „den hast du auf deiner

Seele! — Zwar lastet er nicht mehr als die Thränen dieser Unschuldigen; aber — er lastet doch! damit du fühlen lernest, was du gemacht hast!“ —

„Damit ich's fühlen möge? schrie der König, in seinem Sessel zurückbebend; Grausamer! als ob ich ein Herz hätte von Stahl und Eisen! — (mit zitternder Stimme) Greis! — ich habe dich tief gekränkt!“ —

„Und diesen!“ — sagte Tollstirn, auf den Robert zeigend, der eben mit seinen Ketten rasselnd blutig herein trat. — Die Weiber schrien laut, bei diesem Anblick, und der König verhüllte jammernd sein Gesicht.

„Er ist zwar nur einer deiner geringsten Diener, fuhr Tollstirn fort; aber — kein Kannibalen-Tirann verdammt ungehört einen seiner Sklaven, wie du diesen verdammt hast! — Er ist ein Mensch!

Der König. (mit gepreßter Stimme) Niemand weiß besser, was er ist, als ich! — (schaudernd aufblickend) Um Gotteswillen, Robert! schaffe mir diese Ketten aus den Augen! — Sie drükken nur deine Hand; aber mir — verwunden sie das Herz!

Robert. (etwas bitter, indem er ihm die Ketten vor die Augen hält) Wer hat mir sie angelegt?

Der König. (springt auf, und umarmt ihn) Ich danke dir, für diesen Dolchstich! und vergebe dir ihn mit blutendem Herzen. (gefühlvoll, und fast heiter) Robert! — wenn unsre Herzen einander näher kennen werden — o! dann vergiebst du mir! — (dem Tollstirn die Hand reichend) Greis! und auch du! — (zu den Weibern) Und auch ihr! — O! vergebt! — vergebt! und habt Mitleiden mit einem betrognen Könige! —

„Da ist noch einer, der einen betrognen König sehn will!“ sagte der Ritter Taxus, zur Thür herein tretend; und auf dem Fuße folgte ihm der große Camill, Fürst von Rio di Gava.

Camill überschaute mit einem ernstvollen Gesichte diese Scene, reichte dem ihm fröhlich entgegen fliegenden Könige die Hand, und fragte, auf Nandchen zeigend: „ist diese schuldig, oder unschuldig?“ —

„Unschuldig!“ sagte der König; „o! sie hat wacker ihre Königin vertheidigt, um die sie litte!“ —

Camill. (Nandchens Hand fassend, und ihr starr und ernst in's Auge sehend) Wenn ich dein Vater wär — Mädchen! — kannst du mich ansehn?

Nandchen. (schnell, mit einem Flammenblicke voll unverkennbarer Ruh) Und wenn du Gott wärst! — Ich kann's! —

Camill. (ihr um den Hals fallend) Du bist meine Tochter! —

Auf den Gesichtern wechselte Staunen und Freude. Der König sah seinen Robert an, der jetzt das erstemal in seinem Leben die Augen nieder schlug; und Camill fuhr fort: „hätt' ich dich schuldig gefunden! — hättest du, wie ich auf den ersten Anblick es fürchtete, dich von der verfluchten Kabale brauchen lassen, ein Weib zu betrüben, für welches alle Kronen der Erde zu klein sind — bei Gott! so hättest du nie erfahren: daß du gebohrne Fürstin, und Erbin meines Landes bist; denn — um dein Herz zu prüfen, ließ ich dich im Stillen erziehn, und nur nach und nach den Hof kennen lernen. Du hast also ausgehalten! — Aber, er hätte, wie ich merke, dir doch gefährlich werden können; also eilte ich dir den Platz zu zeigen, auf dem du künftig stehen wirst. — (dem Tollstirn die Hand reichend) Ich danke dir, edler Tollstirn! daß du sie mir bißher so gut aufbewahrt hast; jetzt übergebe ich sie dem Könige! — (zum Könige; auf den Robert zeigend) Und das ist also dein berühmter Schütze?“ —

Der König. (zufrieden) Ja! — du wirst ihn näher kennen lernen, und — lieben!

Camill. Das wollen wir sehn! — Morgen haben wir viel zu schaffen! für heut' aber laßt mich schlafen! denn — das Herz ist mir nun leicht. —

Der König. Auch mir! — Erst aber mu
ich meine Königin um Verzeihung bitten, e
ich schlafen kann; — (zu Nandchen; ihr freundli
die Hand reichend) Prinzeß! wollen sie mich i
melden?

Nandchen. (erschrocken, wie aus einem Traum
auffahrend) Ich — ich werde so glücklich seyn!

Sie warf einen brennenden Blick auf de
Robert, und gieng mit Friederiken ab. —

Aber, troz diesem Blicke, gieng unser Ro
bert, unter den übrigen Fröhlichen traurig da
von. Herr Sirius — war entschlafen. —

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Der braune Robert Ein Spiegel für viele

Weissenfels u.a. 1802

P.o.germ. 250 fk
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107086-3